Nr. 274 — 15. Jahrg. Beuthen OS., Donnerstag, den 5. Oktober 1933 Einzelpreis 15 Pfg.
In Polen: 30 Groschen

Ostdeutsche Morgenpost

Die „Ostdeutsche Morgenpost“ erscheint siebenmal in der Woche, frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahlreichen Beilagen, Sonntags mit der 16seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost“. Bezugspreis (im voraus zahlbar): Durch unsere Boten frei ins Haus 2,60 RM. monatlich (einschließlich 45 Rpf. Beförderungsgebühr); durch die Post 2.50 RM. monatlich (einschließlich 56 Rpf. Postgebühr), dazu 42 Rpf. Postzustellgeld. Durch höhere Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks usw. begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes oder Nachlieferung der Zeitung.

Führende Wirtschaftszeitung

Verlag: Beuthen OS., Industriestr. 2, Stadtgeschäftsstelle Bahnhofstr. 1, Tel. Sammel-Nr. 2851. Zweiggeschäftsstellen in: Gleiwitz, Wilhelmstr. 61, Tel. 2200; Hindenburg, Kronprinzenstr. 282, Tel. 4117; Oppeln, Ring 18, Tel. 2970; Ratibor, Adolf-Hitler-Str. 20, Tel. 301; Kattowitz (Poln.-Oberschl.), ul. Marjacka 1, Tel. 485; Breslau, Herrenstr. 30, Tel. 59637. Chefredaktion: Hans Schadewaldt, Beuthen OS.

Anzeigenpreise: Die 10-gespaltene Millimeterzeile 15 Rpf.; amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 20 Rpf. — Die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 80 Rpf. Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird keine Gewähr übernommen. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß 18 Uhr. — Postscheckkonto: Breslau 26808. Verlagsanstalt Kirsch & Müller, GmbH., Beuthen OS. Gerichtsstand: Beuthen OS.

„OS. ist nicht das Reich“

Frankreichs Einmischungsversuch in Genf zurückgewiesen

„Der längst erledigte Fall Bernheim gestattet keine Bezugnahme auf Reichsgesetze“

Gesandter von Keller im Minderheiten-Ausschuß

(Telegraphische Meldung)

Genf, 4. Oktober. Im 6. Ausschuß der Völkerbundsversammlung wurde die Minderheitenaussprache fortgesetzt. Im Namen der Delegation von Haiti begründete der in Paris wohnende griechische Jurist Frangulis seinen Antrag auf Verallgemeinerung des Minderheitenschutzes. Der englische Unterstaatssekretär Ormsby Gore setzte sich mit den gestrigen Ausführungen des deutschen Vertreters auseinander, ohne die verschiedenen Anträge auf Verallgemeinerung des Minderheitenschutzes, die von anderer Seite vorgebracht wurden, auch nur zu erwähnen. Ormsby Gore erklärte u. a. in dem sichtlichen Bestreben nach Beifall, daß er den Begriff eines rassenmäßig geschlossenen Staates, der das Recht und die Pflicht habe, sich um die stammesverwandten Angehörigen anderer Staaten zu kümmern, nicht anerkennen könne. Was die Judenfrage anbetreffe, so müsse man die Juden als eine rassenmäßige Minderheit betrachten.

Der Vertreter Norwegens, Andword, erläuterte im einzelnen den englischen Antrag über die Verbesserung des Minderheitenschutzverfahrens, dem sich die dänische, die holländische und die norwegische Delegation angeschlossen haben, und setzte sich mit Wärme dafür ein.

Der tschechoslowakische Außenminister, Dr. Benesch, trat wieder dafür ein, daß auch die Juden als eine Minderheit anerkannt werden müssen.

Zum Schluß der Sitzung ergriff noch einmal der deutsche Delegierte, Gesandter von Keller, das Wort, um vor allem den Versuch des französischen Delegierten zurückzuweisen, auf Grund eines vom Völkerbund bereits erledigten Falles die deutsche Gesetzgebung in der Judenfrage vor diesem Forum zu behandeln. Die Ausführungen des deutschen Vertreters wurden von einem Teil der Versammlung mit Beifall aufgenommen. Er erklärte, er sei durch die Ausführungen verschiedener Redner, auch durch die heutigen Darstellungen des englischen Vertreters gezwungen, noch einmal das Wort zu ergreifen. Er wies darauf hin, daß es in dieser Kommission in der Vergangenheit stets Tradition gewesen sei, die Frage des Schutzes der Minderheiten nach ihrer grundsätzlichen Seite zu klären und zu fördern. Es wäre dabei für die deutsche Delegation in den verschiedenen Jahren leicht gewesen, kennzeichnende Einzelfälle zur Erörterung zu stellen, wenn man den Zweck hätte verfolgen wollen, diese oder jene Regierung ins Unrecht zu setzen. Die deutsche Delegation habe stets bewußt von einem solchen Verfahren abgesehen.

Er müsse mit großem Bedauern feststellen, daß einzelne Redner sich von der bisherigen Linie ohne Rechtfertigung entfernt haben.

Er wandte sich mit aller Entschiedenheit gegen das von dem Vertreter Frankreichs geübte Verfahren, in dieser allgemeinen Aussprache den

Fall Bernheim

gegen Deutschland zu zitieren und unter Bezugnahme darauf an die Adresse des deutschen Delegierten Vorhaltungen und Fragen zu richten. Gesandter von Keller wies dieses höchst ungewöhnliche Verfahren zurück und erklärte u. a.:

„Wenn im Völkerbund diejenigen Staaten, die Minderheitenschutzverträge geschlossen haben, stets eine entgegenkommende Behandlung ihrer Interessen erfahren haben, so kann Deutschland, das auf dem Gebiete des Minderheitenschutzes nur durch das oberschlesische Minderheitenabkommen gebunden ist, die gleiche Behandlung für sich in Anspruch nehmen. Die durch die Beschwerde Bernheim aufgeworfene Frage der Anwendung gewisser Reichsgesetze innerhalb des unter den Bestimmungen der Genfer Konvention stehenden

oberschlesischen Gebiete

ist in den Verhandlungen des Rates entschieden worden. Die Verhandlungen haben sich im vollen Licht der Oeffentlichkeit abgespielt. Wir haben keinen Augenblick irgendwelche Bedenken gegen die Oeffentlichkeit der Verhandlung geäußert; ich sehe also nicht, was für ein sachlicher Anlaß vorliegen kann, die Beschwerde Bernheim hier noch einmal zur Verhandlung zu stellen.“

In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte sich Gesandter von Keller mit dem Versuch des französischen Vertreters, die allgemeinen Verhältnisse Deutschlands in die Beratung zu ziehen. Er erklärte treffend, daß dies wohl auch der eigentliche Zweck der Wiederhereinziehung des Falles Bernheim gewesen sei.

„Ich muß den Versuch, auf dem Umweg über den Artikel 67 der Genfer Konvention für Oberschlesien die in Frage stehenden deutschen Gesetze hier in die Tagung hineinzuziehen, mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Die Genfer Konvention ist ein Abkommen, das lediglich für ein ganz besonderes Gebiet Geltung hat und auf dessen besondere örtliche Verhältnisse abgestellt ist. Niemand hat das Recht, die Bestimmungen dieser Konvention als Norm für die deutsche Gesetzgebung außerhalb Oberschlesiens hinzustellen. Für die Bewertung von Reichsgesetzen fehlte dieser Konvention jede Kompetenz.“

Auch der Versuch Frankreichs, die Gesetzgebung in Deutschland in der Judenfrage mit einer Entschließung der Völkerbundsversammlung vom 21. September 1922 in Beziehung zu setzen, wurde von dem Vertreter Deutschlands ruhig und bestimmt zurückgewiesen.



Der Abschluß des Leipziger Juristentages
Von rechts: der Führer, Reichsjustizkommissar Frank und Reichsarbeitsminister Seldte während der Kundgebung in der Leipziger Messehalle.

Prag verbietet nationalsozialistische Betätigung

(Telegraphische Meldung)

Prag, 4. Oktober. Der Parteivorstand der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik hat auf Grund der ihm vom außerordentlichen Parteitag in Bodenbach erteilten Vollmacht die Einstellung der Tätigkeit der Partei und ihre Liquidierung beschlossen.

Parteiamtlich wird erklärt, daß infolge der politischen Verhältnisse ein erfolgreicher Einsatz im politischen Kampf unmöglich sei. Die Mandate in den öffentlichen Vertretungskörpern seien nach Möglichkeit beizubehalten.

In einem vom ersten Präsidenten der Partei, Abgeordneten Ingenieur Jung, erlassenen Aufruf wird erklärt, daß eine Weiterführung der Parteitätigkeit ausgeschlossen erscheine. **Im übrigen habe die Partei niemals eine Politik der gewaltsamen Lostrennung der deutschen Gebiete von der Tschechoslowakischen Republik betrieben oder gebilligt und niemals eine gewaltsame Lösung der Nationalitätenfrage angestrebt oder gefordert.**

Der Zentrale der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei sowie

Reichstagsbrand-Prozeß wieder im Gange

Torgler im Kreuzverhör

Wie lange war er im Reichstag? Mit wem zusammen?

Irrtümer und Widersprüche

(Telegraphische Meldung)

Leipzig, 4. Oktober. Nach mehrtägiger Unterbrechung durch den Juristentag wurde der Prozeß wegen der Reichstagsbrandstiftung vor dem Reichsgericht am Mittwoch fortgesetzt. Nach Eröffnung der Verhandlung gab Senatspräsident Bünger ein Telegramm bekannt, das ihm nach Schluß der letzten Verhandlung zugegangen ist. In diesem Telegramm heißt es u. a.:

„Heute, während der Verhandlung, wurde Dimitroff auf Befehl des Hauptmanns von der Schupo in Gegenwart von Publikum und Behörden mißhandelt, als unser Klient sich seinem Verteidiger Teichert, der mit dem bulgarischen Rechtsanwalt Grigoroff sprach, nähern wollte. Das Telegramm ist unterzeichnet von mehreren Ausländern."

Der Vorsitzende richtet an Dimitroff die Frage, worum es sich handelt.

Dimitroff erklärt, daß in dem Augenblick, als er in der Pause mit seinem Verteidiger sprechen wollte, der Hauptmann auf ihn schimpfte und ihn aus dem Saal herauszog, was er als eine ungerechte Mißhandlung betrachte.

Vors.: „Sind Sie mißhandelt worden?"

Dimitroff: „Gestoßen."

Vors.: „Mehr als notwendig war, um Sie zu entfernen?"

Dimitroff: „Mit Gewalt entfernt."

Rechtsanwalt Teichert betont, Dimitroff hätte

nichts davon gesagt, daß er irgendwie mißhandelt worden

sei. Es habe lediglich der Befehl des Polizeihauptmanns vorgelegen, eine Verbindung zu verhindern, die vielleicht von Dimitroff gar nicht gewollt, die aber scheinbar beabsichtigt war.

Auch **Dr. Sack** erklärt, daß von Mißhandlungen keine Rede sein könne. Er habe während der Szene dicht dabei gesessen und bedauere unendlich, daß der Kollege aus Chicago seinen Namen unter dieses Telegramm gesetzt habe.

Der an dem Vorfall beteiligte Polizeihauptmann bekundet ebenfalls unter Zeugeneid, daß es sich

in keiner Weise um Mißhandlungen gehandelt

habe.

Der Vorsitzende erklärt damit den Vorfall für abgeschlossen, und stellt fest, daß **von Mißhandlungen keine Rede sein könne.**

Bevor der Angeklagte Torgler vernommen wird, stellt Rechtsanwalt Dr. Teichert einige Fragen an den Angeklagten van der Lubbe, der auf diese Fragen hin bestätigt, am 26. Februar, dem Tage zwischen dem Brande des Schlosses und dem Brande des Reichstages, in Hennigsdorf gewesen zu sein und sich dort bei der Polizei gemeldet zu haben, um eine Unterkunft zu bekommen. Im Hennigsdorfer Asyl habe er mehrere Personen kennen gelernt, deren Namen er aber nicht wisse.

Auf Verlangen des Angeklagten Dimitroff richtet der Vorsitzende dann an van der Lubbe die Frage, ob er Dimitroff vor der Untersuchung schon einmal gesehen habe.

van der Lubbe antwortet mit „Nein", und eine weitere Frage des Vorsitzenden, ob ihm Dimitroff ganz unbekannt sei, beantwortet van der Lubbe mit „Ja". Auch die beiden anderen bulgarischen Angeklagten Taneff und Popoff will van der Lubbe vor diesem Verfahren nicht gesehen haben.

Es wird dann über die

Beteiligung des Angeklagten Torgler

an dem Reichstagsbrand verhandelt. Auf die Frage des Vorsitzenden erwidert Torgler, daß er am Abend vor dem Reichstagsbrand etwa

bis 20.15 Uhr oder 20.20 Uhr im Reichstagsgebäude

gewesen sei. Auf den Vorhalt des Präsidenten, daß einige Zeugen einen späteren Zeitpunkt genannt haben, antwortet Torgler, das sei ihm nicht verständlich. Er erinnere sich genau, um 20,35 Uhr das Restaurant Aschinger am Bahnhof Friedrichstraße betreten zu haben. Auf weitere Fragen erklärt der Angeklagte, er habe zusammen mit dem früheren kommunistischen Abg. Koenen und der Sekretärin der Kommunistischen Reichstagsfraktion das Reichstagsgebäude verlassen. Die Frage des Vorsitzenden, ob er wisse, wo sich der flüchtige Koenen aufhalte, kann der Angeklagte nicht beantworten.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten dann vor, daß er am 27. Februar mit zwei Aktentaschen in den Reichstag zurückgekehrt sei, die besonders schwer gewesen sein sollen und den Eindruck erweckt haben, als ob sie einen ganz besonderen Inhalt hätten.

Torgler erklärt, er habe wiederholt, fast jeden Sonnabend und jeden Montag, den Reichstag mit zwei Aktentaschen verlassen und betreten. In den Taschen hätten sich Zeitungen befunden, die er noch nicht gelesen hatte. Er könnte sogar noch angeben, welche Zeitungen darin waren und was er an sonstigem Material in den Taschen hatte. Der Angeklagte weist besonders darauf hin, daß es eine Marotte von ihm sei, sich von noch nicht gelesenen Zeitungen nicht trennen zu können. Er glaube, daß sich der Inhalt der Taschen noch nachprüfen lasse. Die eine Tasche müsse noch im Zimmer 9 b des Reichstages in seinem Rollschrank stehen. Der Vorsitzende weist auf zwei Zeugenaussagen hin, nach denen es

nicht die beiden Taschen gewesen seien, die Torgler angegeben

habe.

„In der Voruntersuchung," fuhr der Vorsitzende fort, „haben Sie gesagt, es käme vielleicht die Fraktionstasche in Frage. Nach Bekundungen der Sekretärin ist aber die Fraktionstasche an diesem Tage ganz woanders gewesen."

Der Angeklagte erklärt daraufhin, es könne sich um einen Irrtum handeln, der begreiflich sei, wenn man bedenkt, daß er tagtäglich mit Taschen und auch sehr häufig mit der Fraktionstasche in den Reichstag gegangen sei. Naturgemäß hätten die Taschen ein erhebliches Gewicht besessen, da er ein besonderes System habe, um möglichst viele Zeitungen in die Taschen zu pressen.

Der Vorsitzende weist dann darauf hin, daß alle diese Dinge in der Beweisaufnahme nachgeprüft würden. Er bemerkt weiter, daß die beiden Zeugen ihre Aussagen noch dahin ergänzt haben, daß der Angeklagte Torgler sich scheu umgesehen hätte.

Torgler erklärt, daß er dazu keinerlei Veranlassung gehabt habe. Es könne höchstens sein, daß er an dem Vormittag nicht ganz frisch gewesen sei.

Vors.: „Wir müssen uns jetzt damit beschäftigen, **wo Sie sich am Tage der Brandstiftung aufgehalten haben. Wann sind Sie in den Reichstag gekommen?"**

Torgler: „Etwa zwischen 11 und 11,15 Uhr habe ich den Reichstag durch Portal II betreten. Ich bin an dem Brandtage nicht eine einzige Minute aus dem Reichstag herausgegangen. Ich bin nur zweimal ins Hauptgeschoß gekommen, und zwar zwischen 11,30 Uhr und 11,45 Uhr und dann etwa um 16,30 Uhr, um meine Post zu holen."

Vors.: „In der Anklage wird die Möglichkeit erörtert, daß Sie um 14 Uhr etwa von dem Zeugen Schmal vor dem Reichstag gesehen wurden. Er hat gesagt, er hätte Sie, bald nachdem er van der Lubbe gesehen hatte, auch auf der Straße gesehen, wie Sie mit einem Paket die Straßenbahn verlassen hätten. Er hat aber gesagt, es wäre auch entfernt möglich, daß dies an einem anderen Tage gewesen sei."

Torgler: „Ich kann mit aller Bestimmtheit sagen, daß ich am Montag, dem Tage der Brandstiftung, zwischen 11,45 und 20,20 Uhr weder irgendein Reichstagsportal berührt habe noch aus dem Reichstage herausgegangen bin. Dagegen ist es richtig, daß ich am Sonnabend um 13 Uhr den Reichstag verlassen habe, um bei Aschinger am Potsdamer Platz eine Kleinigkeit zu essen. Ich bin dann in der Straßenbahn wieder zum Reichstag zurückgefahren. Es ist möglich, daß mich bei dieser Gelegenheit der Zeuge Schmal mit einem Kuchenpaket gesehen hat.

Torgler gibt weiter an, daß Koenen um etwa 18,30 Uhr zu ihm in den Reichstag kam und daß er dann bis zum Schluß mit ihm zusammengewesen sei.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten eine Zeugenaussage vor, wonach das Benehmen von **Koenen an dem Tage auffällig** gewesen sei. Der Zeuge Hornemann, Kanzleiassistent im Reichstag, habe bekundet, daß

Koenen gegen seine sonstige Gewohnheit überhaupt nicht gegrüßt und den Eindruck hervorgerufen habe, als wollte er sich seinen Blicken entziehen.

Torgler erwidert, er habe das nicht bemerkt. Er erinnere sich aber, daß Koenen mit hochgeschlossenem Kragen ins Zimmer kam. Es sei aber an jenem Tage auch recht kalt gewesen. Daß Koenen irgendwelche Veranlassung gehabt habe, sich zu verbergen, halte er für ausgeschlossen.

Auf mehrere Hinweise des Vorsitzenden, auf die politische Tätigkeit des Abgeordneten Koenen und auf ein Urteil gegen die sogen. deutsche Tscheka, in der auch Koenen eine gewisse Rolle spielte, erwidert Torgler, daß alle Personen, die in diesem Urteil im Zusammenhang mit der Tscheka genannt werden, entweder längst aus der KPD. heraus seien, oder bei weitem nicht mehr die Rolle spielen wie 1923. Inzwischen sei in der KPD. eine ganz andere Richtung ans Ruder gekommen. Soweit er Koenen kenne, betont Torgler, habe er nicht den Eindruck, daß Koenen ein so besonders scharfer Kommunist gewesen sei. Er sei im Gegenteil ein sehr lebenslustiger und vergnügter Mensch, der viele politische Witze machte und im Parlament sehr rührig war.

Der **Vorsitzende** fragt dann den Angeklagten, weshalb Torgler seine Garderobe, die unten im Reichstag hing, ins Zimmer bringen ließ.

Torgler erklärt dazu, daß er wiederholt länger als bis 20 Uhr im Reichstag tätig gewesen sei. Da das Portal II um 20 Uhr geschlossen werde, habe er, wenn er länger blieb, seine Garderobe heraufschaffen lassen, um Ueberstunden der Beamten zu vermeiden. „Wenn nun die Anklageschrift behauptet, der Amtsgehilfe Kohls sagt, er hätte in meinem Zimmer angerufen und es hätte sich niemand gemeldet, so ist das völlig ausgeschlossen. Koenen, ich und die Sekretärin waren bestimmt im Fraktionszimmer. Ich kann mir den Vorgang nur so erklären, daß der Zeuge Kohls im Nebenzimmer auf den zweiten Anschluß der Fraktion angerufen hat, während gleichzeitig in dem Zimmer, wo wir saßen, Frl. Rehme selbst nach der Garderobe anrief. Ich mußte ja auch im Zimmer gewesen sein, weil ich auf den Anruf des Schriftstellers Birkenhauer wartete. Das war ja der Sinn weshalb ich überhaupt noch im Reichstag war."

Der **Vorsitzende** weist darauf hin, daß der Verdacht der Angeklage darin bestehe, daß Kohls in beiden Fraktionszimmern angerufen hat und keine Antwort bekam.

Torgler hält das für ausgeschlossen und meint, daß dann vielleicht das Besetztzeichen nicht funktioniert habe.

Weiter wird dem Angeklagten vorgehalten, daß der Zeuge Birkenhauer schon einmal um 19 Uhr im Reichstag angerufen haben soll, worauf er die Auskunft erhielt, daß Torgler nicht zu sprechen sei.

Torgler bezeichnet auch das als ausgeschlossen und meint, daß hier ein Irrtum vorliegen müsse.

Vorsitzender: „Nach dem Gespräch mit Birkenhauer sind Sie wieder ins Obergeschoß hinaufgegangen, und dann haben Sie zusammen mit Koenen und Frl. Rehme den Reichstag verlassen. Sie waren die letzten, die an diesem Abend aus dem Reichstag gingen.

Torgler: „Am Tage nach dem Reichstagsbrand las ich in der Presse, daß Koenen, Frl. Rehme und ich fluchtartig den Reichstag verlassen hätten. Ich lege größten Wert auf die Feststellung, daß davon keine Rede sein kann. Wir sind im Gegenteil sehr gemütlich und langsamer als sonst gegangen, und das lag daran, daß Frl. Rehme schon wegen ihrer starken Figur schlecht gehen kann und daß sie an diesem Tage außerdem an einer Venenentzündung litt.

Vorsitzender: Die Anklage behauptet nichts über das Tempo Ihrer Schritte beim Gang aus dem Reichstag, aber wir können darüber ja nachher die Zeugen hören."

Der **Oberreichsanwalt** fragt den Angeklagten, warum er das Gespräch mit Birkenhauer nicht in seinem Zimmer, sondern im Fraktionszimmer abgewartet habe.

Torgler erklärt dazu, es sei üblich gewesen, daß man nach der Erledigung der eigentlichen Arbeit sich im Fraktionszimmer aufhielt. Er habe sich dort mit Koenen, der ein lustiger Erzähler sei, über private Dinge unterhalten.

Begegnung im Reichstag

Vors.: Nun kommen wir zu den Bekundungen der Zeugen Karwane, Frei und Kroyer. Die Zeugen sagen, Sie hätten am 27. Februar, also am Brandtage, etwa um 15 Uhr oder um 15,30 Uhr von rechts kommend eine Begegnung mit Ihnen gehabt, wie Sie im Vorraum des Haushaltsausschußsaales zusammen mit van der Lubbe in entgegengesetzter Richtung entlang kamen. Bei der Erörterung dieser Sache bitte ich Sie, die Fragen so zu beantworten, daß damit auch wirklich die Frage gelöst wird, auf die es ankommt.

Torgler: Ich habe während der Voruntersuchung niemals versucht, irgend etwas zu verschweigen, und ich werde das auch hier nicht tun. Ich betone das deswegen mit besonderem Nachdruck, weil der Untersuchungsrichter, Reichsgerichtsrat Vogt, durchblicken ließ, ich hätte nicht immer die Wahrheit gesagt. Wenn mir einmal ein Irrtum unterlaufen ist, so bemühe ich mich stets, ihn aufzuklären.

Ich weiß nichts von einer Begegnung, die so ausgesehen hätte, daß ich von rechts den Zeugen entgegengekommen bin. Ich weiß aber ganz positiv und habe davon schon bei meiner ersten Vernehmung gesagt, daß ich am Brandtage nicht über die Glastür, die zum Haushaltsausschußsaal führt, hinausgekommen bin. Es ist also ganz ausgeschlossen, daß ich von rechts her gekommen bin. Ich habe dabei auf dem Sofa in der Ecke links gesessen. Die Glastür ging auf, und die Herren kamen herein. Der erste wandte sich noch mit der Glastür in der Hand zu den anderen herum und stellte mich gewissermaßen vor. Das habe ich genau und deutlich gesehen. Die anderen beiden haben mich daraufhin genau fixiert. Sie gingen an dem Tisch, an dem ich saß, vorbei, bis zur Glastür des Ausschußsitzungssaales. Sie sind dann in den Sitzungssaal hineingegangen. Ich sehe sie noch deutlich vor mir, wie der letzte, nämlich Herr Frey, sich noch einmal nach mir umdrehte. Das fiel mir so auf, daß ich zu meinem Gesprächspartner sagte:

„Herrgott, was gucken die denn mich so an?"

Mir war auch aufgefallen, daß die Herren große Abzeichen trugen. In dem Halbdunkel des Vorraumes konnte ich aber nicht erkennen, ob es Abzeichen des Stahlhelms oder der Nationalsozialistischen Partei waren. Was van der Lubbe anbelangt, so erkläre ich nochmals mit aller Bestimmtheit: Ich habe nie in meinem Leben van der Lubbe kennengelernt, habe ihn nie gesehen, gesprochen oder auch nur seinen Namen gekannt. Zum ersten Male sah ich ihn am Dienstag, dem 28. Februar 11 Uhr vormittags, als Kriminalkommissar Heisig mich ihm gegenüberstellte. Ich habe auf dessen Frage dann wahrheitsgemäß geantwortet: „Ich kenne van der Lubbe nicht und habe ihn nie in meinem Leben gesehen.

Der Vorsitzende stellt fest, daß die

Zeugenaussagen mit den Angaben des Angeklagten im Hauptinhalt übereinstimmen, nur nicht in dem entscheidenden Punkt,

daß nämlich die drei Personen mit Bestimmtheit erklären, Torgler sei ihnen entgegengekommen. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten weiter vor, daß die gleichen Zeugen ihn dann, als sie noch einmal zurückkamen, erneut gesehen hätten und zwar soll diesmal ein Mann mit ihm auf dem Sofa gesessen haben, der einen Hut ins Gesicht gezogen hatte und nach der Behauptung der Anklage der

Angeklagte Popoff

gewesen sein soll.

Torgler erklärt, daß er von den 3 Bulgaren erstmalig in der Schutzhaft etwa am 12. März gehört habe. Später seien ihm dann die Bilder der drei gezeigt worden, und bei dieser Gelegenheit habe er zum ersten Male gesehen, wie sie aussahen.

Auf **Fragen des Beisitzers, Reichsgerichtsrates Coenders,** erklärt Torgler, bei der ersten Begegnung mit den drei Zeugen sei der Abg. Florin dabei gewesen. Dieser Besuch stehe aber mit dem Besuch Birkenhauers in keiner Verbindung.

Auf eine nochmalige Frage des Vorsitzenden, ob es richtig sei, daß er bei der zweiten Begegnung mit einem anderen Manne auf dem Sofa saß, der einen langen Mantel und den Hut tief im Gesicht trug und der Popoff gewesen sein soll, erwidert Torgler, daß er Popoff zum ersten Male in seinem Leben am 24. April gesehen habe.

Auf die Frage, wer es denn gewesen sei, erklärt Torgler, der Abg. Dr. Neubauer. Er könne sich an die zweite Begegnung nicht mehr genau erinnern, habe aber schon am 6. März an den Kriminalkommissar Heisig einen Brief geschickt, in dem er diese Tatsache mitteilte.

Nach einer kurzen Unterbrechung der Sitzung hält der Vorsitzende dem Angeklagten Torgler vor, daß er über die sehr wichtige Begegnung mit den drei Zeugen Karwane, Frey und Kroyer bei seinen verschiedenen Vernehmungen in der Voruntersuchung widersprechende Angaben gemacht habe. Bei der ersten polizeilichen Vernehmung habe er nach dem Protokoll angegeben, daß er sich von 10,30 Uhr bis 18,15 Uhr ohne Unterbrechung in seinem Fraktionszimmer **aufgehalten habe, das er nur zweimal verlassen**

---

den Kreis- und Landesorganisationen der Partei ist amtlich **untersagt worden, noch weiterhin tätig zu sein.** In der Begründung zu diesem Verbot heißt es u. a.: **Bereits die Bestrebungen der Partei, alle Deutschen zu vereinigen, schlössen in sich die Zeichen der Gewalt ein.** Mit derselben Begründung wurde der Deutschen Nationalen Partei jede Tätigkeit verboten. Diese Partei habe, so heißt es in der Begründung, öffentlich ihre Absicht kundgetan, sich mit der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei zu verschmelzen.

Unterhaltungsbeilage

Sechs Zeichen — drei Zeichen

SOS. aus der Bergwand / Fritz Hinterberger

Mit scharfem Knirschen ziehen alle Bremsen des D-Zuges an. Bergschuhe klirren im Kies, eine schwere Tür knallt. Etliche Reisende, aus dem Halbschlaf geschreckt, buchstabieren durch die regentriefenden Scheiben mit Mühe den Namen am Stationsgebäude. Gstatterboden? Warum hält heute der Nachtschnellzug in diesem Bergnest? Fenster werden aufgeregt hinabgelassen, aber noch ehe eine Frage nach der Ursache des Aufenthaltes ausgesprochen ist, zieht die Lokomotive wieder los, die verlorenen Minuten einzubringen.

Wir sind, fünf Männer, von den hohen Trittbrettern auf den Bahnsteig gesprungen und tappen im Dunkeln durch die Pfützen zwischen den Geleisen; da leuchten Blendlaternen auf, rasch treten zwei Gendarme auf uns zu.

Die beiden Beamten unterrichten uns rasch über die Sachlage, ergänzen die knappen Angaben des Telegramms, das uns zur Hilfeleistung gerufen hat.

In der Höhe des Fliegenbandes

Zwei Touristen hängen seit gestern mittag, also 36 Stunden schon, in der Nordwand des Hochtors, etwa in der Höhe des „Fliegenbandes". Heute morgen gaben sie Notsignale durch Pfiffe. Seither nichts mehr. Die Admonter Rettungsexpedition ist vor drei Stunden zur Schutzhütte aufgestiegen und erwartet uns dort.

„Liegt Schnee oben?"

„Etwas Neuschnee am Grat. Jetzt schneit's wohl wieder."

„Sind die beiden verletzt?"

„Wir wissen nicht. Vielleicht schon — sie hätten sonst nicht Notsignale gegeben. Es sind gute Alpinisten."

Retten oder bergen?

Wir marschieren in die Regennacht hinein, unsere Straße führt bergan, tief unten begleitet uns die hochgehende, rauschende Enns. Die Angaben über den Unfall waren zu dürftig, es wäre müßig, Vermutungen anzustellen oder Pläne zu schmieden. Jeder ist mit seinen Gedanken beschäftigt, und wohl jeder fragt sich: Ziehen wir aus zu retten oder zu bergen? Rettung: das ist Sieg; dankbare und vertrauensvolle Blicke leuchten aus Augen, die die Erschöpfung und die Angst klein gemacht haben; Rettung bedeutet für den Mann vom Grünen Kreuz Arbeit, die ihren Lohn in sich trägt.

Bergung? Schwärzlichrote Spritzer auf grauem Fels, Scharen flatternder Dohlen, Karbolkannen, ein häßlicher grauer Sack.

Umsonst suchen die Augen Nebel und Wolken zu durchdringen, ein Lichtlein hoch oben in der Wand zu erspähen, das von Leben kündet . . .

Die Signale

Wir haben die Straße verlassen. Im Schein der Laternen steigen wir den wohlbekannten Weg zum kleinen Schutzhaus hinan. Der Wind fährt aus dem düsteren Hochkar und peitscht uns eisigen Regen ins Gesicht. Den Rockkragen hochgestellt, die Fäuste in den Taschen, tappen wir weiter, Schritt um Schritt. Hoch oben leuchten die Hüttenfenster auf, der Weg wird steiler; wir verlassen ihn, winden uns durch nasses Krummholz und treten um Mitternacht in die Hütte.

Zwei Führer und zwei Träger, bewährte Mitglieder der Admonter Rettungsmannschaft, sind da. Sie melden: Am Abend, als das Wetter vorübergehend aufklärte, hätten die in der Nordwand mit einem Licht ihr Notsignal wiederholt, sechs Zeichen in der Minute. Als die Führer zurücksignalisierten: „Hilfe auf dem Weg!" (drei Zeichen in der Minute), hätte das Licht ruhig fortgeleuchtet, daneben aber wäre von Zeit zu Zeit ein Zündholz aufgeflammt — man hätte es durchs Glas ganz deutlich gesehen. Dieses erfreuliche Zeichen sollte sagen: daß zwei dort oben säßen und daß sie beide am Leben wären.

Anstieg der Gruppen

Der Angriffsplan ist bald gefaßt: die Leute sind von dem sehr hochgelegenen Band, auf dem sie sich augenscheinlich befinden, leichter nach oben, allerdings über äußerst schwieriges Gelände, auf den Gipfelgrat zu bringen. Meine vier Kameraden sollen darum vor Tagesanbruch mit drei Admontern über den verhältnismäßig leichtesten Weg zum Hochtor aufsteigen, um vom Gipfel abwärts kletternd, den Standort der Verunglückten zu erreichen. Das mußte aber unter den schwierigsten Verhältnissen — Neuschnee und vereiste Felsen — gut acht Stunden beanspruchen; ich würde also mit L., dem tüchtigen jungen Führer, direkt durch die Nordwand ansteigen und den beiden mittlerweile Hilfe bringen, so gut wir es vermöchten. Mein Vorschlag wird angenommen, noch einige Vorbereitungen, dann werfen wir uns zu kurzem Schlaf auf das Lager.

Lang vor dem ersten Morgengrauen wird es in der Hütte wieder lebendig. Die Führer haben Feuer angemacht und bereiten ein rasches Frühstück. Die Gipfelgruppe bepackt sich mit den beiden schweren, je 50 Meter langen Rettungsseilen, überdies führt jeder Mann noch sein eigenes Seil mit. Letzte Vereinbarungen für Signale, dann brechen sie auf. Ich nehme den Verbandskasten, fülle in zwei Thermosflaschen heißen Tee mit Milch und Weinbrand, einige Pakete Keks kommen mit und, nicht zu vergessen, Zigaretten. L. stopft zum Kletterseil in seinen Rucksack Mauerhaken, Hammer und den ominösen grauen Sack. Wir hinterlassen im Hüttenbuch kurze Anweisung für etwa nachrückende Hilfsmannschaften, dann ziehen wir los.

In der Nordwand.

Im Osten graut es, matt und müde kommt ein trüber Morgen; er findet uns eine Stunde später am Einstieg in die berüchtigte Nordwand. Es ist die Nordwand des Gesäuses. Keine andere fordert alljährlich so viel Tote wie sie, mehr als zwanzig ihrer Opfer liegen allein im Bergsteigerfriedhof zu Johnsbach . . .

Seillänge um Seillänge streben wir höher, der angelehnte Plattenkegel ist überwunden, wir turnen vorsichtig die hier fast senkrechte Wand hinauf. Sieben Uhr, es ist ganz licht geund die Sonne will ohnehin niemals in diese düstere Wand. Aber das Gestein ist noch immer triefnaß, glittschig und bösartig kalt. Einzelne Schneefleckchen tauchen auf; wie dann der Nebel einmal aufreißt, sehen wir ringsum überall Schnee auf den Bändern und Felsstufen.

Die Finger sind erstarrt, immer wieder müssen sie Griffe und Tritte von Schnee befreien. Alles Hauchen und Reiben nützt nichts. — Weiter! Aushalten!

Der tapfere Freund

Wir blicken jetzt oft nach oben, denn das Fliegenband muß schon recht nahe sein. L. stößt einen hellen Jauchzer aus, wir lauschen — — ehe noch das Echo zurückkommt, hören wir aus überraschender Nähe eine menschliche Stimme: „Hier! Hallo! Hier!" Eine schwere Seillänge gilt's noch zu klettern, an griffarmer, elend rutschiger Plattenwand, dann ein Klimmzug auf das Band, und ich sehe, wenige Meter weiter, eine Gestalt. Ein junger Mensch, nur mit Hose, Hemd und Stiefeln bekleidet, ohne Rock, ohne Weste, ohne Strümpfe, hockt schlotternd im Schnee, dunkle Haare hängen um eingefallene Augen . . „Wo ist der andere? — „Bei mir!" schreit er. Ich sicherer noch L. nach, wir treten zu dem kauernden Burschen und drücken ihm die Hand.

„Verletzt?"

„Er!" Dann schüttelt er zwei-dreimal merkwürdig den Kopf und sinkt totenbleich zurück. Bis zu diesem Augenblick hat der tapfere Mann ausgehalten, jetzt ist er fertig.

Das Bündel Mensch

Während L. sich um ihn bemüht, sehe ich nach dem anderen. In einer seichten, höhlenartigen Nische, halb vom Körper des noch Leblosen verdeckt, liegt ein armseliges Bündel Mensch, wohlverpackt in Röcke, Wollwesten, Rucksäcke und zum Teil vom Seil umschlungen. Ein furchtbar bleiches Gesicht, eine zitternde Hand . .

„Gott sei Dank, daß ihr da seid!" flüstern die bleichen Lippen.

„Grüß Gott. Jetzt wird alles gut, lieber Freund. Nur noch ein bisserl die Zähne zusammenbeißen!" Ich zünde eine Zigarette an und stecke sie ihm in den Mund; während er gierig einige Züge tut, öffne ich eine der Flaschen mit heißem Labetrunk. Erst wenige knappe Becher, dann darf er nach Durst trinken. Tief atmend setzt er endlich ab. „Wo fehlt's denn?" frage ich ihn jetzt. „Ein offener Schienbeinbruch rechts. Der Knöchel dürfte auch hin sein. Und das Knie ist nicht zu bewegen. Solche Sache! Solche Sache! Es ist eine außerordentliche Liebenswürdigkeit, daß Sie erschienen sind . . , daß Sie erschienen sind . . ."

Der Mann ist mir für einen Bergsteiger zu förmlich! Ich sehe ihm in die flackernden Augen, trüb verschwimmen die Pupillen . . . Unter meinem Blick wird er unsicher, lächelt hilflos, fährt sich mit der Hand über die feuchte Stirn und sagt dann kopfschüttelnd: „So ein Blödsinn! Ich phantasiere ja schon wieder . ."

Aufopferung

Ich sehe mich nach dem andern um, er saugt schon wollüstig an einem Glimmstengel und blickt dabei interessiert auf L.'s Hände, der ihm eben den ersten Trunk eingießt. Während wir seinen verletzten jüngeren Freund auspacken und die mitgebrachten Latten für den Notverband vorbereiten, erzählt er uns kurz, wie das Unglück über sie gekommen ist: Sie waren vorgestern, Sonntag, eingestiegen. Bis hierher war alles gut gegangen. An der „Schlüsselstelle", der ersten Tour, ging der Jüngere voraus; bei einem weiten Spreizschritt glitt er aus und stürzte an dem weiter unten Sichernden vorbei in die Tiefe. Das Seil hielt zum Glück! In fast fast zweistündiger Arbeit — er zeigt seine zerrissenen Handflächen — hatte er den Freund dann wieder auf das Band gehißt. Der Proviant war schon vorgestern abend ausgegangen, am gleichen Abend hätte es dann zu schneien begonnen — die Nächte seien furchtbar kalt und furchtbar lang gewesen. Das Bündel Unglück meldet sich jetzt zum Wort und ergänzt: „Ja, und seit Sonntag sitzt er so da, halbnackt. Alles hat er mir umgewickelt, ich konnte mich ja nicht wehren!" Sein Gefährte, der jetzt in L.'s warmem Lodenrock steckt, wehrt mit einer geringschätzigen Handbewegung ab.

Abseilen bis ins Tal

Ich untersuche des Opfers Bein. Das rechte Schienbein ist mehrfach gebrochen und der Knöchel anscheinend auch, er ist schrecklich verschwollen; unförmig aufgedunsen auch das Knie. Ich schiene das Bein sorgsam mit den Latten und binde es an das andere an. Das wird ein böser Transport! Der große Sack tritt in Aktion; wir ziehen ihn über den ganzen Mann, nur der Kopf sieht heraus. Die Zwischenräume werden mit Kleidungsstücken, Seilen und Rucksäcken „mollig" ausgestopft, dann das ganze Paket wohl verschnürt.

Während wir auf die Expedition vom Gipfel warten, die sich durch Pfeifensignale und fallende Steine schon bemerkbar gemacht, bringen wir den heilgebliebenen Bergsteiger durch Massieren und Füttern wieder in Form: er soll mit L. und mir zum Gipfel aufsteigen und über den leichtesten Weg ins Tal gehen; den anderen aber werden unsere Kameraden Stück um Stück über die Wand abseilen müssen.

Sie kommen endlich, es ist fast Mittag. An der Schlüsselstelle haben sie für uns ein Sicherungsseil hängen lassen. Eine gemeinsame Rast und Mahlzeit von ihrem kompakten Proviant, Händedrücke und Glückwünsche, dann steigen wir nach oben.

Wir erreichten ohne weitere Fährlichkeiten Gipfel und Tal. Die anderen kamen erst bei Einbruch der Dunkelheit ins Kar und übergaben, selbst erschöpft, den Geretteten einer weiteren Hilfsmannschaft aus Jägern und Gendarmen.

Wartburgzauber / Marianne von Gellhorn

Jetzt ist die Zeit, in der sich Deutschlands Wälder in glühende rote und gelbe Farben kleiden; Hügel und Berge hüllen sich in blauen und violetten Dunst, der ihnen etwas Sagenhaftes und Fernes verleiht.

In diesem Herbstzauber, bei dem fallenden Laub der Blätter ist Eisenach am schönsten. Malerisch grüßt die Wartburg herab, und an Fritz Reuters hübscher Villa vorbei führt uns der Fußweg in einer halben Stunde hinauf. Tüchtig müssen wir aber ausschreiten . . . und da das letzte Stück recht steil ist, so bietet die Eselstation Gelegenheit zu einem Ritt auf einem biederen Grautier.

Wie ein Schwalbennest klebt unterhalb der Wartburg . . . und doch wie ein Teil ihrer selbst . . . das, ganz im Stil der verflossenen Jahrhunderte gehaltene, große Wartburghotel. Burghof und Altane, mit allem mittelalterlichen Beiwerk, geben ihm ein so echtes und geschmackvolles Ansehen, daß es die Berechtigung verdient, hier an historischer Stelle zu stehen.

War es doch Bodo Ebhardt, der bekannte Burgenerbauer, der dies Werk schuf. Schroff fallen seine Mauern herab, die Fenster der eleganten Zimmer gewähren zauberhaften Blick über unendliche Wälder und Hügel des Thüringer Landes. Im Burghof des Hotels, wo die Billetts zum Rundgang durch die Wartburg verkauft werden, herrscht meist lebhaftes Treiben. Hier brechen auch die „Erschöpften" beim Glase Bier oder einer Tasse Kaffee nieder.

Die fast tausendjährige Wartburg ist sozusagen eines der deutschen Nationalheiligtümer. Und so pilgern Hunderttausende jährlich hinauf, um sich in frühere Zeiten zu versenken.

Wunderlich mutet es an, daß der Stahlhelm des patrouillierenden Reichswehrmannes auf der mittelalterlichen Zugbrücke, die zum Tore der Burg führt, so ganz und gar in diese altertümliche Umgebung paßt. Es liegt förmlich Stimmung in diesem Bilde. „Einst" und „jetzt" reichen sich die Hand. — Auch in der Rüstkammer passen unter all den Geharnischten . . . unter all die Rüstungen und Helme lang vergangener Jahrhunderte — die Ausrüstungen aus dem „Weltkriege" merkwürdig gut hinein. Englische und französische Stahlhelme und deutsche Brustpanzer fallen nicht heraus. Kampf bleibt Kampf und Schutz bleibt Schutz. Selbst die Waffen aus der Zeit der Bauernkriege waren im Weltkriege wieder aufgetaucht, der „Stachel" . . . der „Morgenstern" genannt.

Solange die Welt steht, geht es eben um Blut und Leben, sei es im 11. Jahrhundert oder 20.

Aber nicht nur von Kampf und Krieg erzählt die Wartburg. Die Gestalt der „Heiligen Elisabeth", der Ungarin, Trösterin aller Armen, wird uns lebendig. Wir sehen sie nach dem Tode ihres kreuzfahrenden Gemahls, verbannt, verstoßen, mit ihren Kindern von dannen ziehen und mit 24 Jahren in großem Elend sterben.

Gestalten tauchen auf . . . vertraut jedem Deutschen durch Wagners Kunst . . . Tannhäuser . . . Wolfram von Eschenbach . . . Heinrich von Ofterdingen . . . Elisabeth.

Hier auf der Burg des Landgrafen Hermann von Thüringen hat im Jahre 1207 der berühmte poetische Wettstreit, der „Wartburgkrieg" stattgefunden, bei welchem sieben Sänger um Ruhm und Leben sangen.

Moritz von Schwindt, dieser deutscheste der deutschen Maler, hat die Szenen in wundervollen Fresken im Sängersaal festgehalten, wie er auch das Leben der „Heiligen Elisabeth" in vielen Bildern in der Elisabethgalerie dargestellt hat.

Mit wie vielem Hohen und Hehren ist die Wartburg verbunden. Wer sieht nicht den Junker Jörg über die Bibel geneigt, nächtelang dieses heilige Buch der Bücher ins Deutsche übersetzend? Wer sieht ihn nicht, den großen Streiter der Reformationszeit, der eine neue Weltepoche schuf, mit sehnsuchtsvollem Blick über Thüringens Wälder schauen, die sich auch damals herbstlich färbten wie heut. Zu Füßen lag Eisenach, wie es jetzt liegt . . . und der große Reformator, der Gefangene . . . gedachte jener Zeit, als er noch als kleiner Kurrendeknabe bei Frau Cotta dort drunten wohnte. Noch steht dieses Haus, das „Lutherhaus". In der Georgenkirche am Markt soll Luther gepredigt haben . . . ob es wahr ist, weiß ich nicht. Aber Sebastian Bach, ein Eisenacher Kind, hat hier seine wundervollen Schöpfungen durch die Orgel verkündet.

Herrliche Umgebung und schöne Natur ist letzten Endes das, was der Mensch sucht . . . und innerlich braucht!

PETER HAGEN?

SA-Kamerad Tonne

des braunen Soldaten ehernes Denkmal

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER / WERDAU

29

„Und jetzt hast du Gewissensbisse? — Junge, du bist doch kein Greis! — Das ist doch nich so was Schlimmes! — O jeh, wenn alle Männer so penibel wären wie du, hätten wir Frauen gute Zeiten! — Was war denn das für ein sauberes Mädchen damals?"

Aber Tonne winkte ab. „Schon gut! Ich dachte nur, daß mir Grete das vielleicht nachtragen würde, wenn sie's erführe . . ."

„Nee," erklärte Frau Schmitjen im Brustton der Ueberzeugung, „dazu ist die Kleine viel zu vernünftig!"

„Bloß zu Hause wird sie Aerger haben," meinte Tonne. „Der Alte ist wohl so ein Stück Sozialdemokrat, und die sind manchmal schlimmer als die Kommunisten. Wenn der erfährt, daß sie mit einem SA.-Mann geht, dann wird er sicher krötig!"

„Er braucht's ja nicht gleich zu erfahren, Tonne!"

„Ach Gott, das kommt alles mal raus. — Wenn ich bloß Arbeit hätte, dann würde ich Knall und Fall heiraten. Jawoll, glattweg! — Aber so? — Dumme Geschichte!"

„Abwarten, Tonne, wie sich die Dinge entwickeln. Wir werden schon Rat schaffen, wenn's hart auf hart geht. Schließlich kann der Alte ruhig Sozialdemokrat sein, deshalb braucht er doch an seiner Tochter nicht gemein zu handeln!"

„Na ja," schloß Tonne die Debatte ab, „soll's kommen wie's will, wir werden das Kind schon schaukeln! — — — Gute Nacht, Frau Schmitjen!"

„Nacht, Tonne! — Wenn du nachts Schmerzen hast, dann bummer man ruhig gegen die Wand. Vielleicht müssen wir den Verband erneuern!"

*

Als Tonne später wieder auf Deck war und nur noch einige Brüschen an den Ueberfall erinnerten, konnte er an dem Burschen Maß nehmen, der ihn mit dem Messer beharkt hatte.

Als er mit Willi Scheer, Fritz Steckler, Max Feldmann und noch ein paar anderen SA.-Männern eines Abends durch die Hauptstraße bummelte, kamen sie gerade dazu, wie die Kommune über Rudi Leisener herfiel. Wie ein Gewitterregen platzten sie dazwischen. Tonne erkannte sofort den Burschen wieder, der ihn damals hatte tranchieren wollen. Auch diesmal blitzte ein Messer in seiner Hand.

Aber nicht lange. Tonne packte ihn am Unterarm, drehte ihn zurück und knackte ihn um, so daß der Kerl das Messer mit einem Aufschrei fallen ließ. Dann bezog er eine Abreibung, daß ihm Hören und Sehen verging. Immer noch eine schob Tonne ihm hinein. Schließlich knickte er zusammen, ein Bild hilflosen Jammers.



„Früher habe ich noch Hemmungen gehabt," sagte Tonne nachher im Verkehrslokal, „einen Burschen so fertigzumachen. Heute aber nicht mehr. Diesen Strolchen kann man gar nicht anders beikommen, als daß man sie zusammenprügelt, bis sie nicht mehr krauchen können. — Rücksicht nehmen ist Quatsch. Am nächsten Tag sind sie nur um so frecher, und dann möchte ich den von unseren Jungen sehen, der allein geht und ihnen in die Finger fällt."

„Jawoll," stimmte Fritz Steckler ihm zu, „wir müssen ihnen langsam beibringen, daß sie ungestraft keinen von uns zusammenschlagen können. Wer einmal gesehen hat, wie schweinisch sie unsere Leute zertreten, der kann mit diesen Säuen kein Mitleid mehr haben!"

*

Ein Arbeitsloser hat viel Zeit. Viel zu viel Zeit! Er versteht und vergeht seine Tage, frißt Groll und Haß in sich hinein, hungert vielleicht und schlägt dann eines Tages Scheiben kaputt. Aber das sind nicht einmal die bösesten Folgen. Schlimmer noch ist, daß der entnervte Arbeitslose allzu leicht ein Spielball gewissenloser Hetzpolitiker wird, die seinen Hunger kennen und ihm den Himmel auf Erden versprechen. Am furchtbarsten ist, daß die jungen Burschen, die den Segen der Arbeit nie erleben konnten, ihr nun völlig entfremdet werden. Sie werden zum Flugsand der revolutionären Straße. Denn die wahre Revolution kann nur in den Herzen schaffender Arbeiter geboren und nur mit ihren Fäusten und Hirnen zum Siege geführt werden. Die wurzellose Jugend, die sich ihr täglich Brot nie erarbeiten konnte, sondern es erstempeln mußte, kann nie zur revolutionären Truppe werden. Sie bleibt Freibeuterpack, Heckenschützenhorde. Daß sich der Staat nie um sie kümmerte, ist das größte Verbrechen, das je an der Jugend eines Volkes begangen wurde.

Obwohl Tonne in der SA. viel Dienst zu machen hatte, fielen ihn in den Stunden der Untätigkeit doch Zweifel und Sorgen an. Er bestand diese Angriffe eisern, denn er trug ja einen Glauben in der Brust. Aber schließlich mußte auch er einmal zermürbt werden. Um dem quälenden Nichtstun zu entgehen, stellte er sich deshalb selbst Aufgaben.

So erinnerte er sich seines früheren Kameraden Wagner wieder. Man mußte diesen gehetzten unglücklichen Menschen der Kommune entreißen, dachte Tonne. Er machte sich einen Plan zurecht und gewann auch einige Kameraden dafür.

Die Durchführung war gefährlich, aber das konnte sie nicht abschrecken, sondern eher reizen. So steckten sie denn eines Abends, sechs Mann hoch, die Kanonen ein und schoben los.

Als sie in das RFB.-Lokal hineinkamen, war dort dicker Betrieb. Was Tonne erhofft hatte, trat prompt ein: Den Kommunisten blieb vor Staunen die Spucke weg. Zwanzig, dreißig Gesichter wandten sich den SA.-Männern zu, aber keiner erhob sich, um die Nazis hinauszuwerfen. Die sechs stellten sich an die Theke, und Tonne begrüßte den Wirt, als hätten sie sich erst vorgestern zu letzten Male gesehen.

„Sechs Mollen, eine halbundhalb!"

Dann nickte er den alten Kameraden zu. Kuli war noch da, auch der Bulle, der Naturapostel selbstverständlilch, und in der Ecke saß Fritz Wagner, der damals so lange krank in Tonnes Kammer gelegen hatte.

Willi Schmeer zerriß das Schweigen, das mit seltsamer Spannung geladen war „Gefährliches Wetter draußen! Würde keinem raten, die Neese rauszustecken. Regnet und hagelt, janz üble Kiste . . ."

Die Kommune steckte dumme Gesichter auf, und der Wirt beugte sich über die Theke. „Tonne, laßt meinen Laden in Ruh! Wenn ihr was vorhabt, dann macht es draußen ab . . ."

Die Kommune konnte sich natürlich nicht vorstellen, daß sechs Nazis allein in die Löwenhöhle kommen würden — draußen mußte mindestens noch ein ganzer Sturm auf der Lauer liegen!

Als erster faßte sich der Bulle. Er lachte laut auf und gab damit für seine Gefolgschaft das Signal, die Unterhaltung fortzusetzen. Sie klatschten also wieder die speckigen Karten auf den Tisch, sagten ihren Skat an oder erzählten Witze. Aber die Unbekümmertheit wirkte reichlich gezwungen. Immer wieder sahen sie sich um und spitzten die Ohren, um kein Wort von dem zu verlieren, was die Nazis sprachen.

„Eigentlich 'ne schöne Kneipe, Herr Wirt", sagte Rudi Leisener. „Jefällt mir ausjezeichnet hier. Wahrscheinlich werden wir öfter herkommen."

„Ja", stimmte ihm Willi Schmeer zu, „'ne saubere Akustik hat die Bude!"

Tonne lächelte in sich hinein Er war mächtig gespannt, wie die Sache ausgehen würde.

Die Kommune rührte sich nicht. Sie tat, als hätte sie jeden Abend ein halbes Dutzend SA.-Männer zu Gast.

„Na, Fritze", rief Tonne schließlich, „wie geht's denn, Kleiner? Trinkste 'ne Molle mit?"

Als Wagner zum Bullen hinschielte, blinkte ihm dieser bejahend zu. Er wollte wissen, worauf das ganze hinauslaufen sollte. So stand Fritz Wagner auf und schlenderte an die Theke. In seinen Augen standen Staunen und Bewunderung.

Tonne gab ihm die Hand. „Biste immer noch in der Klicke Niedlich?" fragte Tonne leise.

Wagner nickte verlegen und setzte die Molle an, die ihm der Wirt zugeschoben hatte.

Laut fuhr Tonne fort: „Siehst immer noch 'n bißchen blaß aus, Fritze, macht wohl die schlechte Luft hier in der Kneipe, was? Mußt 'n bißchen mehr spazieren gehen, mein Junge. Immer raus mit die Zicke an die Frühlingsluft! Is jesund, sehr jesund!"

Fritz Wagner lächelte nur. Und der Bulle zog die Stirn in Falten. Er begriff nicht, was die Kerle vorhatten. Bloß um dämlich zu quatschen, waren sie sicher nicht hergekommen.

Tonne lehnte sich seitlich über die Theke und rief: „Du hast wohl das Klavierspielen janz verlernt, Naturapostel? Oder habt ihr wejen den schlechten Zeiten die Musik einjestellt?"

„Wir machen Musik, wenn **uns** danach zumute is, und nich, wenn **ihr** wollt!"

Der Bulle hatte anderes im Sinn. „Wir haben doch nich alle Tage so vornehme Jäste!" rief er dem Naturapostel lachend zu. „Los, Mensch, spiel mal 'n Pariser Einzugsmarsch oder die Sänger uff de Wartburg!"

Als der Naturapostel sah, daß es dem Bullen ernst war, ging er ans Klavier und hämmerte los.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Oberschlesien und Schlesien

Das Arbeitslager bleibt

Arbeitsbeschaffung in Bobrek-Karf

Regelmäßige Kontrolle der Finanzgebarung der Gemeinde — Kanalisation und Wohnungsbauten

(Eigener Bericht)

Bobrek-Karf, 4. Oktober. Unter den großen Industriegemeinden des Landkreises, die unter der Arbeitslosigkeit besonders zu leiden haben, steht mit an erster Stelle die Doppelgemeinde Bobrek-Karf. Leider waren die früheren Gemeindeverwaltungen, wie der Urbainczyk-Prozeß mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt hat, auch nicht frei von den übelsten Korruptionserscheinungen, so daß öffentliche Gelder in der unsinnigsten Weise verpraßt und verschleudert wurden. Mit der nationalen Revolution ist aber auch hier gründlich Wandel geschaffen worden. Unter neuen bereinigten Verhältnissen geht jetzt auch die Gemeinde Bobrek-Karf an eine zielbewußte Aufbauarbeit. Der hauptsächliche Kampf gilt der Arbeitslosigkeit und der Wohnungsnot.

Nach Eröffnung der Gemeindevertretertagung gedachte Gemeindevorsteher **Dr. Wichmann** in ehrenden Worten des heimgegangenen Gemeinderatsmitgliedes Paul Gnaida. Die Tagung ehrte den Heimgegangenen durch Erheben von den Plätzen. Gnaida war eines der eifrigsten und ältesten Mitglieder der NSDAP. An Stelle des Verstorbenen wurde Rangiermeister Brabainski ins Gemeindeparlament eingeführt und vereidigt. Die Gemeindevertretung nahm Kenntnis, daß Schöffe Lehrer Bytomski, sein Amt niedergelegt hat. Der Erlaß eines Nachtrages zur

Vergnügungssteuerordnung

wurde einstimmig angenommen. Die Normalsteuer ist nach diesem Nachtrag auf 15 Prozent der Roheinnahmen festgesetzt und kann je nach Art der Veranstaltung bis auf 4 Prozent herabgesetzt werden. Eine Herabsetzung erfahren Veranstaltungen, die im Interesse der Kunstpflege oder Volksbildung als gemeinnützig anerkannt worden sind, Veranstaltungen, die kirchlichen Zwecken dienen, soweit sie von Organen der Religionsgesellschaften des öffentlichen Rechts unternommen werden, Veranstaltungen des Feiertages der nationalen Arbeit sowie Nationalfeiern im allgemeinen. Ueber die Voraussetzung der Gemeinnützigkeit entscheidet die von der Landesregierung beauftragte Behörde.

In das Jugendamt-Kollegium wurde an Stelle des zurückgetretenen Lehrers Kosubek die Lehrerin Fräulein Lompa gewählt.

Vierteljahresbericht über die Finanzlage

Die Gemeinderatsmitglieder sind im vergangenen Jahre nicht genügend über den Gang der Gemeindeverwaltungsgeschäfte, insbesondere aber über die Finanzlage unterrichtet worden. Da dieses nicht dem Geiste der Selbstverwaltung entspricht und eine tätige Mitarbeit der Gemeindevertreter ausschließt, wurde von der Aufsichtsbehörde der Bitte vieler Gemeindekörperschaften entsprochen. Die Gemeindevertreter werden fortan über die Hauptgegenstände der Gemeindeverwaltung unterrichtet. In jedem Quartal werden ab sofort den Gemeindevertretern Uebersichten über den Stand der Gemeindefinanzen zugeführt, aus welchen der Stand der Einnahmen und Ausgaben an bestimmten Stichtagen zu ersehen ist. Auf diese Weise wird vermieden, daß Gemeindevertretungen Anträge einbringen, die nach Lage der Finanzen nicht angängig sind.

Weiter beschäftigte sich die Gemeindevertretung mit der Feststellung und Entlastung der Jahresrechnung der Gemeindekasse für das Rechnungsjahr 1932/33. Die Rechnung wurde durch einen Revisor des Preußischen Sparkassenverbandes gründlich geprüft. Die Gemeindeprüfungskommission hatte sich in einer viertägigen Sitzung mit einer weiteren Revision beschäftigt. Sie beantragte nach Bekanntgabe einiger unwesentlichen Mängel Entlastung. Diese wurde einstimmig erteilt.

Die Einnahmen betragen 1 805 594,12 RM., die Ausgaben 1 923 934,46 RM., mithin ist eine Mehrausgabe von 118 340,34 RM. entstanden.

Die Ermittlungen des Untersuchungsausschusses

Der Gemeindevertreter Kremser fragt darauf an, welches Ergebnis die **Ermittlungen des Untersuchungsausschusses gehabt haben.** In der Gemeinde werde viel von Verfehlungen gemunkelt. Schöffe Skalek verliest darauf den Bericht. Danach sind bei den Nachprüfungen, die sich nur auf das Jahr 1931 erstreckten, nur kleine Unstimmigkeiten festgestellt worden. **Der Untersuchungsausschuß hat aber festgestellt, daß eine Reihe von Beamten Beschlüsse herbeigeführt haben, durch die sie sich höhere Gehälter haben zahlen lassen, als ihnen eigentlich zustanden. Mehrere andere Beamte haben sich außerdem unberechtigte Kinderzulagen zahlen lassen.**

Bürgermeister Dr. Wichmann stellt hierzu fest, daß diese Beamten zum größten Teil bereits die zuviel gezahlten Beträge wieder an die Gemeinde abgeführt haben. In der Frage der höheren Gehälter ist eine gesetzliche Regelung dahin ergangen, daß die Gehälter der Gemeindebeamten denen der Staatsbeamten angepaßt werden müssen. Mit dieser Frage beschäftigt sich augenblicklich der Kreisausschuß.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm

Anschließend berichtete der Bürgermeister über die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen.

Im Ortsteil Karf stehen zur Zeit zwei Kleinwohnhäuser in Bau, die 28 Wohnungen in der Wilhelmstraße vorsehen. Der Bau erfordert 90 000 Mk. Die Wohnungen werden Ende Dezember bezugsfertig. Ebenfalls im Ortsteil Karf wird die langersehnte Turnhalle nach den neuesten Gesichtspunkten gebaut. Die Kosten beziffern sich auf 55 000 Mk. Weiterhin schreiten

die Kanalisationsarbeiten im Ortsteil Karf

rüstig vorwärts. Die Kanalisation wird nach dem Trennsystem durchgeführt, und zwar werden für Regenwasser und für Schmutzwasser besondere Anschlüsse geschaffen. Die Regenwasserkanäle werden den bereits in der Hauptstraße bestehenden Anschlüssen zugeführt, während für die Abwässer neue Kanäle geschaffen werden müssen. Die Arbeiten gestalten sich teilweise sehr schwierig, doch werden diese so durchgeführt, daß die Gesamtkanalisation im Ortsteil Karf Ende April des kommenden Jahres gebrauchsfertig sein dürfte.

Das Hauptaugenmerk der Gemeindeverwaltung ruht zunächst auf dem außerordentlich vernachlässigten Ortsteil Karf, aber auch im Ortsteil Bobrek wurden Bürgersteige neu angelegt, ausgebaut und verbessert. Ebenso erhielt die alte Schule einen neuen Putz.

Das SA.-Arbeitslager im Ortsteil Bobrek,

das 52 Mann umfaßt und sich aus einer Maßnahme des Freiwilligen Arbeitsdienstes rekrutierte, hätte normalerweise mit dem 30. September aufgelöst werden müssen. Die Verhandlungen brachten das erfreuliche Ergebnis, daß das Arbeitslager auf 100 Mann aufgefüllt wird, um weitere wichtige Arbeiten zu erledigen. Das den Gräfl. Schaffgotschschen Werken gehörende, von der Gemeindeverwaltung gepachtete, zirka 30 Morgen große Hügelland hinter dem Johanna-Schacht wird vom Arbeitsdienstlager geebnet und für Schrebergärten fruchtbar gemacht werden.

Der Dank des Reichspräsidenten

Berlin, 4. Oktober.

Der Reichspräsident gibt folgendes bekannt:

„Auch in diesem Jahre sind mir zu meinem Geburtstag aus allen Teilen des Reiches und allen Kreisen der Bevölkerung, besonders auch von Deutschen im Auslande, zahllose Glückwünsche telegraphisch, brieflich sowie durch die Presse zugegangen, die mich herzlich erfreut haben. Da es mir unmöglich ist, jedem einzelnen zu danken, spreche ich allen, die meiner freundlich gedacht haben, auf diesem Wege meinen tiefempfundenen Dank aus.

Der neue Kommandant von Oppeln

Oppeln, 4. Oktober.

Der als Nachfolger für Oberst Schwarznecker zum Kommandanten ernannte Oberstleutnant von Kortzfleisch wird sein neues Amt am Montag, dem 9. Oktober, antreten.

Die Industrie schafft Arbeit

Gleiwitz, 4. Oktober.

Die Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke konnten im September die Belegschaftszahl um 291 Arbeitskräfte erhöhen.

Die Gräflich Schaffgotsch'schen Werke haben auf der Hohenzollerngrube und der Gräfin Johannaschachtanlage größere Aufträge für Materalien und Instandsetzungen vergeben, die insgesamt 189 000 Mark ausmachen. Hierdurch wurden 60 Arbeiter beschäftigt.

Kunst und Wissenschaft

„Tannhäuser" in Hindenburg

Die diesjährige Spielzeit wurde mit den größten Männern deutschen Geistes und deutscher Kunst eröffnet. Wir erlebten Goethe und Beethoven in „Egmont" und nun Richard Wagner in seinem „Tannhäuser". Die Aufführung war gut und wurde bei vollem Hause mit großem Beifall aufgenommen. Die musikalischen Belange waren zum großen Teil über Erwarten gut gewahrt, die Ouvertüre unter Erich Peter wurde sogar hervorragend musiziert. Um einiges fördernd anzudeuten: Es muß noch viel besser geschminkt, frisiert und angezogen werden. Die Auswahl unter den Statisten nach Figur und Benehmen müßte noch viel sorgfältiger nach optischen Gesichtspunkten erfolgen. Die darstellerische Leistung muß ebenso reif sein wie die gesangliche. In dieser Beziehung gab es an den meisten Künstlern, vor allem auch an Ernst Neubert, der den Tannhäuser als Gast gab, noch einiger auszusetzen. Hier hat der Spielleiter Dr. Werner Müller in Zukunft noch große Aufgaben zu erfüllen.

Zu den einzelnen Künstlern: Käthe Bürkner sang die „Elisabeth" mit schöner, fließender Stimme, Lotte Walten gab die „Venus" mit großer schauspielerischer Gewandtheit, wenn auch ihrer an sich guten Stimme etwas Operettenhaftes eigen ist. Fritz Friedrich war ein ansprechender Landgraf von Thüringen mit schönem, warmem Baß. Außerdem seien noch Alfred Otto, Alfred Jahn und Ludwig Dobelmann als „Wolfram von Eschenbach", „Walther von der Vogelweide" und „Biterolf" anerkennend genannt. Haindl hat teilweise Bilder von Richterscher Romantik und Schönheit geschaffen. Die Tänze am Anfang des 1. Aktes, von Ferry Dworak einstudiert, waren in ihrer sinnlichen Bewegtheit ganz außerordentlich gut gelungen.

F. B.

Deutsche Theatergemeinde Kattowitz. Freitag (19,30) kommt die Oper „Tannhäuser" zur Aufführung. Regie Dr. W. Müller, musikalische Leitung Erich Peter. (Karten an der Theaterkasse.)

Der Altweibersommer

Fürwahr, es ist ein wenig höflicher Name! Aber er verbirgt einen guten und angenehmen Kern, indem er eine oftmals im Herbst auftretende Schönwetterlage bezeichnet: September und Oktober sind es, die der Herrschaft des Altweibersommers gehören. Was ist die Ursache einer solchen Schönwetterperiode, die oft nach einem verregneten Sommer noch mit milder Wärme entschädigt? — Ihr gehen meist einige schon recht rauhe und stürmische Tage voraus, die durch einen ersten kräftigen Vorstoß von polarer Kaltluft ausgelöst sind. Sobald dann jedoch wieder eine Beruhigung im Strömungssystem der freien Atmosphäre eintritt, kann die an sich schon trockene Kaltluft langsam in sich zusammensinken. Diese absinkende Luftbewegung führt zu einer dynamischen Erwärmung der Luft; dementsprechend wird sie auch noch trockener. Wird nun aber eine Luftmasse trockener, so muß in ihr auch die Bewölkung geringer werden, bis sie schließlich ganz verschwindet. Dieser heitere, oft tagelang ganz wolkenlose und stahlblaue Himmel gibt der Sonne nochmals Gelegenheit dazu, uns ihre Strahlungskraft voll und ganz zugute kommen zu lassen. Unterstützt wird sie dabei noch durch die physikalische Beschaffenheit der Luft. Denn diese ist durch ihren polaren Ursprung als Kaltluftmasse und durch ihre absinkende Bewegung von oben nach unten nicht nur trocken, sondern infolge der vorherrschenden Windstille wird auch kein Staub aufgewirbelt, sodaß sie rein ist und bleibt, zumal durch das Absinken von oben her immer wieder saubere Luft zugeführt wird.

Es sind somit alle Vorbedingungen für eine hohe Durchlässigkeit der Luft in bezug auf die Sonnenstrahlung gegeben, d. h. wir leben in einer Luft, die eine verhältnismäßig starke Zufuhr an ultraviolettem Sonnenlicht gestattet. Außerdem ist aber auch die Wärmestrahlung noch erheblich, so daß in den ersten Oktobertagen durchaus sommerliche Temperaturen bis zu 25 Grad erreicht werden können. Trotzdem bieten die der vorgeschrittenen Jahreszeit entsprechend länger werdenden Nächte einen idealen Schutz gegen eine unangenehme Ueberhitzung, die den Menschen erschlaffen läßt. Denn der wolkenlose Nachthimmel läßt die Erde eine große Wärmemenge wieder in den kalten Weltenraum hinaus abgeben, so daß am frühen Morgen oft kaum noch 5 Grad Wärme bleiben!

Wir sehen also, daß der Altweibersommer nichts anderes ist als der Typus der Strahlungswetterlagen, die in den Temperaturgrenzen zwischen maximal 25 Grad und minimal 5 Grad uns Menschen biologisch sehr nützlich sind. Darin liegt einer der Gründe, warum so mancher seinen Urlaub viel lieber im September als im Juli verbringt.

Weshalb aber nun dieser drastische, geringschätzig klingende Name für eine so angenehme Wetterlage? — Hier spielen alte Sagen und Legenden eine wichtige Rolle. Ausgangspunkt für sie alle sind die langen, weißen Fäden — die „Sommerfäden" —, die um diese Jahreszeit eine zarte, silbern glänzende Brücke von Ast zu Ast schlagen, mit denen der Wind wie mit welken Blättern spielt. In alter Vorzeit wurden sie als die Spinnfäden fleißiger Elfen, anderwärts als solche der alten, grauen Nornen angesehen; wieder andere Sagen schreiben sie den alten Nebelweibern zu, die weit draußen im Bruch und Moor und in den feuchten Wiesen hausen. Tatsächlich aber handelt es sich um nichts anderes als um die Fäden der Feldspinnen. Diese Feldspinnen weben nur bei schönem Wetter mit einem großen Eifer; und so ist leicht der Zusammenhang zwischen den schönen Herbsttagen und den weißen Gespinsten erklärt: ein wunderlich anmutendes Zusammenspiel von Dichtung und Wahrheit.

Der Altweibersommer ist vor allem durch einen großen Lichtreichtum ausgezeichnet, der nicht nur auf den Menschen recht gute gesundheitliche Wirkungen ausübt, sondern auch der Pflanzenwelt sehr dienlich ist. Denn gerade diese warmen, sonnigen Herbsttage geben den noch nicht geernteten Feld- und Gartenfrüchten die letzte Reife, geben den Aepfeln ihre leuchtend roten Backen, den Trauben ihren Zuckerreichtum. Das alles macht uns die Natur so liebenswert; gerade deshalb verlebt so mancher erst dann seine Ferien. Und wer sie schon genossen hat, der nutzt noch einmal das Wochenende vom frühen Morgen bis in den sinkenden Abend hinein mit allen seinen Wanderfreuden aus. An der See empfängt den Erholungssuchenden ein wunderbar weiches, schonendes Klima; denn die See gleicht die großen Tagesschwankungen der Temperatur aus, sie selbst ist gerade dann noch recht warm, und so wird der Altweibersommer gerade die Zeit, wo auch an und für sich schwächere Naturen sich der kräftigenden Seeluft erfreuen können. Und wer die Berge als Ziel wählt, dem wird mancher Aufstieg durch selten schöne Fernsichten über 100 und mehr Kilometer reich gelohnt werden.

Dr. G. Kunze, Breslau.

Wer schuf das beste neue Volkslied?

Der Prüfungsausschuß im Volkslieder-Wettbewerb der Deutschen Musik-Premieren-Bühne e. V., Sitz Dresden, ist bei der Arbeit, die für die engere Wahl um den Ehrenpreis des Reichskanzlers Hitler in Betracht kommenden Wettbewerbsteilnehmer zu ermitteln. Der Ausschuß tagt im Dresdener Konservatorium unter Vorsitz von Staatskapellmeister Kurt Striegler. An dem Wettbewerb haben sich annähernd 5 000 deutsche Komponisten — nicht Berufskomponisten, sondern solche aus allen Volkskreisen — interessiert erklärt. Davon sind 1 500 mit ernst zu nehmenden Volkslieder-Kompositionen als Teilnehmer in den Wettbewerb getreten. Das bisherige Ergebnis der Prüfung läßt erkennen, wie schwer die gestellte Aufgabe zur Schaffung solcher Lieder im Volkston ist, die alle Voraussetzungen zum wahren Volkslied in sich tragen. An der Aufgabe sind auch diesmal Komponisten von Ruf gescheitert, und die übergroße Anzahl der Wettbewerbsteilnehmer war ebenfalls nicht in der Lage, die gestellte Aufgabe restlos zu lösen.

Willi Domgraf-Faßbaender in Beuthen. Willi Domgraf-Faßbaender, der Bariton der Berliner Staatsoper, ist ein Künstler von ganz großem Format. Den meisten Hörern ist er durch seine Darbietungen im Rundfunk und seine Tätigkeit im Tonfilm wohlbekannt. Am Flügel begleitet Waldemar v. Baltée (Berlin), der als Dirigent des Berliner Rundfunkorchesters des öfteren hervorgetreten ist. Das Konzert findet am Freitag um 20,15 Uhr im Kaiserhofsaal, Beuthen, statt. (Vorverkauf in den Musikhäusern Cieplik, Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg.)

Beuthener Stadtanzeiger

Gruben-Unglück in Eichenau

Förderturm und Förderschacht eingestürzt

Zehn verschüttete Bergleute bereits aufgegeben — Am Abend gerettet!

. Kattowitz, 4. Oktober. Auf der Polengrube in Eichenau stürzten heute früh während des Schichtwechsels der Förderturm und der Förderschacht, anscheinend infolge Unterspülung der Schachtwände, ein. Dabei wurden 10 Bergarbeiter verschüttet. Zwei Arbeitern gelang es, im allerletzten Augenblick, als sie ein Krachen und Brechen hörten, zur Seite zu springen und sich durch den Wetterschacht zu retten.

Von den umliegenden Gruben wurden 13 Rettungskolonnen eingesetzt, die zuerst vergeblich versuchten, vom Wetterschacht aus an die Verunglückten heranzukommen. **Dabei herrschte über das Schicksal der 10 Arbeiter völlige Unklarheit. Man hatte schon damit gerechnet, daß sie alle durch die herabstürzenden Gesteinsmassen erschlagen worden seien.** Außerdem bestand die Gefahr des Erstickungstodes und des Ertrinkens, da die Luftzufuhr unterbrochen und die Kabel zur Senkpumpe zerschnitten worden waren, so daß der Wasserspiegel anstieg.

Die Rettungsarbeiten waren wider alle Erwartung vom vollen Erfolg gekrönt. Alle Verschütteten konnten gegen 6 Uhr abends geborgen werden und befinden sich wohl.

Die Unglücksstätte bietet ein Bild wüster Zerstörung. An Stelle der Schachtöffnung befindet sich ein 10 Meter tiefer Trichter, in dem der eingestürzte Turm zur Hälfte liegt, während er mit der anderen Hälfte auf dem Separationsgebäude ruht, das zum Teil vernichtet wurde. **Die Rettungsmannschaften hatten mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, da sich unterhalb der 40-Meter-Sohle des Wetterschachtes Bruchfelder ausdehnten und weitere Einstürze drohten.** Es mußte ein Wall aus Brettern errichtet werden, um das Nachstürzen von Erdmassen zu verhindern. Die Rettung der Verschütteten, durchweg kinderreiche Familienväter, mutet wie ein Wunder an, da man sie längst aufgegeben hatte. Der Schlesische Woiwode, die Staatsanwaltschaft und mehrere Herren vom Oberbergamt Kattowitz weilten an der Unglücksstätte. Die Rettungsarbeiten waren gegen 19 Uhr beendet.

Personalveränderungen in Preußen

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, sind in den Ruhestand versetzt worden: Vizepräsident i. e. R. Wesemann, früher beim Oberpräsidium in Breslau, und Landrat i. e. R. Ulitzka, früher in Guttentag. Auf Grund der §§ 2 bis 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. 4. 1933 sind entlassen oder in den Ruhestand versetzt: Regierungspräsident i. e. R. Simons, früher in Liegnitz; Vizepräsident des Oberpräsidiums i. e. R. Fischer in Oppeln; Regierungsvizepräsident i. e. R. Wille, früher in Liegnitz; Polizeipräsident i. e. R. Wende, früher in Waldenburg; Regierungsrat Bergmann, beim Polizeipräsidium in Breslau.

Semesterbeginn in der Höheren Technischen Lehranstalt

Bei der Eröffnung des Wintersemesters, die am 3. Oktober in der Aula erfolgte, führte Oberstudienrat Appenzeller den kommissarischen Oberstudiendirektor, Dipl.-Ing. Wendehorst, mit herzlichen Worten in sein neues Amt ein. Der neue Anstaltsleiter gedachte zunächst der großen Verdienste seines Vorgängers, Oberstudiendirektors Doerner, der 24 Jahre in Oberschlesien tätig war und dessen unermüdlicher, aufopfernder Arbeit in erster Linie der gute Ruf zu danken ist, dessen sich die Beuthener Höhere Technische Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau bis weit über die Grenzen unserer Provinz erfreut. Weiter widmete er dem nach Breslau versetzten Studienrat Wernicke, der mit seinem reichen Wissen und Können der Anstalt 5 Jahre treu gedient hat, warme Worte des Dankes. Nachdem der kommissarische Direktor das Versprechen abgelegt hatte, die Staatslehranstalt im Sinne seines Amtsvorgängers und in nationalsozialistischem Geiste weiter zu führen und ein treuer Sachwalter des oberschlesischen Deutschtums zu sein, gedachte er des 86. Geburtstages unseres verehrten Reichspräsidenten, den er als ein leuchtendes Vorbild der Pflichttreue, Opferbereitschaft und Selbstüberwindung feierte. Die Rede klang aus in dem zugleich im Namen des Lehrkörpers und der Besucherschaft abgegebenen Gelöbnis, den Nörglern und Besserwissern Kampf anzusagen und vorbehaltlos hinter die von Hindenburg und Hitler geführte Regierung zu treten.

Die Beuthener Staatslehranstalt hat im Winterhalbjahr 1933/34 250 Besucher. 31 Besucher bestanden die Aufnahmeprüfung für die 5. Klasse. Im Lehrplan der Anstalt ist insofern eine Aenderung eingetreten, als die für Leibesübungen angesetzte Zeit um eine weitere Stunde vermehrt wurde und der ganze Sonnabend für die körperliche und nationalpolitische Ertüchtigung des technischen Nachwuchses freigehalten wird.

Das Winterhilfswerk ruft!

Auch Du mußt deinen Mann stehen im Kampf gegen Hunger und Kälte! Jeder ist berufen zu helfen! Wir nehmen auch den kleinsten Betrag entgegen.

Zahlungen für das Winterhilfswerk 1933/34 sind zu leisten an die Stadt-Girokasse 4928.

Um die Gehaltsbezüge an Dr. Urbainczyk

Die Fortzahlung der Pension an den inzwischen wegen Untreue zu einem Jahr und sechs Monaten Geängnis verurteilten früheren Gemeindevorsteher von Karf, Dr. Urbainczyk, hat das hiesige Zivilgericht bereits einige Male beschäftigt. Die Gemeinde Bobrek-Karf stellte sich nämlich auf den Standpunkt, daß Dr. U., die in Karf unberechtigt ausgegebenen öffentlichen Mittel erstatten müsse. Die Gemeindevertreter **beauftragten daher den Gemeindevorsteher, an Dr. U. überhaupt keine Pension mehr zu zahlen, sondern mit ihr aufzurechnen.** Die Folge davon war, daß Dr. U. im Frühjahr d. J. im Wege einer einstweiligen Verfügung beantragte, die Gemeinde Bobrek-Karf zu verurteilen, nach wie vor die gesamte Pension an ihn zu zahlen. Nach langer Beratung wurde auf Grundd der einstweiligen Verfügung entschieden, **daß die Gemeinde Bobrek nur den pfändbaren Teil der Pension zurückbehalten könne.** Das waren rund 150 Mark monatlich, so daß Dr. U. immer noch die recht stattliche Summe von über 500 Mark monatlich an Ruhegehalt gezahlt erhielt.

In dieser einstweiligen Verfügung wurde aber weiter festgelegt, daß die Fortzahlung der um den pfändbaren Teil gekürzten Pension nur bis zu einer Entscheidung wegen Untreue in erster Instanz zu erfolgen hat. **Da durch diese Dr. U. für schuldig erklärt und verurteilt worden ist, hat die Gemeinde Bobrek die Pensionszahlung mit Ende September eingestellt.** Dr. U. führt nun wegen seiner Pensionszahlung Klage vor dem hiesigen Zivilgericht. Bemerkenswert in diesem Zivilprozeß ist, daß bisher Dr. U., dem in dieser Sache das Armenrecht nicht bewilligt worden ist, keine Gerichtskosten gezahlt hat, so daß es fraglich ist, ob eine Verhandlung möglich sein wird.

Auf alle Fälle wird aber auch das Revisionsverfahren, daß Dr. U. gegen seine Verurteilung anhängig gemacht hat, bei den Verhandlungen vor dem Zivilgericht eine Rolle spielen. k.

Die Ehefrau mit der Schreckschußpistole

Viel Temperament verriet die von ihrem Ehemann getrennt lebende Grubenarbeiterfrau Hedwig P. aus Miechowitz, die vom Gericht wegen Nötigung zur Verantwortung gezogen wurde. Am 28. Juni d. J. wurden an die Erwerbslosen, zu denen auch der Ehemann der Angeklagten gehörte, im hiesigen Arbeitsamt die Unterstützungen ausgezahlt. Von der Unterstützung des Ehemannes war der Angeklagten zum Unterhalt für sich und ihre beiden Kinder ein Betrag von 8 Mark wöchentlich zugebilligt worden. Am fraglichen Tage hatte sie aber nur 5 Mark erhalten. Als sich der Ehemann mit einem Bekannten auf den Nachhauseweg begeben hatte, **trat plötzlich die Angeklagte mit einem Schießeisen in der Hand an ihn heran und verlangte unter der Drohung des sofortigen Erschießens noch 3 Mark.** Ihrer Drohung gab sie auch durch Abgabe eines Schusses in die Luft mehr Nachdruck. Der Ehemann, der um sein Leben bangte, händigte der Angeklagten auch die drei Mark aus. Der Begleiter des Ehemannes zeigte aber mehr Mut, und er entwand der Angeklagten das Schießeisen, das nur eine Schreckschußpistole war. Das Gericht berücksichtigte die näheren Umstände, die die geständige Angeklagte zu der Tat veranlaßt hatten und verurteilte dieselbe wegen Nötigung unter Zubilligung mildernder Umstände zu nur 20 Mark Geldstrafe. g.

Zwei Wochen Haft für „Rot-Front"

Ein großer Teil der hier in Schutzhaft genommenen und vorläufig im hiesigen Gerichtsgefängnis untergebrachten Kommunisten wurde vor der Ueberführung in das Konzentrationslager auch zur Außenarbeit herangezogen. Als ein Trupp von Schutzhäftlingen an der Kohlenhalde der Karsten-Centrum-Grube vorbei ging, wurde er von einem Mädchen, das sich auf der Halde befand, mit „Rot Front!" begrüßt. Der Polizeibeamte, der den Transport begleitete, stellte die Personalien des Mädchens fest, und jetzt stand es wegen groben Unfugs angeklagt vor dem Strafrichter. Die Angeklagte wurde zu zwei Wochen Haft verurteilt. g.

*

* **Silberhochzeit.** Der Arbeiter Franz Bonk und Frau, Kasernenstraße 25, begehen am heutigen Donnerstag das Fest der Silberhochzeit.

* **Hohes Alter.** Am heutigen Donnerstag wird die Witwe Marianne Kleucz, Piekarer Straße 37, 83 Jahre alt.

* **Silberhochzeit.** Der Mitinhaber der Firma Mehlgroßhandlung Fuchs und Nahler, Emanuel Nahler, feierte gestern mit seiner Gattin seine Silberhochzeit.

* **Personalnachricht.** Neupriester W. Pieschok von hier, der in der St. Hyazinthkirche vor längerer Zeit sein erstes hl. Meßopfer gefeiert hatte, ist als Kaplan an die St. Mauritiuskirche in Breslau berufen worden. g.

* **Vom Gastwirtsgewerbe.** Vor der Prüfungskommission des Reichseinheitsverbandes des deutschen Gaststätten- und Fremdenverkehrsgewerbes e. V., Kreisverein Beuthen Stadt und Land, fand unter Vorsitz des Prüfungsmeisters Hermann Bernard im Beisein des Gewerbelehrers Mees — die Aufsichtsbehörde war durch Herrn Dr. Würdig vertreten — im Hüttenkasino Bobrek eine Koch- und Kellnerlehrlingsprüfung statt. Die Kellnerlehrlinge Waldemar Röhrig (Kißling Spezialausschank), Anton Vogel (Hauptbahnhofswirtschaft), Alfred Nosiadek (Hotel Kaiserhof) sowie die Kochlehrlinge Franz Kascha (Reichshallen), Willy Krause (Hotel Kaiserhof) und Max David (Hauptbahnhofswirtschaft) bestanden die Prüfung und erhielten die Lehrbriefe des Reichsverbandes. Nachdem die Prüfungskommission, insbesonders der Vertreter der NSBO.-Fachschaft, Steuer, und der Vertreter der Köche, Schreiber, den Lehrlingen für ihr weiteres Fortkommen die besten Glückwünsche ausgesprochen hatten, endete die Prüfung mit einem dreifachen „Sieg Heil" auf den Reichspräsidenten, den Volkskanzler Adolf Hitler und das deutsche Vaterland.

* **Schweinepest in Schomberg.** Unter dem Schweinebestande der Frau Gonny, Schomberg, Rathausstraße 6, ist die Schweinepest ausgebrochen. Ueber das Gehöft ist die Sperre verhängt worden.

* **Turn- und Spielverein Schomberg.** So. (20) bei Turnbruder Franz Bialas Monatsversammlung. Vollzähliges Erscheinen Pflicht.

* **Handballabteilung des Turnvereins Beuthen.** Alle Spieler werden dringend ersucht, an der heutigen Besprechung (20) im Vereinslokal, bei Stöhr, Bismarckstraße 8, teilzunehmen.

* **Hitler-Jugend Beuthen, Gefolgschaft I.** Der Gefolgschaftsappell findet erst Fr. (20) im Heim statt.

* **Marian. Kongregat. Schulkloster. Jugendgruppe.** Do. (19) Treffen an der Trinitatiskirche.

* **Ehrenbund deutscher Weltkriegsteilnehmer. Ortsgruppe Beuthen.** Die für So. angesetzte Monatsversammlung findet Mo. (19,30) bei Wilh. Schmatloch, Ritterstraße 1, oben, im großen Vereinszimmer, statt. **Kriegsteilnehmer, ob Front, Etappe oder Heimatdienst, werden zu dieser Sitzung ganz besonders eingeladen. Kam. Kutscher wird über Zweck und Ziele des Bundes berichten.**

* **Bräuteabend.** Alle katholischen jungen Mädchen, die eine Ehe eingehen wollen, werden zu einem Bräuteabend am Fr. (20) im St.-Josephs-Heim, Piekarer Straße, herzlich eingeladen.

* **Spielvereinigung VfB. 18.** Do. (20) Mannschaftsabend. Nichterscheinen wird bestraft.

* **Reichsbund der Zivildienstberechtigten.** Monatsversammlung So. (20) im Vereinslokal, Kaiserkrone.

*

* **Mikultschütz.** Im Kinderhort des Caritasverbandes. Zu einer Besichtigung des im hiesigen Jugendheim ins Leben gerufenen Kinderhortes hatte der Präses, Erzpriester Grochowina, den Vertreter der politischen Gemeinde, Regierungsrat Zur, den Ortsgruppenleiter der NSDAP., Schöffen Kowollik, den Vertreter der NS. Volkswohlfahrt, Konrektor Pietzuch, die Vertreter des Bundes der Kinderreichen, Frau Apotheker Morys und Masch.-Aufseher Lison und die Vertreter der Presse eingeladen. An mehreren kleinen Tischen sah man 30 kleine Mädchen und Knaben, die

Steuerkalender für Oktober

Sämtliche Schonfristen sind außer bei der Umsatzsteuer fortgefallen, so daß die Zahlungen pünktlich am Fälligkeitstage geleistet werden müssen. Bei nicht fristgemäßer Bezahlung der Steuern werden Verzugszinsen erhoben.

5. Oktober: Abführung der Lohnabzugsbeträge und Ehestandshilfe für die Zeit vom 16. bis 30. September ohne Rücksicht auf die Höhe der einbehaltenen Steuerbeträge. Außerdem ist die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe, soweit sie von den Arbeitnehmern für die Lohnsteuer einbehalten ist, an das Finanzamt abzuführen. Im allgemeinen sind aber die einbehaltenen Beträge der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe an die zuständigen Krankenkassen zusammen mit den Krankenkassenbeiträgen zu zahlen.

5. Oktober: Abführung der im September einbehaltenen Bürgersteuer an die zuständige Steuerkasse, soweit sie nicht bereits am 20. September abzuführen war.

10. Oktober: Einbehaltung der 10. Rate der Bürgersteuer 1933 der Lohnsteuerpflichtigen gemäß dem Vermerk auf der 4. Seite der Steuerkarte.

Hierzu wird noch hingewiesen, daß die Bürgersteuer von den Arbeitnehmern, denen der Arbeitslohn für den Zeitraum von mehr als einer Woche gezahlt wird (z. B. Angestellte mit Monatsgehalt) mit je $1/12$ in den Monaten Januar bis Dezember, und von den Arbeitnehmern, denen der Arbeitslohn für den Zeitraum von nicht mehr als 1 Woche gezahlt wird, in den Monaten Januar bis Dezember in 2 Raten von je $1/24$ einbehalten wird.

10. Oktober: Umsatzsteuervoranmeldung und -Vorauszahlung, und zwar für diejenigen Steuerpflichtigen, die monatliche Angaben machen für den September, und diejenigen Steuerpflichtigen, die vierteljährliche Angaben machen, für das 3. Vierteljahr 1933. Schonfrist bis zum 17. Oktober 1933.

16. Oktober: Vorauszahlung auf die Lohnsummensteuer nach den im Monat September gezahlten Löhnen und Gehältern. (Nur für Gemeinden, in denen Lohnsummensteuer erhoben wird, z. B. Gleiwitz und Neiße.)

16. Oktober: Hauszins- und Grundvermögensteuerzahlung für den Monat Oktober 1933.

20. Oktober: Abführung der Lohnabzugsbeträge und Ehestandshilfe für die Zeit vom 1. bis 15. Oktober, sofern der einbehaltene Steuerbetrag insgesamt 200,— Mk. übersteigt. Außerdem Abführung der in der Zeit vom 1. bis 15. Oktober einbehaltenen Abgaben zur Arbeitslosenhilfe an die zuständigen Stellen.

20. Oktober: Abführung der Bürgersteuer, die in der Zeit vom 1. bis 15. Oktober einbehalten worden ist, soweit die einbehaltenen Beträge insgesamt 200,— Mk. übersteigen.

31. Oktober: Letzte Frist für die Anzeige von ausländischem Vermögen und Devisen auf Grund des Volksverratsgesetzes. Die Anzeige muß bis zum 31. Oktober einer Anzeigestelle zugehen.

Einkommen- und Körperschaftssteuervorauszahlungen sind im Oktober nicht zu leisten, da sie bereits am 10. September auf Grund der Bestimmungen über die Vorverlegung der Steuertermine entrichtet worden sind. Der nächste Zahlungstermin für die Einkommen- und Körperschaftssteuer-Vorauszahlungen ist der 10. Dezember 1933.

Partei-Nachrichten

NSDAP. Beuthen, Ortsgruppe Süd. Der nächste Schulungsabend für die Parteigenossen findet am heutigen Donnerstag, 20 Uhr, in der Aula der Berufsschule, Gräupnerstraße, statt. Beteiligt sind die Zellen 1, 2, 3, 4 und 5. Zelle 1 umfaßt: Bahnhofstraße 1—9a und 31—41, Kaiser-Franz-Joseph-Platz, Poststr. Zelle 2 umfaßt: Bahnhofstraße 11—19a, 21—30, Hohenzollernstraße 14—22, Gymnasialstraße 14a und 15. Zelle 3 umfaßt: Hohenzollernstraße 1—13 und 23—29, Gymnasialstraße 4a, Dyngosstraße 38—39. Zelle 4 umfaßt: Hubertusstraße ganz, Gymnasialstraße zwischen Goj- u. Hohenzollernstraße, Kaiserstraße zwischen Gymnasial- und Dyngosstraße, Dyngosstraße 34—37. Zelle 5 umfaßt: Dyngosstraße 40—61a, Kluckowitzerstraße 1—13 u. 2—16. Erscheinen ist Pflicht. Jeder hat sich in die umlaufenden Anwesenheitslisten einzutragen.

Versammlungen und Zellenabende der Fachgruppe Bau und Holz in Gleiwitz. 6. 10. Robert Draub, Stadtgarten, Vereinszimm.; 9. 10. Malergewerbe, Casino Haus der Deutschen Arbeit; 11. 10. Richard Schulz, Karl Richter, Schornsteinfegermeister, Ossadniks Bierstuben; 13. 10. W. Sternberg, Otto Widderich, Guhlich, Wilhelmstraße; 16. 10. Rudolf Wengerek, Bernhard Nast, Ossadniks Bierstuben; 18. 10. Robert Josefek, Allerheiligenkirche, Haus der Deutschen Arbeit; 21. 10. Didierwerke, Feldschlößchen; 24. 10. Willy Olschofka, Birgin, Ossadniks Bierstuben; 27. 10. Fachgruppe Bau und Holz, Haus der Deutschen Arbeit.

NS. Volkswohlfahrt, Ortsgruppe Gleiwitz West. Die Geschäftsräume sind im Haus Oberschlesien eröffnet worden. Sprechstunden von 14 bis 15 und von 17 bis 18 Uhr. Sonnabend geschlossen.

NSDAP. Gleiwitz, Zellen 7, 9 und 14. Heute, Donnerstag, findet im Kath. Vereinshaus (Haus der Deutschen Arbeit) um 20 Uhr die Sitzung der obigen Zellen statt.

NSDAP. Ortsgruppe Gleiwitz Ost. Der Amtswalter-Schulungsabend der OG. Ost findet heute, Donnerstag, 20 Uhr, in der Aula der gewerblichen Berufsschule, Kreidelstraße, statt. Erscheinen aller Amtswalter ist unbedingt notwendig. Entschuldigungen sind nur schriftlich in der Geschäftsstelle, Wilhelmstraße 45, abzugeben.

NSDAP. Ortsgruppe Ujest. Heute, Donnerstag, 20 Uhr, findet die Mitgliederversammlung statt.

NS. Frauenschaft Ujest. Die Bürgerschaft von Ujest und Umgegend wird herzlich gebeten, getragene, jedoch gesäuberte Kleidungsstücke und Nahrungsmittel, Kohlen und dergl. an unsere Kassiererin, Frau Pyschik, SA.-Heim, für die Winterhilfe abzuliefern. Geldspenden sind auf das Bankkonto der NSDAP., Ortsgruppe Ujest, Abtl. Winterhilfe, bei der Kommunalbank im Rathaus einzuzahlen.

NS. Frauenschaft Groß Strehlitz. Die 5. Mitgliederversammlung findet Freitag um 20 Uhr im Dietrichschen Saal statt. Vollzähl. Erscheinen ist Pflicht.

(Aus d. amtl. Bekanntmachungen d. „Deutsch. Ostfront")

25 000 SA.-Männer marschieren in Breslau auf

Oppeln, 4. Oktober.

Bei dem großen schlesischen SA.-Aufmarsch am kommenden Sonntag in Breslau wird Oberschlesien durch nicht weniger als 25 000 Mann vertreten sein. 25 000 oberschlesische SA.-Männer werden an der Spitze der gesamten schlesischen SA. vor ihrem Obergruppenführer Heines vorbeimarschieren, zu dessen Seite der frühere Führer der Breslauer Standarte und jetzige Brigadeführer Polizeipräsident Ramshorn stehen wird.

Am Sonnabend werden in 26 Reichsbahnsonderzügen sämtliche oberschlesischen Standarten: 21 Krappitz, 22 Gleiwitz, 23 Neiße, 62 Cosel, 63 Oppeln, 155 Tost, 156 Beuthen und 333 Leobschütz sowie die Oberstaffel Oberschlesien, die Motorstandarte und eine Abordnung der beiden Reiter-Standarten nach Breslau befördert werden. Der ursprüngliche Plan, daß von jeder Standarte eine Abordnung durch Fußmarsch Breslau erreicht, ist fallen gelassen worden. Im Fußmarsch ist lediglich ein Teil der Standarte 63 Oppeln nach Breslau marschiert.

Schlesische Motorstandarte vor Stabschef Röhm

Oppeln, 4. Oktober.

Die oberschlesischen Motorstürme fahren bereits am Freitag nach Breslau, um sich mit den anderen Motorstürmen aus ganz Schlesien zu einer Motorstandarte zu vereinigen. Stabschef Röhm will am Sonntag diese zusammengestellte schlesische Motorstandarte als die erste Deutschlands besichtigen.

„SA. marschiert . . . !“

Die Oppelner SA.-Standarte auf dem Marsch nach Breslau

(Eigener Bericht)

Oppeln, 4. Oktober.

Freude und Begeisterung herrschte bereits seit einigen Tagen bei den Mitgliedern der 63. SA.-Standarte aus Oppeln und Umgegend, denen es vergönnt ist, an dem großen Aufmarsch der SA. und SS. in Breslau teilzunehmen. Bereits nach dem Nürnberger Parteitag, als bekannt wurde, daß die Oppelner Standarte ausersehen sei, nach Breslau zu marschieren, wurden in den einzlnen Stürmen die Vorbereitungen getroffen, um auch würdig vor den Obergruppenführer treten zu können. Die Freude, die bei den SA.-Kameraden herrschte, kam besonders am Mittwoch zum Ausdruck, als etwa 1600 Mann, begleitet von den Klängen der Standartenkapelle, den Marsch antraten. Es war nur zu verständlich, daß zahlreiche Angehörige der Kameraden und Bürger unserer Stadt den Zug bis weit hinter die Mauern unserer Stadt begleiteten. Das Rathaus grüßte mit zahlreichem Flaggenschmuck die SA.-Kameraden.

Obergruppenführer, Polizeipräsident Heines, Breslau, sowie Brigadeführer Polizeipräsident Ramshorn, Gleiwitz, hatten vor dem Rathaus Aufstellung genommen, um den Vorbeimarsch der Standarte abzunehmen und gleichzeitig eine Vorbesichtigung zu halten.

Hier hatte sich aber auch eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, die Obergruppenführer Polizeipräsident Heines lebhaft begrüßte. Mit Stolz führte Oberführer Scholz seine Standarte heran. Der Vorbeimarsch war vorbildlich, und gewiß dürfte die Standarte in Breslau nicht schlecht abschneiden. Den SA.-Leuten folgten berittene SA.-Kameraden und eine Abteilung Motor-SA. sowie am Schluß die rauchenden Gulaschkanonen.

In den frühen Nachmittagstunden war die erste Etappe Schurgast erreicht, wo Speckerbsen vortrefflich mundeten. Hier wurden größtenteils Bürgerquartiere bezogen, die SA.-Kapelle erfreute die Bürgerschaft mit einem Konzert. Am heutigen Donnerstag erfolgt der Weitermarsch, während die übrigen Kameraden am Sonnabend mit Sonderzügen folgen werden.

Sonderzüge zum SA.-Aufmarsch in Breslau

Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Oppeln teilt mit:

Zum SA.-Aufmarsch in Breslau verkehren aus allen Teilen Schlesiens Verwaltungssonderzüge mit einer Fahrpreisermäßigung von 75 Prozent. Zu den meisten Zügen werden die Fahrkarten geschlossen von der SA. abgenommen, so daß in diesen Zügen andere Reisende keinen Platz finden. An jedermann werden Sonderzugrückfahrkarten nur zu folgenden Zügen abgegeben: Sonderzug 2724/25 am 7. 8.: Beuthen ab 13.10, Gleiwitz ab 13.38, Kandrzin ab 14.20, Gogolin ab 14.46, Oppeln ab 15.15, Breslau an 16.40; zurück am 8. 10.: Breslau ab 23.00, Oppeln an 0.28, Gogolin an 0.50, Kandrzin an 1.13, Gleiwitz an 1.53, Beuthen an 2.23. Sonderzug 2712/13 am 8. 10.: Beuthen ab 6.49, Gleiwitz ab 7.16, Kandrzin ab 7.59, Oppeln ab 8.42, Breslau an 10.03; zurück am 8. 10.: Breslau ab 23.41, Oppeln an 1.00, Kandrzin an 1.41, Gleiwitz an 2.18, Beuthen an 2.46 am 9. 10. — Auf den Anschlußstrecken wird bis zu 100 Kilometer die gleiche Ermäßigung gewährt.

500 SA.-Leute beim Staubeckenbau in Turawa

Gleiwitz, 4. Oktober.

Der Arbeitsbeschaffungsstelle der Brigade Oberschlesien ist es gelungen, 500 SA.-Männer neu in Arbeit und Brot zu bringen. Diese 500 Mann werden in einem von Graf v. Garnier zur Verfügung gestellten Schüttboden in Turawa, in der Nähe des in Angriff genommenen Staubeckens, untergebracht und beim Staubeckenbau beschäftigt werden.

eifrig malten, klebten, schnitzelten, bastelten und Handarbeiten verrichteten. Die munteren Gesichter und die hellen Augen der Insassen bestätigten, daß sie sich so wohl fühlten, wie es die Schöpfer der Einrichtung nur gewünscht haben konnten. Die ehrenamtliche Leiterin des Kinderhortes, Frl. Annemarie Korus, unterrichtete die Gäste über den Lehr- und Stundenplan des Kinderhortes. Dessen Aufgabe besteht darin, Kinder von bedürftigen und kinderreichen Familien zeitweise zu sammeln und ihnen in dem Heim einen angenehmen Aufenthalt zu bieten; keinesfalls aber soll etwa das Heim ein Ersatz für das Elternhaus sein. In der Schulzeit findet durch die Hortnerin auch die Beaufsichtigung der Schularbeiten statt. Jeden Nachmittag wird außerdem den Kindern eine Stärkung verabreicht. Die gesamte Einrichtung wird durch die Damen des Caritasvebandes unter Leitung der 1. Vorsitzenden, Frau Reg.-Rat Zur, betreut, während die Mittel hierfür zum größten Teil durch den Präses aufgebracht werden.

* **Miechowitz.** Wachsende Vorliebe für den Ehestand. In Miechowitz wurden im September 23 Ehen geschlossen, im Aushangkasten des Rathauses hängen weitere 38 Aufgebote aus.

Thams & Garfs spenden 800 000 Pfund Lebensmittel. Winterhilfswerk. Wie uns mitgeteilt wird, haben die in der Arbeitsgemeinschaft Thams & Garfs vereinigten 400 Geschäftinhaber beschlossen, durch ihre sämtlichen Verkaufsstellen zusammen 800 000 Pfund Lebensmittel im Werte von mindestens 150 000 Mark zur Verfügung zu stellen.

Hauptschriftleiter: Hans Schadewaldt.
Verantwortlich für Politik u. Unterhaltung: Dr. Joachim Strauß. für das Feuilleton: Hans Schadewaldt; für Kommunalpolitik, Lokales und Provinz: Gerhard Fließ; für Sport und Handel: Walter Rau; sämtlich in Beuthen OS.
Berliner Schriftleitung: Dr. E. Rauschenplat Berlin W. 50, Geisberger Straße 29. T. Barbarossa 0855.
Verantwortlich für die Anzeigen: Geschäftsführer P. Fr. Scharke
Druck und Verlag: Verlagsanstalt Kirsch & Müller G. m. b. H., Beuthen OS
Für unverlangte Beiträge keine Haftung

einen Abschiedsabend für Oberbürgermeister Meyer, der nunmehr aus dem Reichsbahndienst ausgeschieden ist.

*

* **Peiskretscham.** Hindenburgs Geburtstag. Aus Anlaß des Geburtstages des Reichspräsidenten hatten die im Kyffhäuserbund zusammengeschlossenen Vereine zu einer Kundgebung aufgerufen. Unter den Marschklängen der Eisenbahnkapelle ging es im Fackelzuge auf den Sportplatz hinter der Bergschule. Hier war ein mächtiger Holzstoß aufgeschichtet. Hoch schlugen die Flammen zum Nachthimmel empor. Der Hofmannsche Männergesangverein leitete die Feier mit einem Männerchor ein. Der Führer des Kriegervereins, Lehrer Feike, gedachte in schlichten Worten der Taten des Retters unseres Vaterlandes, der immer in schwerster Stunde berufen wurde und immer die richtige Entscheidung getroffen hat. Auf ihn und auf Adolf Hitler wurde ein dreifaches Hoch ausgebracht

* **Ortsgruppe der Kinderreichen in Tost.** Der Reichsbund der Kinderreichen beabsichtigt in Tost eine Ortsgruppe zu gründen. Zur Vorbereitung der Gründung werden alle Familienväter mit vier und mehr Kindern gebeten, ihre Anschrift an Steuerinspektor Paul Wieczorek, Gleiwitz, Friedrichstraße 18, bekanntzugeben.

Gleiwitz

Aufruf der NS.-Volkswohlfahrt

Kommenden Sonntag, den 8. Oktober, beginnt die erste Büchsensammlung auf der Straße und in den Häusern. Die Sammler tragen am linken Arm eine weiße Binde mit der Aufschrift: „NS.-Volkswohlfahrt“. Sammler, die diese Binde nicht tragen, sind zurückzuweisen und dessen Namen festzustellen.

Im Einvernehmen mit dem Polizeipräsidenten dürfen keine anderen Sammlungen mehr von irgendwelchen Organisationen vorgenommen werden. Der Brigadeführer und Polizeipräsident hat bereits die SA., die seither Sammlungen für ihre Aufmärsche vorgenommen hat, zurückgezogen. Es wird also nochmals darauf hingewiesen, daß nur die NS.-Volkswohlfahrt das Recht hat, Spenden in Empfang zu nehmen, mit Ausnahme des Caritasverbandes, der letztmalig am 8. Oktober eine Büchsensammlung vornehmen darf. Die Geldspenden, die der Caritasverband nun erhält, sollen nur für ihre Einrichtung und Anstalten Verwendung finden.

Gebe jeder und gebe jeder freudig. So wie sich die Sammler ehrenamtlich in den Dienst der großen Sache stellen, so stelle auch du dich in den Dienst des Winter-Hilfswerkes, indem du gibst, was du entbehren kannst! Es wird gebeten, der Kreisführung, Karlstraße 14, anzugeben, wo Kleidungsstücke, Lebensmittel etc. abgeholt werden dürfen.

Der Arbeitsausschuß des Winterhilfswerks

Der Arbeitsausschuß des Winterhilfswerks steht unter der Führung von Stadtrat Schäd, der zugleich Leiter der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt ist. Die Regierungsstelle in dem Ausschuß ist durch Stadtrat Dr. Feglinski vertreten, für die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt gehören Pg. Grund, Boßmann, Dinter und Prange dem Ausschuß an; ferner für den Caritas-Verband Frau Dr. Niederhofer; für das Deutsche Rote Kreuz Frau Oberstudiendirektor Grosser; für die Landwirtschaft der Kreisgeschäftsführer der Bauernschaft, Badelt; für Industrie, Handel und Gewerbe Kaufmann Baron, als Vertreter der Kirchen Pfarrer Pattas und Pastor Schulz; als Vertreter der Schulen Rektor Dombrowski; für die SA. Standartenführer Theophile; als Vertreter der SS. Sturmbannführer Miklis; als Vertreter des Stahlhelms Apothekenbesitzer Hofert; für die Nationalsozialistische Frauenschaft Frau Dorniok und Frau Adler; als Vertreter der Jugend Stadtjugendpfleger, Jungbannführer Schumacher.

Kundgebung der Arbeitsfront

Im Schützenhaus fand eine Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront statt, die außerordentlich stark besucht war. Verbandskreisleiter Adamczyk gedachte des verstorbenen Führers der Arbeitsfront, Muchow. Fachschaftswart Fuchs behandelte in einem längeren Vortrag die Aufgaben der früheren Gewerkschaften und diejenigen der neuen Verbände in der Deutschen Arbeitsfront und hob insbesondere hervor, daß die Einigung der Gewerkschaften in Oberschlesien vorbildlich gelungen sei. Er gab dann ein Bild von der außerordentlich raschen Entwicklung der NSBO. und unterrichtete über ihre praktische Arbeit. Untergaubetriebszellenleiter Preiß (MdL.) ergänzte diese Ausführungen von der politischen Seite her und kennzeichnete den Weg der nationalsozialistischen Bewegung in den Betrieben, wobei er betonte, daß die NSBO. sich für eine bessere Stellung des Arbeiters einsetzen werde. Alle Maßnahmen aber müßten stets organisch den Anforderungen der Wirtschaft und des Staates angepaßt sein.

*

* **Lönsfeier der Aquarienliebhaber.** Der Verein Gleiwitzer Aquarienliebhaber beging eine schlichte Löns-Gedenkfeier, bei der Lehrer Poplutz das bewegte Leben des Naturforschers und Dichters der Heide beleuchtete. Darauf wurden Lieder von Löns gesungen und Stücke aus seinen Werken vorgelesen. Die Darstellung einer Heidelandschaft und einige Heidebilder eines Gleiwitzer Malers trugen noch dazu bei, die Stimmung des Abends zu erhöhen. Am heutigen Donnerstag findet im Restaurant zur Loge, Bahnhofstraße 13, um 20 Uhr, wiederum eine Sitzung statt, in der wieder Fragen der praktischen Aquarienkunde im Vordergrund stehen.

* **Einbruch während des Erntedankfestes.** In Sandwiesen wurde ein Einbruch in eine Wohnung verübt, während sich die Wohnungsinhaber beim Erntedankfest befanden. Der Täter zertrümmerte eine Fensterscheibe und stieg in die Wohnung ein. Gestohlen wurden Kleidungsstücke, ein Holzkästchen mit Schmucksachen und eine Perlenhalskette sowie 7 Mark Bargeld.

* **Abschiedsfeier für Oberbürgermeister Meyer.** Die Belegschaften der Lokomotivwerkstatt und des Wagenwerks Gleiwitz veranstalten am Freitag

Hindenburg

Weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit

Im September 1933 ist die Zahl der Arbeitsuchenden im Arbeitsamtsbezirk Hindenburg um 235 auf 17 622 zurückgegangen. Hiervon sind 17 018 Personen arbeitslos. Unterstützt werden z. Z. in der Arbeitslosenversicherung 395 männliche und 143 weibliche, und in der Krisenfürsorge 4 731 männliche und 296 weibliche Personen. Vermittelt wurden im Berichtsmonat 574 Personen (422 männliche und 152 weibliche). Am 30. 9. waren bei Notstandsarbeiten 481 und im freiwilligen Arbeitsdienst 223 Personen beschäftigt.

Beuthener Heiratsschwindler verurteilt

Der erwerbslose verheiratete Grubenarbeiter Konrad B. aus Beuthen hatte sich vor dem Hindenburger Strafrichter wegen schweren Betruges, Heiratsschwindels, zu verantworten. In Hindenburg hatte er eine Hausangestellte kennen gelernt, der er die Heirat versprach. Dazu benötigte er allerdings Geld, das er der armen Hausangestellten auf eine abgefeimte Weise entlockte. Die erst 19jährige Frau des B. sagte gegen ihren Mann aus, daß des öfteren Frauen in ihre Wohnung kamen, denen ihr Mann die Ehe versprochen hatte. Er habe es sehr schlimm getrieben. Entgegen dem Antrage des Staatsanwalts, der nur einen Monat Gefängnis beantragt hatte, wurde B. zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. t.

Germanentum im Osten

Versammlung der Beuthener katholischen Beamten

In der Mitgliederversammlung des Katholischen Beamten-Vereins gedachte der 2. Vorsitzende, Rektor Bendziecha, des 86. Geburtstages des Reichspräsidenten von Hindenburg und widmete hierauf dem Schatzmeister, Reichsbankinspektor Brabainski, aus Anlaß seines 25jährigen Dienstjubiläums im Reichs- und Staatsdienst anerkennende Worte. Der Bund katholischer Akademiker hat den KBV. zu einem Vortragsabend am Donnerstag (20.15) in den Pfarrsaal der Herz-Jesu-Kuratie eingeladen. Es spricht der Apostolische Administrator von Estland, P. Profittlich über „Die Arbeit katholischer deutscher Priester in Estland“. Den Bildungsvortrag des Abends hielt Rektor Bendziecha über „Das Germanentum im Osten“.

Beginnend mit der Urgeschichte unseres germanischen Volkes schilderte Redner in prächtigen Bildern das allmähliche Eintreten unseres Volkes in die Geschichte. Den germanischen Ostraum zeichnete er von der Elbe bis zur Weichsel, dann bis zur Pripet-Linie, nördlich davon bis Wilna, Dünaburg, Riga, Kurland, südlich vom Pripet bis zur Ukraine und zum Schwarzen Meer. Er stützte sich dabei auch auf Studien, die er während des Weltkrieges machen konnte, sowie auf vorgeschichtliche Bodendenkmäler. Die nordische Rasse, der Ursprung des Germanentums, breitete sich um das Jahr 2000 v. Chr. nach Süden, Westen und Osten aus. Man unterschied damals schon Nordgermanen, Westgermanen und Ostgermanen. Um 500 v. Chr. kamen die Burgunder in die Gebiete nördlich der Warthe und Netze. Bei den Ostgermanen unterschied man Germanen der nordischen Kultur im Posener Gebiet und der illyrischen oder Lausitzer Kultur. Professor Dr. Freiherr von Richthofen, der Erforscher oberschlesischer kulturgeschichtlicher Bodenaltertümer, konnte einwandfrei beweisen, daß die Lausitzer Kultur keine slavische Kultur war. Die nordische Kultur reiste bis Schlesien, die illyrische kam auch nach Oberschlesien. Etwa um den Beginn unserer Zeitrechnung hatten sich die Germanen bis zur Weichsel und darüber hinaus ausgedehnt. Frühgermanen wohnten auch in Oberschlesien rechts der Oder. Diese wanderten um 200 v. Chr. bis zum Schwarzen Meer aus. Dann setzte die Wanderung der Cimbern, Teutonen und Vandalen ein, die bis zur Weichsel kamen. Um 200 besetzten die Vandalen ganz Oberschlesien, wo sie 600 Jahre bis 400 n. Chr. wohnten. Im 2. Jahrhundert erscheinen die Goten. Der Ostraum war immer wieder von Germanen bewohnt. Nachdem Redner von der Gründung der Germanenreiche in Gallien, Spanien, Italien und Nordafrika gesprochen hatte, schilderte er, wie die Slaven (Wenditen), darunter die Polen, ungefähr 300 Jahre in diesem Gebiet wohnten. Dagegen seien die Silinger, ein Unterstamm der Vandalen, nicht mit ausgewandert. Um das Jahr 900 setzte die germanische Rückwanderung ein. Um das Jahr 1000 kam eine neue große germanische Wanderung von Norden her. Germanische Kraft flutete wie ein reißender Bergstrom über alle Lande. Von den Germanen der Frühzeit geht im Osten eine gerade Linie durch 4000 Jahre bis auf den heutigen Tag, nur durchbrochen durch 300 Jahre, in denen die Slaven den Osten bis zur Weichsel beherrschten. Wohin die Germanen auch kamen, waren sie immer Träger der Kultur. Die germanische Kultur ging nur dort zugrunde, wo sich der nordische Mensch nicht mehr reinrassig hielt und sich mit niederen Völkern vermischte. Starker Beifall dankte dem Redner für den Vortrag. K.

Am 22. Oktober Parade des Arbeitsdienstes in Oppeln

Oppeln, 4. Oktober.

Am Geburtstag des Reichspräsidenten marschierte erstmalig der 40 Mann starke Spielmannszug der auf der Bolkoinsel untergebrachten Führerschule des Gaues 12 durch die Straßen unserer Stadt und erregte durch seine Schneidigkeit allgemeines Aufsehen. Durch die rastlose Förderung des Gauführers, Majors Heinze, und seines Stabsleiters von Pannwitz war es dem Musikmeister Galke möglich, diesen vorbildlichen Spielmannszug heranzubilden. Die Leistungen der Spielleute werden sicher Veranlassung dazu geben, daß noch viel junge Leute sich zur Ausbildung auf der Bolkoinsel melden. Für den 22. Oktober d. J. ist eine Parade des Arbeitsdienstes im Oppelner Stadion vorgesehen.

Organisation des Winterhilfswerks in Hindenburg

Unter Vorsitz des Kreiswalters der NS.-Volkswohlfahrt (NSV.) Stadtrats Cembolista, Hindenburg, hatten sich die Vertreter der caritativen Vereine und Verbände zu einer Besprechung im Magistratssitzungssaal des Stadt- einer Arbeitsgemeinschaft der NSV. erfolgte. Stadtrat Cembolista ging insbesondere darauf ein, daß der Landesverwalter der NSV. Schlesien angeordnet habe, daß allen Organisationen, gleich welcher Art, mit sofortiger Wirkung sämtliche Geld- und Naturaliensammlungen verboten sind, um das Winterhilfswerk der Regierung nicht zu gefährden. Geldmittel werden an den Untergau, der unter Leitung von Pg. Strenczioch, Oppeln, steht, abgeführt und von hier aus prozentual an die einzelnen Gemeinden und Städte verteilt. Interessant ist hierbei, daß dabei Hindenburg voraussichtlich am besten abschneiden werde, da keine andere Stadtgemeinde eine derart hohe Zahl von Notleidenden aufzuweisen habe. An Lebensmitteln werden besonders Kartoffellieferungen beabsichtigt. Für Kohle werde eine geringfügige Anerkenntnisgebührt gefordert werden müssen. In das Winterhilfswerk werden ferner alle Gehaltsempfänger eingespannt, die je nach ihrem Einkommen einen angemessenen Gehaltsabzug beisteuern werden. Zu einer besseren Erfassung aller Arbeitsleistungen ist die NSV. in Hindenburg, ähnlich wie die politische Bewegung, in acht Ortsgruppen eingeteilt worden mit einer Geschäftsstelle in der Herrmannstraße, im ehemaligen Polizeiamtsgebäude, wo private Spenden in Naturalien oder Sachspenden gemeldet und abgegeben werden können. Telephon Nr. 3103. Im übrigen werden Geldspenden an das Winterhilfs-Sparkonto bei der Stadtsparkasse unter Nr. 2550 erbeten. Der Arbeitsgemeinschaft gehören an: Caritasdirektor Dolla für die katholische Pfarrgeistlichkeit, und Pastor Wahn für die evang. Kirchengemeinde; für die Caritas Frau Artelt; für den Vinzenzverein Frau Kontny; für den Vaterländischen Frauenverein Frau Dr. Kob; für die Sanitätskolonne Prokurist Dentler; für den kath. Frauenbund Frau Sanitätsrat Nawrocki; für das „Rote Kreuz" im Stadtteil Zaborze Frl. Wiesiolek; für das Wohlfahrts- und Jugendamt Stadtrat Dr. Hübner; für die Aerzteschaft Dr. Kob. t.

Aufbau der katholischen Frauenarbeit

Tagung des oberschlesischen Provinzialverbandes in Gleiwitz

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 4. Oktober.

Der Provinzialverband Oberschlesien des Katholischen Deutschen Frauenbundes hält in diesen Tagen eine Generalversammlung ab. Am Dienstag fand eine Vorstandssitzung statt, die sich mit der zukünftigen Arbeit des Verbandes beschäftigte. Nachdem die Teilnehmerinnen am Mittwoch einem Hochamt beigewohnt hatten, fand im Haus Oberschlesien die Generalversammlung statt, die durch einen Mädchenchor, unter der Leitung von Musikdirektor Kauf, eingeleitet wurde. Die Provinzialvorsitzende, Frau Cholewa, Oppeln, begrüßte dann insbesondere den Vertreter des Kardinals, Konviktsdirektor Tinschert, Breslau, und die Vorsitzende des Schlesischen Provinzialverbandes, Frau Geheimrat Körner, Breslau.

Hierauf wurde der Geschäftsbericht über die Verbandsarbeit seit der letzten Generalversammlung im Jahre 1929 erstattet. Die Arbeit des Verbandes erstreckte sich auf die Beteiligung einer Winterhilfe, die Sommerpflege der Schulkinder und die Unterbringung von Müttern zur Erholung im Theresienheim in Ziegenhals. Außerdem wurden drei weibliche freiwillige Arbeitsdienste organisiert.

Die Provinzialverbandsvorsitzende beglückwünschte den Verein Gleiwitz, insbesondere dessen Vorsitzende, Frau Bittner, zum 25jährigen Bestehen des Gleiwitzer Vereins.

Konviktsdirektor Tinschert übermittelte Grüße des Kardinals, der selbst nicht anwesend sein könne, da er sich gegenwärtig in Rom befinde. Eine Anzahl von Zweigvereinen überbrachte Glückwünsche für das Jubiläum des Gleiwitzer Vereins.

Frau Antonie Hopmann, Köln, hielt dann einen Vortrag über das Thema:

„Die katholische Frau in ihrem Dienst an Volk und Vaterland".

Die Rednerin führte aus, daß die katholische Frau aus ihrer Glaubensüberzeugung heraus vor allem die Verpflichtung habe, die Jugend im Glauben und in der Vaterlandsliebe zu erziehen und damit Dienst an der Familie und am Volk zu leisten. Besonders sei es ihre Pflicht, das religiöse Leben zu fördern. Hieraus ergebe sich auch die Verpflichtung, vaterlandstreu zu sein. Der Katholische Deutsche Frauenbund sei im Konkordat verankert. Dafür danke der Bund der Kirche und dem Staat, denn er könne nun die Arbeit der Frau im vollen Umfange weiter wirken lassen im Sinne des neuen Staates, in dem sich auch die katholische Frau betätigen wolle.

Am Nachmittag wurde die Tagung fortgesetzt und wiederum durch eine musikalische Darbietung eingeleitet. Akademieprofessor Hoffmann hielt einen umfassenden Vortrag über die Aufgaben der Frau. Er entrollte zunächst Bilder aus der Kirchengeschichte, die jedem Katholiken vor Augen stehen müßten, und erinnerte besonders an die heiligen Frauen Lioba, Hildegardis von Bingen und Hedwig von Schlesien. Diese Frauen haben nicht nur die Kirche auf die Altäre gehoben, sondern sie seien auch in die Geschichte des deutschen Volkes eingegangen. Die heilige Lioba, die aus England gekommen sei, um als Missionarin den Germanen das Christentum zu bringen, müsse ebenso für die katholische Frau Vorbild sein wie Hildegardis als Lehrerin des Volkes und Hedwig als Mutter des Volkes.

Die Frau müsse Missionarin für die katholische Weltanschauung sein und zugleich auch Lehrerin für Glauben, Sitte, Volkstum und Religiosität.

Wenn sie sich so betätige, werde sie hineinwachsen in die Aufbauaufgaben der Gegenwart, in der die Worte deutsch und katholisch Leitziele der Frau sein müssen.

Am Abend fand im Münzersaal eine Festveranstaltung statt, in deren Mittelpunkt die Ehrung von 18 Jubilaren stand, die dem Bund seit seiner Gründung angehört haben. Verbandsvorsitzende, Frau Cholewa, gedachte besonders der Tätigkeit der Frauen in der Abstimmungszeit, in der die Frauen Deutschtumsarbeit im besten Sinne des Wortes geleistet haben. Frau Baurat Koch dankte namens der Jubilarinnen. Die Veranstaltung war von musikalischen Darbietungen, unter der Leitung von Musikdirektor Kauf, umrahmt. Besonderen Beifall fand eine Schönwälder Bauernhochzeit, die von Hermann Falk inszeniert und von Junglehrerinnen dargestellt war, und die der Tagung einen wirkungsvollen Abschluß gab. Am heutigen Donnerstag findet um 8,15 Uhr in der Kapelle des Schulklosters an der Wernickestraße ein Totenamt für die verstorbene Provinzialvorsitzende, Frau Korgel, und anschließend eine Grenzlandfahrt statt.

Groß Strehlitz

*** Neue Gemeindevorsteher und Schöffen.** In den letzten Tagen wurde eine Reihe neuer Gemeindevorsteher und Schöffen innerhalb des Kreises in ihr Amt eingewiesen, und zwar in Gräfl. Carmerau der Gemeindevorsteher Franz Bock, in Olschowa Gemeindevorsteher Kaufmann Franz Kaluza, in Lasisk Gemeindevorsteher Gastwirt Franz Guzik, in Zalesche Gemeindevorsteher Franz Juraschek, in Olschowa Schöffe Stellmacher Theodor Skoruppa, in Hohenkirch Gemeindevorsteher Franz Künzer, Gemeindeschöffe Landwirt und Kaufmann Stefan Jaitner, Schöffenstellvertreter Landwirt Peter Janda, in Gorasdze Betriebsleiter G. Gowin, in Kaltwasser Gemeindevorsteher Halbbauer Emanuel Wywias, Schöffenstellvertreter Zimmermann Fr. Cholewa, in Hohenkirch Häusler Josef Schuba, in Niewka Häusler Josef Olschok

Kreuzburg

*** Dank dem Bürgerverein.** Für die Veranstaltung des Tages der Heimat hat der Oberschlesische Kulturverband dem hiesigen Vorstand des Bürgervereins die diesjährige Bildplatte übersandt und zugleich seine Anerkennung über die Veranstaltung ausgesprochen.

*** Beim Betreten des Gotteshauses gestorben.** Als sich in den frühen Vormittagsstunden der 70jährige Bäckermeister Lubianski in die Kirche begab, wurde er im Portal vom Schlage getroffen und sank tot zu Boden.

Landesfinanzamtsdirektor Dr. Rehdans nach Breslau versetzt

Neiße, 4. Oktober.

Nach der Beauftragung des Chefs des Landesfinanzamts Breslau mit der gleichzeitigen Wahrnehmung der Leitung des Landesfinanzamts Oberschlesien ist nunmehr durch Erlaß des Reichsfinanzministers auch die Leitung der Abteilung I (Reichssteuerverwaltung) des Landesfinanzamts Neiße nach Breslau zentralisiert worden. Mit der Leitung der Reichssteuerverwaltung für Nieder- und Oberschlesien ist der bisherige Leiter der Abteilung I des Landesfinanzamts Oberschlesien, Landesfinanzamtsdirektor Dr. Rehdans, betraut worden.

„Husarenfieber" in Tarnowitz verboten

Tarnowitz, 4. Oktober.

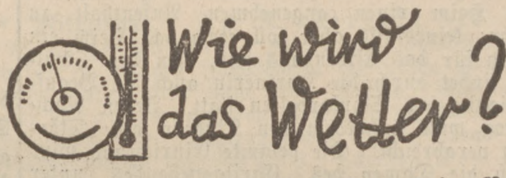
Die für Donnerstag angesetzte Eröffnungsvorstellung des Oberschlesischen Landestheaters zu Beuthen in Tarnowitz mit dem Lustspiel „Husarenfieber" ist der veranstaltenden Deutschen Theatergemeinde in Tarnowitz von der Starostei ohne Angabe von Gründen untersagt worden.

Lokomotive schleudert Selbstmörder zur Seite

Pleß, 4. Oktober.

Der 70jährige Eisenbahner a. D. J. Chrobok aus Pleß versuchte seinem Leben ein Ende zu machen. Als er sich vor einen ankommenden Güterzug warf, wurde er von der Maschine erfaßt und zur Seite geschleudert, wobei er nur kleine Verletzungen erlitt.

*** Der Kriegerverein ehrt den Reichspräsidenten.** Zu Ehren des 86. Geburtstages des Reichspräsidenten veranstaltete der Kriegerverein gemeinsam mit den übrigen militärischen Vereinen einen Fackelzug, an dem auch die SA. und die SS. und die Amtswalter teilnahmen. Der Fackelzug ging durch die festlich erleuchteten Straßen nach dem Konzerthaus. Hier hielt Bürodirektor Mitwoch die Festansprache, in der er ein lebenswahres Bild unseres Reichspräsidenten entrollte und die großen Verdienste des Alten vom Preußenwalde feierte.



In der vergangenen Nacht kam es im Bereiche der trockenen Kaltluftmassen auch im Flachlande verbreitet zu Frösten. Gegen diese Kaltluftmassen dringen feuchtere, maritime Luftmassen nach Mitteleuropa vor. Sie haben zur Zeit Nordwestdeutschland erreicht und dürften auch unserem Bezirk neue Bewölkungszunahme bringen.

Aussichten für Oberschlesien bis Donnerstag abend:

Nach klarer Nacht mit Frösten bei westlichen Winden tagsüber Bewölkungszunahme und milder.

Das Mädchen im Silberkleid

Roman von Maria von Sawersky

8

Na, des langen Briefes kurzer Sinn, unser Aschenbrödel ist futsch!

Durchlaucht gehen mit einem Regenwettergesicht herum, gucken jeder Blondine unter den Hut und benehmen sich überhaupt wie ein verliebter Student. Sein einziger Trost ist, daß er mich hin und wieder anschreit. Was ich ihm weiter nicht übel nehme.

Wir sind nach Berlin kommandiert — Reichsmarineamt — — —"

„Na, Remus, das habe ich dir ja schon erzählt. Der Junge läßt dich grüßen. Was sagst du zu dieser verrückten Geschichte?"

„Daß ich dich um deinen Jungen beneide, Alter. Du weißt, für was du lebst. Und ich bin einsam."

Grottkau legte dem Freunde die Hand auf die Schulter.

„Du brauchst es nicht zu sein", sagte er behutsam. „Irgendwo lebt deines Sohnes Tochter. Nimm sie zu dir."

„Ich möchte es, aber ich fürchte mich", war die leise Antwort. „Manchmal sehne ich mich nach dem Kinde. Manchmal hasse ich es."

„Das ist Unrecht!"

„Es ist die Tochter der Frau, die meinen Jungen in den Tod trieb!"

„Dafür kann das Kind nichts. Es ist auch deines Sohnes Tochter. Sie ist von deinem Blute. Sie wird jung, froh, schön und gut sein. Forsche nach dem Kinde."

„Du weißt, daß ich bereits vor zwei Jahren meinem alten Justizrat Klein diesen Auftrag gab. Er hat mir auch das Resultat berichtet."

„Du hast zu mir nie von diesem Resultat gesprochen."

„Es war sozusagen nur ein halbes, denn ich verlor plötzlich das Interesse an der Sache und ließ die Nachforschungen einstellen. Immerhin weiß ich, daß die — die verwitwete Freifrau von Falke eine zweite Ehe einging. Sie heiratete einen Mann aus ihren Kreisen, einen Tenor. Auch dieser zweite Gatte ist tot. Weiter wußte ich nichts von der Frau — bis heute."

„Wie soll ich das verstehen?"

„Dein Sohn Hans schreibt von einer Frau Staniecki und ihrer Tochter. Staniecki ist der Name des zweiten Gatten jener Frau."

Fritz von Grottkau griff sich an den Kopf.

„Das ist ein Wink des Schicksals!" rief er. „Erinnere dich, daß Hans schreibt, die Frau stünde vor einer neuen Heirat. Was wird dann aus dem Mädchen? Falke, du kannst nicht zugeben, daß das Kind in das Haus dieses dritten Gatten geht. Sie gehört nach Falksburg. Nimm deine Enkelin zu dir, und du wirst noch einmal ein froher und glücklicher Mensch werden. Du sehnst dich ja selbst nach Egons Tochter. Gib es doch zu", sagte er eindringlich.

Der Freiherr nickte.

„Du hast recht. Als ich noch gesund und kräftig war, hielt mein Wille meine Wünsche nieder. Aber jetzt bin ich schwach. Ich sehne mich nach Liebe, nach einer weiblichen Hand, nach etwas Jugend und Fröhlichkeit um mich. Vielleicht tat ich Unrecht, so lange zu zögern."

„Noch ist es nicht zu spät, Remus. Bedenke, das Mädchen bei dir! Hans nach Ablauf seiner Dienstzeit auf Grottkau! Fröhliches Jugendlachen um uns zwei alte Kerle. Und, wer weiß, vielleicht verliebt sich Hans in das Mädel. Ja, vielleicht hat sich da schon etwas angebahnt? Dann werden wir auf der Falksburg fröhliche Verlobung, Hochzeit und Kindtaufe feiern!"

„Aber das sind ja tolle Phantasien", lachte Falke.

„Die aber wahr werden können!"

„Gib mir das Schreibzeug herüber, Fritz. Ich werde sofort an den Justizrat Klein schreiben und die Sache in die Wege leiten. Ich will mit der Staniecki nichts zu tun haben. Klein soll alles ordnen. Da die Frau wieder heiraten will, wird sie wohl nichts dagegen haben, mir das Mädchen zu überlassen. Eventuell soll Klein eine Abfindungssumme bieten."

„Hier ist Tinte und Feder, Remus. Mach es dem alten Klein dringlich. Je schneller das Mädchen hier ist, umso besser."

Der Freiherr schrieb, und Grottkau wanderte vergnügt im Zimmer auf und ab und pfiff: Nur einmal blüht im Jahr der Mai, nur einmal im Leben die Liebe!

Eine halbe Stunde später saß er im Sattel und hatte den Brief an den Justizrat in der Tasche. Er wollte ihn selbst zur Post geben.

4.

Frau Olga Staniecki gab sich als glückliche Braut.

Sie schmeichelte ihrem Verlobten, ging auf seine kleine Eigenheiten ein und las ihm jeden Wunsch von den Augen ab. Dies alles war ehrlich gemeint. Weniger ehrlich war die glückstrahlende Miene, die die Dame den guten Elmshornern zeigte.

Natürlich war Frau Staniecki froh, daß ihre Verlobung mit dem Konsul tatsächlich zustande gekommen war. Auch mit dem Hochzeitstermin, es sollte noch vor Weihnachten geheiratet werden, war sie durchaus einverstanden.

Aber sie hatte geheime Sorgen.

Ihre Hauptsorge war Anne. Ihre zweite Sorge ihre Lieblingstochter Vera. Und ihre dritte Sorge war ein Briefwechsel, den sie zur Zeit führte, nebst einem Plan, der damit zusammenhing.

Mit diesen drei Sorgen belastet, zeigte Frau Staniecki im Hause oftmals eine mürrische und zerstreute Miene. Auch Vera war seit einiger Zeit übler Laune. Verschiedene Dinge, die sie sich anders gedacht hatte, entwickelten sich durchaus nicht nach ihrem Geschmack.

Prinz Meersburg-Altenklingen und Hans von Grottkau hatten sich seit dem letzten Teebesuch nicht mehr im Hause Staniecki blicken lassen. Vera war wütend auf den Prinzen. Seine, wie sie es nannte, „alberne" Suche nach der unbekannten Ballbesucherin ärgerte sie. Ebenso wütend war sie auf Grottkau und seine Lügen über die „Silberprinzessin". Am wütendsten aber war sie auf ihre Mutter, die ihr verzogenes Töchterchen bei dem Konsul durchaus nicht so in den Vordergrund rückte, wie Vera das selbstverständlich erwartet hatte.

Heute war Veras Laune besonders schlecht.

Der Tag war rauh und regentrübe

Durch den Garten pfiffen die ersten Herbststürme und schüttelten die Blätter von den Bäumen. Es war entsetzlich langweilig im Hause. Außerdem hatte Frau Staniecki aus einem ganz unerfindlichen Grunde Anne und Ursel mit einer langen Auftragsliste in die Stadt gesandt, sodaß Vera sich um die Hausarbeiten kümmern mußte.

Sie tat es brummend und lässig und balgte sich mit einer inneren Wut herum, an der sie zu ersticken drohte. Soeben war sie dabei, den Teetisch im Wohnzimmer zu richten. Auch so eine Narrheit von der Mutetr, heute einen besonders nett gedeckten Teetisch zu verlangen. Wozu eigentlich? Der Konsul kam nicht. Der war ebenfalls in die Stadt gefahren.

Plötzlich konnte sich Vera nicht mehr beherrschen. Sie warf die Löffel klirrend auf den Tisch und ging erhobenen Hauptes in das Zimmer ihrer Mutter hinüber.

Frau Staniecki saß an ihrem Schreibtisch.

Sie hatte einen Stoß Papiere und Briefe vor sich und sah auf, als Vera eintrat. Frau Stanieckis Antlitz war blaß und abgespannt. Vera übersah es. In ihren Augen funkelte der Zorn.

„Ich habe mit dir zu reden, Mama", sagte sie kurz.

„Ich habe auch mit dir zu reden, Vera."

„Erlaubst du, daß ich zuerst spreche?"

„Bitte", war die gelassene Antwort, worauf Olga in ihre Zigarettenschachtel griff und sich eine Papyros ansteckte.

Die Gelassenheit reizte Veras Zorn zur Weißglut.

Sie trat mit geballten Fäusten vor ihre Mutter hin und schrie unbeherrscht:

„Mama, in vier Wochen ist deine Hochzeit. Du kannst den Konsul heiraten, das ist mir höchst gleichgültig, aber mich wirst du nicht dazu bekommen, in die Villa Eschemtal zu ziehen, um dort das brave Haustöchterchen zu spielen! Ich bin jung, ich will Geselligkeit haben, ich will mein Leben genießen, ich will — —"

„Ich weiß, was du willst", unterbrach sie Frau Staniecki kühl. „Bitte, schone deine Stimme und schrei nicht so, Vera. In der Villa Eschental wird es Geselligkeit genug geben. Der Konsul ist durchaus dafür, daß ein großes Haus geführt wird."

„Mit den vermufften Elmshornern Honoratioren als Gäste und, wenn es hochkommt, ein paar Marineleutnants zum Tanzen", lautete die höhnische Antwort. „Dafür danke ich. Ja, wenn es noch Seine Durchlaucht wäre, den ich zu meinen Kurmachern zählen könnte. Der schwebt aber seit jenem Kostümfest in sogenannten Märchensphären. Und von seinem verlogenen Freund Grottkau habe ich auch genug. Nein, ich habe keine Lust, in diesem Nest zu versauern! Du hast mir versprochen, den Konsul dazu zu bringen, daß wir zur Wintersaison in die Hauptstadt gehen. Ich verlange, daß du dein Versprechen hältst."

(Fortsetzung folgt.)

Hitler-Jugend marschiert!

Nr. 5 Sonder-Beilage der „Ostdeutschen Morgenpost“ 5. 10. 33

Wanderlied der Hitlerjugend

Wenn die Natur im Schlaf noch müde träumt,
marschieren wir schon aus den engen Gassen
und haben Sorgen froh daheim gelassen.
Den Osten schon der Morgenpurpur säumt.
Wir atmen tief, befreit vom Alltagshasten.
Die Fähnlein flattern, die einst so gehaßten.

Wir singen und marschiern mit festem Tritt
hinaus in Gottes wunderbaren Garten,
wo Freiheitsfreuden lodernd auf uns warten.
Und wer marschieren will, der komme mit,
mit uns, der Jugend, unter alten Fahnen,
weil die uns flammend führen zu den Ahnen.

Wir schweifen froh durch Felder und durch Waid.
Das Mittagessen wir uns selbst bereiten.
Des Feuers Rauch zieht in die blauen Weiten.
Frau Sonne lächelnd uns das Tischtuch malt.
Es schmeckt recht gut, als käm's von Mutters Herde;
der Sessel ist die buntbeblumte Erde.

Und kommt der Abend dann, wir müde sind
vom vielen Wandern durch der Heimat Auen,
wir preisend dann zum Sternenhimmel schauen;
den Dank zum Herrgott trägt der leise Wind.
Am Feuer manche Lieder noch erklingen,
bis uns in Schlaf der Grillen Chöre singen.

Die schöne Heimat stets im Bann uns hält,
die Heimat, die uns lange war verschlossen,
die arme Heimat. vom Verrat durchschossen.
Jetzt steht sie wieder stolz vor aller Welt. —
Und uns, der Jugend, gilt des Führers Leben;
ihm sei ein Heil, der Freiheit uns gegeben.

Paul Habraschka.

Grenzlandfahrt!

„Was sind das für Menschen“, hört man die einen fragen, „statt sich in den Ferien auszuruhen, laufen die sich 4 Wochen lang die Beine wund.“

Andere meinen: „Laßt sie nur, die sehen wenigstens eine ganze Menge, können neue Städte sehen, andere Menschen kennen lernen.“

Was habt ihr eine Ahnung von Großfahrt. Ihr wißt wohl, was Großfahrt heißt, aber was Großfahrt ist, wißt ihr nicht. Großfahrt ist für uns eine Fahrt ins Grenzland, und zwar vor allem in das Grenzland, das einst zu Deutschland gehörte.

Wir wollen den Leuten zeigen, daß wir Deutsche noch leben, daß wir Deutsche unsere Brüder im Ausland nicht vergessen haben und auch nie vergessen werden. Wir ziehen durch die Städte und Dörfer, singen unsere deutschen Lieder, setzen uns abends, wenn wir bei einem Bauern im Quartier liegen, mit den Leuten zusammen, erzählen über unser Land und bringen so deutsche Kunde in das Land da draußen.

Es ist bitter nötig, daß hier aufgemuntert wird. Ueberall im Grenzland haben wir Leute gefunden, die innerlich und äußerlich vollkommen zu Deutschland standen, wir haben aber auch solche gesehen, die zweifelten. Wir wollen ihnen wieder Mut machen, wollen ihnen sagen, daß wir Deutsche stets an unsere Brüder denken und stets bereit sein werden, für ihre Freiheit zu stehen. — Das ist für uns Großfahrtarbeit. Was nützt es, wenn man Bücher schreibt oder spaltenlange Aufsätze in Zeitungen setzt, die die Not im Grenzland schildern sollen. Nichts oder nur sehr wenig. Nein, da hilft nur eins: selbst hingehen, selbst mit den Bedrückten in Verbindung treten und so wirken und helfen. Daher bedeutet Großfahrt für uns: Arbeit, Dienst am Volk. Städte besichtigen wir nur nebenbei. Große Märsche, strammer Dienst, einfaches Essen, das ist für uns Großfahrt. Täglich 40 Kilometer laufen strengt an, aber im Laufe der Zeit gewöhnt man sich auch daran. Eiserne Disziplin, unbedingter Gehorsam sind Voraussetzung für jede Großfahrt.

Und was ist nun das Ergebnis der Großfahrten? Schleswig-Holstein, Ostpreußen und Italien, die Ziele unserer letzten Großfahrten sind uns mehr geworden als frohe Wanderfahrten. Denn wir haben gesehen und erlebt, daß gerade in diesen Grenzlanden das Deutschtum noch lebt, daß es überall dort noch Menschen gibt, die jeder Zeit bereit sein werden, mit dem Einsatz ihres Lebens ihre Freiheit zu erringen.

Nichts von Parteien haben wir gesehen, deutsch war einzig und allein der Begriff, um den sich alles drehte. Daß uns selbst der Glaube an unser Vaterland gestärkt wurde, war auch ein Gewinn der Großfahrt.

Und dann 4 Wochen lang von zu Hause fort sein, 4 Wochen lang ein freies ungebundenes Jungenleben führen, 4 Wochen lang nicht von Mutters Kochtöpfen abhängig sein, lockt das nicht! Jedes Mal, wenn die Ferien kommen, dann juckts und zwickts in allen Gliedern und läßt einem nicht eher Ruhe, bis man seinen „Affen“ packt und der Heimat Valet sagt.

Gebauer.

Platz der Jugend!

„Der Nationalsozialismus nimmt die Jugend ernst. Er ist die Bewegung der Jugend, und die Jugend ist seine Bewegung.“

Baldur von Schirach.

Die Träger des nationalsozialistischen Kampfes um die Macht waren die Jungen. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß nach der Machtergreifung mancher von der sogenannten alten Generation aus Ueberzeugung oder aus Zweckmäßigkeitsgründen sich zum Nationalsozialismus bekannt hat.

Der Soldat Adolf Hitler schuf die Bewegung aus dem Erlebnis der Frontjugend heraus. Seine ersten und ergebensten Mitkämpfer waren junge Arbeiter, Bauern und Studenten, die aus demselben Erlebnis die Notwendigkeit des umwälzenden Neuen, das in dieser Idee lag, erfühlten. Diesen ersten jungen Kämpfern, die noch draußen im Schützengraben gestanden hatten, schloß sich bald die Jugend an, die in der Kriegs-, Inflations- und Nachkriegszeit aufgewachsen war, jene Jugend, die gefühlsmäßig all dem Treiben rundum feindlich gegenüberstand. Jene Jugend, die noch nicht oder nur wenig von den landesüblichen sogenannten weltanschaulichen und parteipolitischen Ansichten in sich aufgenommen hatte. So war die NSDAP. mehr als der bloße politische Ausdruck einer Idee, so war sie Organisation und Kampfbewegung der deutschen Jugend geworden. Diese Tatsache konnte durch nichts stärker betont werden als dadurch, daß Adolf Hitler auf dem Parteitag in Weimar 1926 der eigentlichen Jugendgruppe der Partei seinen Namen gab, sie Hitler-Jugend nannte. Damit war betont, daß der Führer zuerst und zunächst bei der Jugend steht, wie sich die Jugend auch zuerst für ihn eingesetzt hat.

Die Hitler-Jugend ist ihren Weg gegangen als treue Vorkämpferin für den Nationalsozialismus und für seinen Führer. Bewußte Blutopfer 15- und 16jähriger kennzeichnen diesen Weg.

Längst ist der Kampf um die Macht in Deutschland vorüber. Es geht nicht mehr um Anrennen und Stürzen, sondern es geht um Aufbau und Neubau. Wohlverstanden, Aufbau und Neubau. All das weltanschaulich und politisch Alte, das an seiner eigenen Faulheit und Unfähigkeit zusammengebrochen ist, mühselig wieder zusammenzuleimen, eine bloße Restauration also, hat der Nationalsozialismus nie beabsichtigt, noch kann er sie je beabsichtigen. Der Aufbau, der die Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung ist, muß ein Neubau mit neuen Mitteln und neuen Kräften sein. Einen solchen Neubau durchzuführen aber wird nur fähig sein die Jugend, die in jahrelangen Kämpfen überhaupt erst einmal der Möglichkeit zum Aufbau Platz geschaffen hat.

Der Kampf des Nationalsozialismus um die Macht war ein Kampf der Jungen gegen ein morsches und korruptes Alter, der Staat, der nach dem Sieg in diesem Kampf aufgebaut werden muß, muß auch folgerichtig ein Staat der Jungen, ein Staat der neuen deutschen Jugend sein.

Das zu betonen gilt es immer und immer wieder. Gegenüber dieser Notwendigkeit hilft auch keinerlei Ausreden. Nicht das Abgedroschene von der „der Jugend fehlenden Erfahrung“ noch das noch langweiligere von dem „bei der Jugend nicht ausgeprägt vorhandenen Verantwortungsbewußtsein.“

Der Staat den Jungen! Nicht nur auf dem Papier und in der Forderung, sondern auch tatsächlich muß der Staat den Jungen gehören. Mit der Jugend muß ein neuer, eben ein deutscher und nationalsozialistischer Geist einziehen in allen Lebensgebieten.

Man muß den Mut haben, fähige junge Menschen an verantwortungsvolle Stellen zu lassen. Man muß der Jugend die Möglichkeit geben, ihren Mann zu stehen, stehen wird sie ihn dann von selber.

Im Staat und in der staatlichen Verwaltung hat sich hier schon vieles seit der nationalsozialistischen Revolution geändert. An unzähligen Stellen, auf denen früher Verkalkung den Amtsschimmel ritt, arbeitet heute die Jugend mit frischem Geist, mit frischer Tatkraft und großem Erfolg. Notwendig ist jetzt vor allem, daß der Jugend ihr Recht auf den anderen Gebieten öffentlichen Lebens wird. Gerade heute, wo selbst ungewöhnlich Befähigten das Gründen eines eigenen Geschäftes unmöglich ist, sollten die verantwortlichen Wirtschaftsführer dafür sorgen, daß geeignete junge Deutsche an entscheidende Stellen kommen. Nie darf jemand zurückgewiesen werden mit der lächerlichen Begründnug, daß er „zu jung“ sei. Denn erst recht im Wirtschaftsleben müssen junge Menschen, die den deutschen Sozialismus und seinen großen Gemeinschafts- und Kameradschaftsgeist von Jugend auf erlebt haben und die frei von allen, auch noch so versteckten materialistischen Nebengedanken sind, zur Wirkung kommen können. — Für Kunst und Wissenschaft gilt dasselbe. Nicht der Ruf und die „Kanone“ dürfen ausschlaggebend sein, sondern einzig und allein die Leistung. So wäre es wohl z. B. kein schlechter Gedanke, wenn man einen alten Brauch aufnähme und Premieren zunächst ohne Namensnennung spielte und erst, nachdem das Stück ein Erfolg oder Mißerfolg geworden ist, den Verfasser bekanntgäbe. Ebenso sollte die große Anzahl der Gedächtnispreise und Stiftungen auch in erster Linie nicht dem bekannten Namen — der Träger dieses wird ihrer finanziell kaum bedürfen — sondern vor allem der noch unbekannten, aber fähigen und aufstrebenden Jugend zuteil werden.

Platz der Jugend! Das ist die Forderung des jungen Nationalsozialismus, der sich das Anrecht auf sie in hartem Ringen erkämpft hat. Diese Forderung ist nicht aus Generationsegoismus geboren, sondern aus dem Gefühl tiefster Verantwortung für die deutsche Zukunft. Diejenigen von der alten Generation, die begriffen haben, um was es heute geht, sie werden diesen Ruf auch nicht als Kampfansage betrachten, sondern einzig und allein als die zum Besten des Volkes notwendige Folgerung aus der nationalsozialistischen Idee. Darum: Platz der Jugend!

K. F.



Romantische Jugendherberge in Mecklenburg

In glücklicher Weise vereinigen sich bei der Jugendherberge Röbel (Müritz), Gau Mecklenburg, die Bestrebungen des Heimatschutzes und des Jugendwanderns.

Jugend und Reaktion

Unter Reaktion verstehen wir die Kreise, die vor dem Kriege die große Rolle spielten, die aber noch immer in diesen Anschauungen leben, die das Neue nicht sehen wollen. Uns Jungen, die wir aus dem Bürgertum zum Nationalsozialismus gingen, werfen sie Verhetzung, Verführung Verständnislosigkeit vor. Sie können es immer noch nicht begreifen, daß der höhere Schüler mit dem Volksschüler verkehrt, daß der Student mit dem Arbeiter zusammengeht. Sie glauben das nicht mit dem Begriff des Bürgertums vereinbaren zu können. Sie sind die Ewiggestrigen, die Vergreisten. Sie verstehen uns nicht. Sie sagen, wir sind doch auch national und sozial, wir sind doch die Gebildeten. Einst sagten sie: Wie kann einer von uns solchem ungebildeten Hitler, einem einfachen Gefreiten des Weltkrieges nachrennen. Jetzt heucheln sie Bewunderung und Begeisterung. Sie leben noch in der guten alten Zeit, wo die Jugend Lebensraum und Arbeit fand, wo der Staat mächtig war, ein Heer Schutz bot, wo Ruhe und Ordnung herrschten. Mit diesen Begriffen kommen sie immer wieder. Sie sind nur für Ruhe und Ordnung, sie sind immer für die Statik, wir aber für die Dynamik. Ihren Patriotismus kennen wir, der besteht aus Singen von patriotischen Liedern und patriotischem Denken und ist an die Belange ihres Geldsackes geknüpft. Ihr angeblicher Sozialismus ist nur gedacht, er ist ein notwendiges Uebel und nur Mittel. Sie haben selber Schuld am Klassenhaß, sie haben dazu beigetragen, daß der Volksgenosse dem anderen Volksgenossen entfremdet wurde. Sie sagen „Politik ist keine Beschäftigung für die Jugend, Politik verdirbt den Charakter“. Nein, Politik verdirbt nicht den Charakter, sondern die schlechten Charaktere, die sich anmaßten, Politik zu treiben, haben die Politik erst so entwürdigt. Politik heißt für uns Wahrnehmung der Interessen des Volkes nach innen und außen.

Politik im wahrsten Sinne des Wortes muß national und sozial bedingt sein. Der Menschentyp des 20. Jahrhunderts ist der politische Mensch und nicht der Spießer, der hinter dem Ofen sitzt und sich von allem fernhält und ohne Kenntnisse mitreden will.

Wenn sich die Reaktion je bemühte — vor dem 30. Januar in sehr starkem Maße — die Jugend zu gewinnen, so geschah das nicht um der Jugend willen, sondern um damit ihren eigenen Zielen und Machenschaften zu dienen. Jedwedes Beginnen ist von vornherein zum Scheitern verurteilt, denn wenn man die Jugend gewinnen will, muß man selber Jugend sein oder zumindest das Wesen der Jugend erkannt haben und eine Zukunft in sich tragen.

Die Begriffe Jugend und Reaktion bedeuten die schroffsten, überhaupt denkbaren Gegensätze. Hier das Neue, das Werdende, das Frische, das Vorwärtsstürmende, das ewig Kämpferische. Und dort das Alte, Verbrauchte, Veraltete, das Schwache, Unkämpferische, das Reaktionäre. Und zum anderen muß man die Jugend selber kennen. Wir lassen uns nicht mit hohlen Phrasen abspeisen, wir sind nicht national um eigener Nützlichkeit willen, und dann sind wir bis auf die Knochen sozialistisch und radikal. Wir sind doch nicht gewillt, verschüttetes überlebtes Gedankengut mit neuem Lebensimpuls zu durchtränken!

Bei der Beurteilung sehen wir auf die Leistungen. 1918 haben sie in den Mauselöchern gesessen und keinen Finger gerührt. Dann haben sie fast jeden ihrer Grundsätze aufgegeben. Sie haben alles willig geschehen lassen und nur papierne Proteste angefertigt. Sie haben in politischer Hinsicht restlos versagt.

Sie verlachten uns und mißbilligten unser radikales Verhalten, betrachteten uns als Straßenjungens. Als wir uns gegen den roten Terror zur Wehr setzten, waren sie nie zu sehen. Aber in ihren Zeitungen war dann immer von ihren Taten, ihren Erfolgen und ihrem Mut zu lesen. Jetzt, wo die nationalsozialistische Revolution ausgebrochen ist, wollen sie die ersten sein, die Radikalsten. Sie glaubten, daß sich eine Revolution stets nur im Bruderkrieg, in Chaos und Zerstörung äußere. Noch nie ist aber in der Geschichte eine Revolution so diszipliniert und dabei doch so tiefgreifend und umwälzend vollzogen worden.

Diese Revolution ist keine nationale, sondern eine nationalsozialistische. Das hören diese Leute ungern. Wir jungen Kämpfer des Nationalsozialismus aber sind der Garant dafür, daß diese Revolution auch in sozialistischer Beziehung ihre Erfüllung findet. Die Bürgerlichen glauben immer, es genüge nur eine äußere Umgestaltung. Das Entscheidende ist aber die innere Umwandlung. Sie glauben, es genüge das Parteiabzeichen, um Nationalsozialist zu sein. Es kommt aber im wesentlichen auf die innere Haltung, auf Herz und Gesinnung an. Für diese Tatsache haben wir jungen Menschen ein feines Gefühl, wir wissen sehr wohl äußerliche Umrahmung von innerem Wert zu unterscheiden.

Horst Beuster.



Olympia-Nachwuchs übt

Pressebesichtigung im Sportforum

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten hatte die Presse zu einer Besichtigung des ersten von ihm eingerichteten Nachwuchslehrganges im Deutschen Stadion und Sportforum zu Dienstag nachmittag eingeladen. Vor Beginn des Rundganges durch die Uebungsstätten gab der Reichssportführer Aufschluß über die Anzahl der zu den einzelnen Disziplinen herangezogenen Sportsleute. Auf allen Plätzen herrschte lebhafter Betrieb. Am interessantesten war es auf der großen Kampfbahn, wo sich die Leichtathleten in mehreren Gruppen betätigten. Die Mittelstreckler zogen unter Leitung von Fredy Müller einige Bahnrunden, andere Läufer übten unter Aufsicht von H. Engelhardt und Hoke, bei den Stabhochspringern gab der Rekordmann Regner seine Weisungen. Eine kleine Sondervorführung boten die Speerwerfer mit Weimann und dem Ratiborer Stoschek. Buchgeister und Hirschfeld zeigten im Kugelstoßen neue Trainingsmethoden, und auch die Langstreckenläufer waren nicht müßig. Zu gleicher Zeit übten die Hockeyspieler, die von Arthur Holz betreut werden. Besonders eingehend werden auch Handballer und Fußballer geprüft und geschult. Ihnen stehen in Kaundynia bezw. Nerz bewährte Kräfte zur Seite. Auch auf den Tennisplätzen herrschte Hochbetrieb. Deutschlands Meisterspieler v. Cramm, Dr. Kleinschroth und Hannemann sind dazu ausersehen, den Nachwuchs zu fördern.

Abschließend gab der Reichssportführer bekannt, daß derartige Kurse in regelmäßiger Folge durchgeführt werden sollen. Der nächste ist bereits für das Frühjahr 1934 als Vorbereitung für die Deutschen Kampfspiele in Aussicht genommen. Weitere Kurse werden in regelmäßigen Abständen folgen. In seinen Schlußworten betonte der Reichssportführer, daß **das Material des deutschen Sportnachwuchses außerordentlich gut sei, es müsse nur in richtiger Weise herangezogen und geschult werden. In zwei Jahren werde es für den deutschen Sport außer Amerika und Japan keine ernsthafte Konkurrenten mehr geben.**

09 kombiniert—Karsten-Centrum 7:3

Beuthen 09 diesmal mit folgender Mannschaft: Morgalla, Jesella, Wyppich, Malcherczyk, Kruppa, Michalik, Pogoda, Kokott, Geisler, R. Malik, Janik. Karsten-Centrum mit 2 Mann Ersatz. Im Zusammenspiel bei 09 klafften immer noch Lücken, doch mit dem Schießen ging es schon besser. Daß eine ganze Anzahl von Toren erzielt wurde, lag an der schlechten Arbeit der Torleute, die leicht zu haltende Bälle glatt passieren ließen. In der ersten Hälfte hatten die Bergknappen einige gute Torgelegenheiten verpaßt. Geißler erzielte das 1. Tor aus einem Freistoß von ungefähr 16 Meter. Den 2. Erfolg buchte Pogoda. Für Karsten-Centrum verwandelte dann Galonska, nachdem Wyppich den Ball verfehlt hatte und Morgalla aus dem Tor war. Durch einen Kopfball stellte Janik das Halbzeitergebnis von 3:1 her. Nach Wiederbeginn gab es zunächst Tortreten bei Karsten-Centrum. Während dieser Umklammerung bekam der Rechtsaußen von Karsten-Centrum den Ball gut durchgespielt, brannte durch und schoß flach. Morgalla warf sich viel zu spät, 3:2. Eine halbe Minute später schoß R. Malik fein plaziert das 4:2. Die Bergleute haben jetzt etwas mehr vom Spiel. Ihr Sturm ist allerdings zu hilflos. Menzel verbesserte schließlich auf 4:3, dann kam aber ein Elfmeter, der bei einem solchen Spiel überhaupt keine Berechtigung hatte. Geisler verschoß, der Elfmeter wurde wiederholt. Ein Spieler hatte zu zeitig eingegriffen. Der zweite Schuß, ebenfalls von Geisler, wurde zwar gehalten, rutschte aber doch hinter die Linie. 5:3. Dann läßt Karstens Tormann einen weichen Schuß von Malik fallen. 6:3. In der letzten Minute erzielt dann noch Kruppa, der mit Geisler seinen Posten getauscht hatte, das 7:3.

Internationales Kunstlaufen und Eishockey

Oberschlesien im diesjährigen Eissportprogramm

Am glänzend verlaufenen Sportfest des deutschen Ostens nahmen auch die schlesischen Eissportler in großer Zahl teil und benutzten gleichzeitig die Gelegenheit, die erste Gautagung abzuhalten, um für die bevorstehende Winterarbeit rechtzeitige Vorbereitungen zu treffen. Gauführer Hallama, Breslau, begrüßte die 3 Bezirksführer aus Oppeln, Breslau und Liegnitz, die zahlreichen Vereinsführer, davon die meisten aus Oberschlesien. Er bestimmte die Mitarbeiter für den Gauführerstab aus Oberschlesien, darunter Spielinspektor Münzer als Bezirksführer, Meisel, Hindenburg, als Hockeywart. Das Winterprogramm zeigt folgende Hauptveranstaltungen:

21. Januar 1934

Internationales Kunstlaufen in Oppeln

aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Eislaufvereins Oppeln. 27. und 28. Januar Schlesische Gau- und Bezirksmeisterschaften für die Bezirke Breslau und Liegnitz in Breslau. **Die Schlesischen Gaumeisterschaften im Eishockey und Schnellaufen werden am 27. und 28. Januar in Oberschlesien ausgetragen,** den Ort bestimmt der Bezirksführer.

Einen breiten Raum beanspruchte die Besprechung über die Neuorganisation, und hier interessierte hauptsächlich die neue Eingliederung des Oberschlesischen Spiel- und Eislaufverbandes in die DSB. Bezirksführer Spielinspektor Münzer, Gleiwitz, gab einen Bericht über die gegenwärtige Lage und die Zukunft des Eissports in Oberschlesien. Der Eislaufsport hat in Oberschlesien in den letzten Jahren eine günstige Entwicklung genommen und durch die Deutschen Kunstlaufmeisterschaften und die Grenzlandfahrt der Deutschen Eislaufmeister im Januar d. J. eine weitere mächtige Stärkung und Förderung erfahren. Leider sind die oberschlesischen Eissportler von der Freiluftkunsteisbahn in Kattowitz, die nicht nur als Uebungsmöglichkeit gut geeignet ist, sondern auch durch ihre großen internationalen Eissportveranstaltungen fleißig besucht wird, abhängig. Diese Abhängigkeit kann nur dadurch beseitigt werden, daß die

schon lange geplante Freiluftkunsteisbahn in Gleiwitz

gebaut wird. Oberschlesien muß als günstiges Gebiet für den Eislaufsport erhalten und gefördert werden, **Gleiwitz ist durch die Freiluftkunsteisbahn zur Metropole im Eissport auszubauen.** Wie es Pflicht der Städte und Gemeinden ist, ausreichende Turn- und Spielplätze zu beschaffen, so müssen überall für den Eislauf Schwimm- oder Spritzeisbahnen hergestellt werden. **Eislauf ist der vollkommenste und billigste Wintersport.** In der Gautagung wurde ferner angeregt, in den Vereinen möglichst auf einheitliche Sportkleidung und Vereinsabzeichen Wert zu legen.

Czichos, Oppeln, schlägt Tobek

In Berlin kam ein weiterer Kampfabend der Berufsboxer zur Durchführung. In der Einleitung gewann der Ex-Amateur Leopold, Berlin, seinen zweiten Kampf als Professional gegen Henning, Spandau über sechs Runden nach Punkten. Mit dem gleichen Ergebnis war Bruch, Berlin, über Eydel, Hannover, erfolgreich. Harten Schlagwechsel gab es zwichen den Halbschwergewichtlern Tobek, Breslau, und Czichos, Oppeln. **Czichos setzte seinem Gegner von der dritten Runde ab schwer zu.** In der fünften Runde gab Tobek, am Ende seiner Kräfte, wegen einer „Fußverletzung" auf. Der Danziger Radtke schlug den Königsberger Bantamgewichtler Kühn. Im Hauptkampf lieferte Witt, Kiel, gegen den 13 Pfund schwereren und körperlich überlegenen Scholz, Breslau, eine famose Leistung. Der Ringrichter gab das Treffen unentschieden. Im Schlußtreffen war Catter II, Berlin, Kmieczak, Hindenburg, stark überlegen, so daß bereits in der fünften Runde der Kampf zugunsten des Berliners abgebrochen wurde.

Luppa Turniersieger

(Eigener Bericht.)

Beuthen, 4. Oktober.

Auch der letzte Tag des internationalen Ringerwettstreits im Beuthener Schützenhause, mit seinen vier Entscheidungskämpfen, fand nicht das erwartete Interesse. Der Ringkampfsport hat nun einmal in Oberschlesien nicht die Zugkraft wie im übrigen Reiche. Aus dem Turnier ging, nachdem Huhtanen vorzeitig ausgeschieden war, Luppa, Oppeln, als Gesamtsieger ohne Niederlage hervor. Ganz regulär ist dieser Erfolg natürlich nicht, denn mit einer ganzen Anzahl gerade der stärksten Ringer war Luppa überhaupt nicht zusammengetroffen. Infolge des finanziellen Mißerfolges kann man dem Veranstalter keinen Vorwurf machen, wenn er das Turnier nicht, wie vorgesehen, bis zum 7. Oktober durchführte. Das ist eigentlich schade, da gerade die Begegnung der stärksten Ringer am interessantesten verlaufen wäre.

Den ersten Kampf des letzten Abends bestritten Grunewald, Westfalen, und Kawan, Wien. Das Ende kam in der 11. Minute, als Kawan aus der Brückenlage sich blitzschnell umdrehte und den mit seinem ganzen Körpergewicht auf ihm liegenden Grunewald durch doppelten Armzug auf die Schultern brachte. Der Sibirier Grikis und Schulz, Hamburg, waren körperlich ein sehr ungleiches Paar, doch Schulz hielt immerhin achtzehn Minuten dem Riesen stand. Erst dann erlag der Hamburger einem Rückreißer. Das Publikum protestierte heftig gegen die Entscheidung des Schiedsrichters, doch **gab Schulz als fairer Sportsmann selbst die Niederlage zu** und zeigte sogar, auf welche Weise er mit beiden Schulterblättern auf die Matte gekommen war. Ein schnelles Ende nahm die Begegnung zwischen dem sympathischen Stettiner Steinke und dem ungehobelten Ungarn Petricz. Als die beiden Ringer in der 6. Minute von der Matte kamen und Steinke sich im Begriff befand, nach der Mitte zurückzukehren, faßte ihn Petricz unfair von hinten, **Steinke hatte aber aufgepaßt, packte den Gegner durch doppelten Armzug, und der Kampf war aus.** Der große Entscheidungskampf um den ersten Platz zwischen Marunke, Sachsen, und Luppa, Oppeln, enttäuschte etwas, da die beiden Ringer, überaus vorsichtig, sich auf nichts einließen und meistens im Stand kämpften. Wohl glaubte man, den stärkeren Marunke als Sieger voraussagen zu können, doch in der 27. Minute erlag der Sachse überraschend einem Hüftschwung Luppas.

Zum Schluß gab es eine Siegerehrung und eine letzte Vorstellung sämtlicher Ringer, von denen Steinke und Kawan, aber auch Schulz mit großem Beifall gefeiert wurden. Dann noch eine Ansprache des technischen Leiters mit einer Erklärung über das Verschwinden Huhtanens, und der Ringerwettstreit hatte sein Ende gefunden.

Young Stribling †



Aus Macon (Georgia) kommt die Meldung, daß der bekannte amerikanische Schwergewichtsboxer William Lawrence Stribling, mit seinem Boxernamen „Young" Stribling genannt, seinen schweren Verletzungen erlegen ist. Ihm war nach einem Zusammenstoß mit einem Kraftwagen das linke Bein amputiert worden, doch konnte ihn die Kunst der Aerzte nicht mehr retten. Der am 26. Dezember 1904 geborene Striebling war einer der erfolgreichsten Faustkämpfer der Vereinigten Staaten. Während seiner 12jährigen Laufbahn als Berufsboxer trug er rund 300 Kämpfe aus, von denen er nicht weniger als 120 durch k. o. gewann.

Berliner Börse 4. Oktbr. 1933

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Diskontsätze

New York 2½% · Prag 5% · Zürich 2% · London 2% · Brüssel 3½% · Paris 2½% · Warschau 6%

Kassa-Kurse

Verkehrs-Aktien	heute	vor.
AG.f. Verkehrsw.	39½	39⅞
Allg.Lok. u. Strb.	74	74¾
Dt. Reichsb.V. A.	99⅝	99⅞
Hapag	10¼	10¼
Hamb.Hochbahn	56	56
Hamb. Südamer.		22¼
Nordd. Lloyd	11⅛	11¼
Bank-Aktien		
Adca	42	42¼
Bank f. Br. Ind.	79⅞	79¾
Bank f. elekt.W.	59¾	60¾
Berl.Handelsges	84	84½
Com. u. Priv. B.	41	41
Dt. Bank u. Disc.	42½	43
Dt.Centralboden	57	56
Dt. Golddiskont.	100	100
Dt. Hypothek. B.	57¼	57½
Dresdner Bank	35	35½
Reichsbank	141¼	141½
SächsischeBank	113	113
Brauerei-Aktien		
Berliner Kindl		253
DortmunderAkt.		140
do. Union	182	180
do. Ritter	61	61½
Engelhardt	83½	82½
Löwenbrauerei		70
Reichelbräu	125½	125
Schulth.Patzenh.	90	90⅞
Tucher	65½	65½
Industrie-Aktien		
Accum. Fabr.	158½	154
A. E. G.	17½	17¾
Alg. Kunstzijde	28¾	28⅞
Ammend. Pap.	51½	51¾
AnhalterKohlen	67¾	68
Aschaff. Zellst.		20
Basalt AG	16⅛	16⅛
Bayr. Elektr. W		94
do. Motoren W	120¾	121½
Bemberg	37½	39½
Berger J., Tiefb.	138	140

	heute	vor.
Bergmann	11⅛	11½
Berl.Guben.Hutf.	86	87
do.Karlsruh.Ind.	65	66
do. Kraft u.Licht	113¾	114
do. Neuroder K.	25¼	24½
Berthold Messg.		28
Beton u. Mon.	73	74½
Braunk. u. Brik.	149	151½
Brem. Allg. G.	91	91
Brown Boveri		13½
Buderus Eisen.	64½	64½
Charl. Wasser	66⅝	66
Chem. v. Heyden	56	56½
I.G.Chemie 50%	120¾	121
Compania Hisp.	161⅞	159½
Conti Gummi	131⅜	133
Daimler Benz	24	24⅜
Dt. Atlant. Teleg.	94	96
do. Baumwolle		68¼
do. Conti Gas Dess.	98	97
do. Erdöl	95	94¼
do. Kabel.	46¾	48¾
do. Linoleum	39½	39½
do. Steinzeug.		70
do. Telephon		47½
do. Ton u. Stein	34¼	34¼
do. Eisenhandel	36	35⅞
Doornkaat		45
Dynamit Nobel	55⅛	57
Eintracht Braun.		150¼
Eisenb. Verkehr.	71½	70
Elektra		83¼
Elektr.Lieferung	68½	69½
do. Wk. Liegnitz		123
do. do. Schlesien	71½	73¼
do. Licht u. Kraft	87¾	88
Eschweiler Berg.		200
I. G. Farben	115½	116
Feldmühle Pap.	53¾	53
Felten & Guill.	42	42½
Ford Motor	42½	43
Fraust. Zucker	86½	84
Froebeln. Zucker	98¾	98¾
Gelsenkirchen	45½	46
Germania Cem.	41½	42½

	heute	vor.
Gesfürel	69	72
Goldschmidt Th.	39½	40⅛
Görlitz. Waggon	14½	16
Gruschwitz T.		78¾
Hackethal Draht	31	31
Hageda	56	54¼
Halle Maschinen		43
Hamb. Elekt.W.	105	104⅝
Harb. Eisen	58	58
do. Gummi	18½	18¼
Harpener Bergb.	79½	80¾
Hemmor Cem.	108½	108½
Hoesch Eisen	52¾	53½
HoffmannStärke		75
Hohenlohe	12½	11⅛
Holzmann Ph	55⅛	56¼
Hotelbetr.-G.	33¼	33
Huta, Breslau	45½	46
Hutschenr. Lor.		34
Ilse Bergbau	125¼	129
do.Genußschein.	92	93
Jungh. Gebr.		26
Kahla Porz.	8½	8¼
Kali Aschersl.	110	112¼
Klöckner	52	52¼
Koksw.&Chem.F.	67	67¾
Köln Gas u. El.		55
KronprinzMetall		52
Lahmeyer & Co	114¼	113
Laurahütte		15
Leopoldgrube	30⅜	30¼
Lindes Eism.	62¼	62¾
Lindström		
Lingel Schuhf.		43
Lingner Werke	74¼	73
Magdeburg. Gas		
do. Mühlen		113
Mannesmann	51	51⅝
Mansfeld. Bergb.	22	22½
Maximilianhütte		117½
Maschinenb.-Unt	37	37½
do. Buckau	57½	57½
Merkurwolle		67
Meinecke H.		43
Metallgesellsch.	51½	52⅜
Meyer Kaufm.	45	45

	heute	vor.
Miag	47½	49
Mimosa	186	187
Mitteldt. Stahlw.	59	59
Mix & Genest	18	20½
Montecatini		29
Mühlh. Bergw.		67
Neckarwerke	67½	69
Niederlausitz.K.	148¾	149
Oberschl.Eisb.B.	6¼	6½
Orenst. & Kopp.	26¾	27½
Phönix Bergb.	31⅜	32¼
do. Braunkohle	74¼	74¼
Polyphon	19½	20
Preußengrube		73
Rhein. Braunk.	185	185
do. Elektrizität		77½
do. Stahlwerk	73½	73½
do. Westf. Elek.	79	78
Rheinfelden	80	81½
Riebeck Montan	74½	74½
J. D. Riedel	27	28
Roddergrube		468
Rosenthal Porz.	34	34
Rositzer Zucker		60
Rückforth Ferd.	39¾	40
Rütgerswerke	46¾	46¼
Salzdetfurth Kali	162	162½
Sarotti	65	66
Saxonia Portl.C.		58
Schering		170
Schles. Bergb. Z.		18
do. Bergw.Beuth.	67¼	69½
do. u. elekt.GasB.	86½	85¼
do. Portland-Z.	50	51
Schubert & Salz.	165½	163
Schuckert & Co	87¼	89½
Siemens Halske	141¾	147½
Siemens Glas	35½	36½
Siegersd. Wke.	45¼	47
Stock R. & Co.	13	13
Stöhr & Co. Kg.	96	96
Stolberger Zink.		30
StollwerckGebr.	70½	72
Südd. Zucker	158	157¼

	heute	vor.
Tack & Cie.		155
Thörls V. Oelf.		73
Thür.Elekt.u.Gas.		131
do. GasLeipzig		97
Tietz Leonh.	17⅛	17
Trachenb. Zuck.		110
Transradio		85
Tuchf. Aachen	90¼	94½
Union F. chem.		71
Varz. Papierf.	7¼	7½
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.	86¼	86½
Ver. Berl. Mört.	30¾	33
do. Dtsch.Nickw.	66½	66½
do. Glanzstoff		40
do. Schimisch.Z.		57½
do. Stahlwerke	31	32
Victoriawerke		34⅛
Vogel Tel.Draht		47½
Wanderer	76	76½
Westeregeln	110	112
Westfäl. Draht	68½	72
Wunderlich & C.		31
Zeiß-Ikon	47	46
Zeitz Masch.		22½
Zellstoff-Waldh.	31	32
Zuckrf.Kl.Wanzl	60	56½
do. Rastenburg		67
Otavi	10⅞	11⅛
Schantung		31½

Unnotierte Werte

	heute	vor.
Dt. Petroleum	47	47
Kabelw. Rheydt		120
Linke Hofmann	29½	29½
Oehringen Bgb.		111
Ufa		
Burbach Kali	10½	10½
Wintershall	85½	85¾
Diamond ord.	3¾	3¾
Chade 6% Bonds		183
Ufa Bonds	82⅛	81½

Renten-Werte

	heute	vor.
Dt.Ablösungsanl	11,25	11.10
do.m.Auslossch.	80	79¾
6% Dt. wertbest. Anl., fällig 1935	64	66
5½% Int. Anl. d. Deutsch. R.	86¼	85⅞
6% Dt.Reichsanl.	86	86
7% do. 1929	99,3	99
Dt.Kom Abl.Anl.	74½	73¾
do.ohn.Ausl.Sch.	10	10
do.m.Ausl.Sch.II	96	96
8% Niederschl. Prov. Anl. 28	76	76
7% Berl. Verk. Anl. 28	68¾	66¾
8% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		66⅛
8% do. Sch. A. 29	65	63½
8% Ldsch.C.GPf.	77¾	78½
8% Schl. L.G.Pf.	79	75.90
4½% do. Liq.Pfd.		83⅝
5% Schl.Lndsch. Rogg. Pfd.	5,95	5,90
8% Pr.Ldrf.G.Pf.	87	87
4½% do. Liqu.Pf.	89¾	89¾
8% Pr. Zntr.Stdt. Sch.. G.P.20/21	80	80
8% Pr. Ldpf. Bf. Ast.G.Pf. 17/18	86	85½
8% do. 13/15	85	85
8% Preuß. C.B.G. Pfd. 27	83½	83
5½% do. Liqu.Pf.	86	84½
8% Schl. Bod. G. Pfd. 3—5	83	82
8% Schles. B. K. Komm. 20	77¾	76

Schutzgebietsanleihe

	heute	vor.
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1908	7,55	7,60
do. 1909		
do. 1910		
do. 1911		
do. 1913		
do. 1914	7,55	

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I.G.Farb.Bds.	107	109
8% Hoesch Stahl	87¾	88
8% Klöckner Obl.		80
6% Krupp Obl	83.2	82¾
7% Mitteld.St.W.	77	75¾
7% Ver. Stahlw	61¼	60⅝

Ausländische Anleinen

	heute	vor.
5% Mex.1899abg.	5,9	5½
4½% Oesterr.St. Schatzanw.14		9¾
4% Ung. Goldr.	4,3	4,4
4% do. Kronenr.	0,20	0,25
4½% do. St. R. 13	4,1	4
4½% do. 14	4⅜	4¼
5% Rum. vr. Rte.		2,85
4½% do. 1913		4.3
4% do. ver Rte.	2½	2⅜
4% Türk.Admin.		3.20
do. Bagdad	5	5
do. von 1905	5	5.15
4% do. Zoll. 1911	5	5
Türkenlose	5,40	5,35
2¼% Anat. I u. II		
4% Kasch. O. Eb.	8	7
Lissab.StadtAnl.	36½	36¼

Reichsschuldbuch-Forderungen

6% April—Oktober

fällig	
1934	99⅜
do. 1935	97½ - 98⅜
do. 1936	95—95¾
do. 1937	91⅛—92⅜
do. 1938	88⅞—89⅞
do. 1939	86⅞—87⅞
do. 1940	85⅜ - 86¼
do. 1941	84⅜—85⅜
do. 1942	84⅛—85⅛
do. 1943	84⅛—85
do. 1944	83 - 83⅞
do. 1945	82⅞—83¾
do. 1946	82⅞ - 83¾
do. 1947/48	82⅝—83¾

Banknotenkurse

Berlin, 4. Oktober

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer.1000-5 Doll.	2,67	2,69
do. 2 u. 1 Doll	2,67	2,69
Argentinische	0,83	0,85
Brasilianische	—	
Canadische	2,60	2,62
Englische,große	12,88	12,94
do. 1 Pfd.u.dar	12,88	12,94
Türkische	1,865	1,885
Belgische	58,36	58,60
Bulgarische	—	—
Dänische	57,48	57,72
Danziger	81,44	81,76
Estnische	—	—
Finnische	5,64	5,68
Französische	16,38	16,44
Holländische	168,76	169,44
Italien. große	21,91	21,99
do. 100 Lire und darunter	22,11	22,19
Jugoslawische	5,33	5,37
Lettländische	—	—
Litauische	41,32	41,48
Norwegische	64,77	65,03
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	66,47	66,73
Schweizer gr.	81,04	81,36
do.100 Francs u. darunter	81.04	81,36
Spanische	34,93	35,07
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechoslow. 500 Kr. u. dar	11,90	11.94
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	46,75	47,51

habe, um seine Post zu holen. Das stimme doch nicht mit seinen heutigen Angaben überein.

Torgler: „Bei meiner ersten Vernehmung im Polizeipräsidium bin ich gefragt worden, wo ich mich im Reichstage aufgehalten hätte. Ich faßte die Frage so auf, daß man wissen wollte, ob ich im Hauptgeschoß gewesen sei, also an der Brandstelle. Darum habe ich geantwortet: Ich hätte mich den ganzen Tag ununterbrochen oben aufgehalten. Damit meinte ich das Obergeschoß. Ich wollte damit gar nicht sagen, daß ich ununterbrochen in meinem Fraktionszimmer gewesen sei. Bei der zweiten Vernehmung am 5. März ist mir ein Irrtum passiert, und ich muß mich dagegen verwahren, daß der Untersuchungsrichter daraus eine Unwahrheit machen will. Ich hatte bei der Vernehmung erklärt, die von den drei Herren geschilderte Begegnung müsse örtlich und zeitlich zusammenfallen mit meinem Zusammensein mit dem Redakteur Oehme. Als der Kommissar mich nach dem zweiten Zusammensein fragte, konnte ich mich zunächst nicht darauf besinnen. Erst nach der Vernehmung kam mir die Tatsache in Erinnerung, daß ich auch mit Neubauer dagewesen bin. Das habe ich dann in einem Brief der Polizei mitgeteilt.

Dem Angeklagten Torgler werden dann die verschiedenen Vernehmungsprotokolle vorgehalten, um die Abweichungen in seinen Aussagen festzustellen. Der Vorsitzende stellt fest, daß der Angeklagte am 2. März an Oberregierungsrat Diehls in einem Brief nochmals mitgeteilt habe, daß er die Fraktionszimmer nicht verlassen habe.

Torgler erklärt nochmals, er habe immer unter dem Eindruck gestanden, man wolle von ihm lediglich wissen, wie oft und wann er im Hauptgeschoß gewesen sei und wann er den Reichstag verlassen hat. Nachdem diese Frage ihm aber vorgelegt worden sei, habe er sofort geschildert, woran er sich erinnert habe.

Der Vorsitzende hält ihm weiter vor, daß er am 5. März in einer Vernehmung gesagt habe, er sei mit dem Journalisten Oehme zusammengewesen. Oehme habe dies bestritten.

Torgler erwidert, das Gespräch mit Oehme habe stattgefunden, aber früher als er damals gesagt habe. Das sei ihm erst später eingefallen, daß er sich hier in der Zeit geirrt hatte. Er habe sich dann daran erinnert, daß das Gespräch, das die drei Zeugen beobachtet hatten, mit dem Abgeordneten Florin stattgefunden habe.

Auf den Hinweis des Vorsitzenden, daß auch Florin flüchtig sei, erklärt Torgler, er wisse das nicht.

Aus den weiteren zur Verlesung kommenden Vernehmungsprotokollen hebt Torglers Verteidiger,

Rechtsanwalt Dr. Sack,

besonders eine Stelle hervor, in der davon die Rede ist, daß Torgler und Dr. Neubauer für den nächsten Tag, also für den Tag nach dem Reichstagsbrand, Besprechungen im Reichstag mit sozialdemokratischen Abgeordneten zur Anbahnung einer

Einheitsfront der Linken

vereinbart hatten. Der Verteidiger weist darauf hin, daß Torgler sich große Mühe gegeben habe, die Verwechslung aufzuklären, die nach seiner Meinung den Zeugen Karwane, Kroyer und Frey nuterlaufen sei.

Torgler sagte in diesem Zusammenhange selbst, daß ihm eine Verwechslung mit Florin und van der Lubbe einerseits und Popoff und Dr. Neubauer andererseits kaum denkbar erscheine.

Oberreichsanwalt Dr. Werner: „Diese Erklärung Torglers ist aber erst erfolgt, nachdem der Untersuchungsrichter eine solche Verwechslung für kaum möglich bezeichnet hatte. Erst wollte Torgler uns glaubhaft machen, daß eine solche Verwechslung möglich sei."

Rechtsanwalt Dr. Sack will darauf des näheren erst später eingehen.

Auf weitere Fragen des Vorsitzenden erklärt Torgler eine Verwechslung von Popoff mit Neubauer für möglich.

Lubbe bleibt bei dem: „Allein"

Der Vorsitzende wendet sich nun an den Angeklagten van der Lubbe und fragt ihn, ob er am Tage der Brandstiftung nachmittags im Reichstag gewesen sei, und zwar zusammen mit dem Angeklagten Torgler.

van der Lubbe (nach einigem Zögern): **„Nein, das glaube ich nicht."**

Vors.: „Darauf können Sie doch nur mit „Ja" oder „Nein" antworten. Sie sind also nicht mit Torgler zusammengewesen?"

van der Lubbe: „Nein!"

Vors.: „Kennen Sie Torgler von früher?"

van der Lubbe: „Nein."

Vors.: „Er ist Ihnen also ganz unbekannt."

van der Lubbe: „Ja."

Vors.: „Einer Anregung des Verteidigers folgend frage ich Sie (van der Lubbe) ausdrücklich, ob Sie den Reichstag allein angesteckt oder ob Ihnen irgendwelche Leute dabei geholfen haben."

van der Lubbe zögert zunächst, dann geht ein Lächeln über seine Züge, und er antwortet: „Nein."

Vors.: „Was denn? Sie müssen uns die Wahrheit sagen. Ist Ihnen bekannt, daß durch Gutachten nachzuweisen ist, daß Sie allein es gar nicht gemacht haben können."

van der Lubbe: „Ja."

Vors.: „Haben Sie den Reichstag allein angesteckt oder mit anderen?"

van der Lubbe: „Allein"

Vors.: „Niemand hat etwas vorgerichtet?"

van der Lubbe: „Nein."

Vors.: „Wie erklären Sie sich denn, daß **drei Sachverständige festgestellt haben, Sie können die Sache nicht allein gemacht haben?"**

van der Lubbe: „Kann ich nicht sagen!"

Rechtsanwalt Dr. Sack fragt van der Lubbe, ob er, als er die Kohlenanzünder kaufte, diesen Kauf von sich aus unternommen oder ob er es auf Grund einer Verabredung mit anderen getan habe, die er nicht nennen wolle."

van der Lubbe verneint das letztere.

Rechtsanwalt Dr. Sack fragt weiter, ob ihm jemand die Einstiegstelle in das Reichstagsgebäude vorher gezeigt habe.

van der Lubbe verneint auch das.

Der Vorsitzende erklärt, es sei notwendig, zunächst einmal den Tatbestand näher durch die Sachverständigen- und Zeugenaussagen festzustellen, worauf Rechtsanwalt Dr. Sack erwidert, daß ihm diese Gutachten bekannt seien und daß er dazu gleich bemerken wolle, daß sie seines Erachtens an einem Fehler kranken, daß nämlich nicht unter denselben Verhältnissen wie der Reichstagsbrand im Plenarsaal entstanden ist auch nachher die Brandversuche vorgenommen wurden. Die Brandversuche hätten nicht die kolossale Wirkung, die dieser große Kuppelbau habe, wenn ein starker Luftzug aus einem kleinen Fenster komme, berücksichtigt.

Angeklagter Dimitroff: „Da es absolut ausgeschlossen ist, daß van der Lubbe allein diese Sache meistern konnte, stelle ich an ihn die Frage: Wie kann er selbst die merkwürdige Tatsache erklären, daß es **ihm beim Wohlfahrtsamt nicht gelungen ist, diese kleine Bude anzustecken,** während bei dem großen kolossalen massiven Reichstagsgebäude, das ständig scharf bewacht ist, er behaupten will, daß er allein in einer Viertelstunde diesen Riesenbrand entfachen konnte."

Vors.: „van der Lubbe können Sie eine Aufklärung darüber geben, weshalb Sie die Brandstiftung im Wohlfahrtsamt nicht durchführen konnten."

van der Lubbe: „Nein."

Der Angeklagte Dimitroff stellt noch einige Fragen, die aber vom Vorsitzenden abgelehnt werden.

Der Vorsitzende sieht sich schließlich genötigt,

Dimitroff zum letzten Male zu verwarnen unter der Androhung, ihn von der Verhandlung auszuschließen.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten Torgler dann die Aussage einer Zeugin Frau Feldmann vor, die

Torgler im Reichstag zusammen mit einer unbekannten Person im Gespräch vor dem Saal des Haushaltsausschusses etwa gegen 12.30 gesehen

hat. Die Zeugin hat angegeben, daß bei ihrem Vorbeikommen das Gespräch unterbrochen wurde.

Torgler erklärt, daß er um diese Zeit ein Gespräch mit dem kommunistischen Wahlleiter Petersen gehabt habe.

Weiter wird dem Angeklagten Torgler die Aussage eines Zeugen Genschel vorgehalten, der ein

geheimnisvolles Gespräch in dem Vorraum zum Saal 12 beobachtet

haben will, das von Torgler sofort abgebrochen wurde, als der Zeuge in den Raum kam.

Torgler erklärt, er halte das für ausgeschlossen und wirft die Frage auf, ob es nicht möglich sei, daß sich die Zeugen im Tage geirrt haben, da ihre Vernehmungen doch erst Ende März oder Anfang April stattgefunden hätten.

Als letzter Punkt in der heutigen Verhandlung wird dem Angeklagten Torgler die Aussage des Zeugen Weberstedt vorgehalten, der angegeben hat, daß er am Brandtage oder an einem der beiden vorhergehenden Tage gegenüber dem Fraktionszimmer der Kommunisten zwei Männer getroffen habe, von denen der eine Taneff und der andere van der Lubbe gewesen sein soll. Der größere habe eine Kiste auf der Schulter getragen.

Torgler erklärt mit aller Bestimmtheit, daß er nie einen Menschen mit einer Kiste gesehen habe. Im übrigen gingen durch diesen Vorraum so viele Menschen hindurch, die er überhaupt nicht kenne. Es gebe aber auch noch eine andere Erklärung: Am Freitag vor dem Brandtage seien der Kaufmann Bernstein, der geschäftliche Angelegenheiten für die Fraktion erledigte, und ein gewisser Wundersee in das Fraktionszimmer gekommen, um eine **Rücksprache wegen der Beschlagnahme des Karl-Liebknecht-Hauses zu führen.** Aus den späteren Gegenüberstellungen habe er feststellen können, daß Taneff tatsächlich eine große Aehnlichkeit mit Bernstein habe, und daß auch bei Wundersee und van der Lubbe eine Verwechslung möglich sei. Torgler betont, daß er damals mit den beiden zusammen auch den Reichstag verlassen habe.

Vors.: „van der Lubbe, Sie haben gehört, daß Sie nach der Aussage eines Zeugen am Tage vor dem Reichstagsbrand mit Taneff zusammen im Reichstag gewesen sein sollen. Ist das richtig?

van der Lubbe — nach längerem Zögern: „Nein".

Vors.: Sind Sie überhaupt vor dem Brande jemals im Reichstage gewesen?"

van der Lubbe: „Ja" (Bewegung im Zuhörerraum).

Vors.: „Wann denn?"

van der Lubbe: „Vor dem Brand".

Vors.: Am „Tage des Brandes" oder am Tage vorher?"

van der Lubbe: „Am selben Tage".

Vors.: „Am selben Tage waren sie schon im Reichstag?"

van der Lubbe: „Nein".

Nach einem längeren Hin und Her zwischen dem Vorsitzenden und van der Lubbe, bei dem dieser lauter widersprechende und verwirrte Auskünfte gibt, fragt der Vorsitzende schließlich:

Waren Sie am Reichstag oder im Reichstag?"

van der Lubbe: „Im Reichstag".

Vors.: „Sie haben vorher gesagt, daß Sie sich den Reichstag vorerst schon einmal angesehen hätten, um zu sehen, wo Sie hineinkommen könnten. Waren Sie schon vorher einmal drin im Reichstag?

van der Lubbe: „Nein".

Vors.: „Ihre Antwort ist also so zu verstehen, daß Sie vor dem Reichstag waren, etwa um 14 Uhr, wo der Zeuge Schmal Sie gesehen hat. Ist das damals gewesen?"

van der Lubbe: „Ja".

Vors.: „Haben Sie das gemeint, wenn Sie vorhin ja sagten?"

van der Lubbe: „Ja".

Vors.: „Innen drin im Reichstag sind Sie vorher nicht gewesen?"

van der Lubbe: „Nein".

Vors.: „Sind Sie mit einer Kiste in der Nähe des Reichstages einmal gewesen?"

van der Lubbe: „Nein".

Der Vorsitzende fragt nun den Angeklagten Taneff, ob er mit van der Lubbe einmal im Reichstag gewesen sei.

Taneff: „Ich habe van der Lubbe zum ersten Male im Reichstag gesehen, als ich das erste Mal vernommen wurde. Auch Torgler habe ich vor meiner Verhaftung nicht gekannt".

Dem Angeklagten Popoff wird die Zeugenaussage vorgehalten, wonach er am Brandtage, etwa um 15.30 Uhr, zusammen mit Torgler im Vorraum des Haushaltsausschußsaales gewesen sein soll.

Popoff: „Niemals bin ich bis zu meiner Verhaftung im Reichstag gewesen. Den Angeklagten Torgler habe ich zum ersten Male nach meiner Verhaftung gesehen".

Der erste Verhandlungsabschnitt im Reichstagsbrandstifterprozeß wird aller Voraussicht nach am kommenden Sonnabend abgeschlossen werden. Der Montag soll sitzungsfrei sein und den Vorbereitungen für die Uebersiedlung des Senates nach Berlin dienen, wo die Verhandlungen dann am Dienstag im Reichstagsgebäude fortgeführt werden sollen.

Schriftleiter-Gesetz verabschiedet

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 4. Oktober. Das Reichskabinett verabschiedete das vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda vorgelegte Schriftleitergesetz. Durch dieses Gesetz wird der Schriftleiter zu einem Träger öffentlicher Aufgaben gemacht. Das Gesetz enthält Vorschriften über die Zulassung zum Schriftleiterberuf, über seine Ausübung, seinen Schutz in verbandsrechtlicher und strafrechtlicher Beziehung und regelt die Ueberleitung in den neuen Rechtszustand. Der Reichsverband der Deutschen Presse erhält die Eigenschaft einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, die alle Schriftleiter umfaßt. Das Gesetz sieht u. a. auch die Schaffung von Berufsgerichten vor, denen die Aufgaben des Rechtsschutzes und der Ueberwachung der Schriftleiter übertragen werden.

In der Kabinettssitzung wurde ferner ein Gesetz über die schiedsgerichtliche Erledigung privatrechtlicher Streitigkeiten des Reichsfiskus angenommen.

Internationale Emigrantenfürsorge

(Telegraphische Meldung)

Genf, 4. Oktober. Im Wirtschaftsausschuß der Völkerbundsversammlung wurde der holländische Antrag über die Frage der deutschen Auswanderer behandelt. Der holländische Außenminister, de Graeff, betonte, daß es der Holländischen Regierung vollkommen fernliege, sich in die innerdeutschen Angelegenheiten einzumischen und daß der holländische Antrag in keiner Weise als eine Kritik des gegenwärtigen Regimes in Deutschland und der von ihm ergriffenen Maßnahmen aufgefaßt werden dürfe. Es handelt sich um eine rein wirtschaftlich-technische Angelegenheit, wobei man von der Tatsache auszugehen habe, daß die Wirtschaft und der Arbeitsmarkt der übrigen Länder von der Abwanderung aus Deutschland betroffen würden. Graeff bezifferte die Gesamtzahl der deutschen Emigranten auf 50 000 bis 60 000, die Zahl der nach Holland Ausgewanderten auf 6 000 bis 7 000. Er entwickelte im einzelnen einen Plan über die technische und finanzielle Durchführung der von ihm vorgeschlagenen Organisation.

Der deutsche Delegierte gab sodann folgende

Erklärung

ab:

„Der Vertreter der Niederlande hat in der Vollsitzung der Bundesversammlung erklärt und heute wiederholt, daß dem vorliegenden Antrage jede Absicht einer Kritik innerdeutscher Maßnahmen fernliege und daß er ausschließlich eine technische Behandlung derjenigen Schwierigkeiten bezwecke, die einer Reihe von Ländern in den letzten Monaten durch den Zustrom deutscher Reichsangehöriger erwachsen seien. Die deutsche Delegation hat von dieser Erklärung Kenntnis genommen. Sie würde sich in der Tat einer Aussprache, die diese klare Grenze überschreite, **mit aller Entschiedenheit widersetzen müssen.**

Auch innerhalb der hier gezogenen Grenze kann die deutsche Delegation der Lage der Sache nach sich materiell an der Behandlung der durch den Antrag aufgeworfenen Fragen nicht beteiligen. Die Personen, auf die der Antrag sich bezieht, haben sich aus den

verschiedensten Gründen

veranlaßt gesehen, ins Ausland zu gehen. Ein Teil hat dies getan, weil ihm durch die durch die nationale Erhebung in Deutschland geschaffene Lage nicht mehr die gleiche bevorzugte soziale und geschäftliche Stellung gewährleistet ist, die er über das berechtigte Maß hinaus früher in Deutschland genossen; ein anderer Teil, weil die innerpolitischen Verhältnisse in Deutschland seinen egoistischen Wünschen nicht entsprechen; endlich ist auch ein nicht geringer Teil durch sein schlechtes Gewissen aus dem Reich in das Ausland getrieben worden.

Daneben hat aber bei dieser Auswanderung eine besondere Rolle die allgemein bekannte Tatsache gespielt, daß Deutschland seit langer Zeit, besonders aber nach dem Weltkriege, in ungewöhnlichem Maße der

Zuwanderung aus östlichen Gebieten

ausgesetzt gewesen ist und trotz eigener Not eine große Zahl landfremder Personen aufgenommen hat. Es ist nur ein kleiner Teil dieser Personen, der jetzt wieder Deutschland verlassen und sich in die Nachbarländer begeben hat. Dabei ist es nicht uninteressant, festzustellen, daß dieser Teil der in Betracht kommenden Personen nicht in die Gebiete zurückgewandert ist, von denen er nach Deutschland gekommen ist, **sondern in andere Nachbarländer Deutschlands, und daß diese Nachbarländer sich jetzt nicht einmal in der Lage sehen, diesem kleinen Teil dauernde Aufnahme zu gewähren.**

Zu welcher Entschließung die Kommission in dieser Beziehung aber auch kommen mag, so darf jedenfalls bei der Behandlung der Angelegenheit eines nicht aus den Augen verloren werden,

es darf unter keinen Umständen dazu kommen, daß die etwa geplanten Maßnahmen in anderer Weise zu einem Stützpunkt derjenigen Elemente werden, die das Ziel verfolgen, vom Ausland her die Deutsche Regierung offen oder heimlich zu bekämpfen."

Breslauer Schlachtviehmarkt

4. Oktober 1933

Der Auftrieb betrug: 809 Rinder, 401 Schafe, 942 Kälber, 2984 Schweine

Ochsen 44 Stück	
vollfl. ausgem. höchst. Schlachtwertes 1. jüngere	—
2. ältere	—
sonstige vollfleischige	23—27
fleischige	19—22
gering genährte	16—17
Bullen 312 Stück	
jg. vollfl. h. Schlachtw.	—
sonst. vollfl. od. ausgem.	23—27
fleischige	19—22
gering genährte	16—18
Kühe 342 Stück	
jg. vollfl. h. Schlachtw.	—
sonst vollfl. od. ausgem.	22—26
fleischige	17—21
gering genährte	10—16
Färsen 100 Stück	
vollfl. ausgemästete höchsten Schlachtwertes	—
vollfleischige	24—28
fleischige	18—23
gering genährte	14—17
Fresser 10 Stück	
mäßig genährtes Jungv.	—
Kälber (Sonderklasse)	
Doppellender best. Mast	—

Andere Kälber	
best Mast- u. Saugkälber	32—36
mittl. Mast- u. Saugkälber	26—31
geringere Saugkälber	21—25
geringe Kälber	18—20
Lämmer, Hammel und Schafe Stück	
Lämmer und Hammel beste Mastlämmer	
Stallmastlämmer	36—39
Holst. Weidemastlämm.	—
beste jüngere Masthammel	
Stallmasthammel	30—35
Weidemasthammel	—
mittlere Mastlämmer u. ältere Masthammel	27—28
ger. Lämmer u. Hammel	—
Schafe	
beste Schafe	—
mittlere Schafe	23—25
geringe Schafe	—
Schweine Stück	
Fettschw. üb. 300 Pfd. Lbdgew.	48—55
vollfl. v. 240—300	46—51
„ 200—240	43—48
„ 160—200	39—46
fleisch. 120—160	—
„ unter 120	—
Sauen	40—49

Geschäftsgang: Rinder und Sc[illegible]ittel, Kälber und Schweine langsam. Fette Rinder ge[illegible]



Handel — Gewerbe — Industrie



Vor der neuen Dollar-Abwertung

Das neue Experiment Roosevelts — Dollar und Pfund
Unterstützung der deutschen Finanzpolitik durch England?

Roosevelt, der Währungs- und Wirtschaftsexperimentator, kündigt ein neues Währungsprogramm an. Noch kennt man die Einzelheiten nicht, aber zahlreiche Anzeichen sprechen für eine Dollarstabilisierung auf niedrigerer Basis. Das würde letzten Endes eine weitere Dollarabwertung bedeuten, und zwar verlautet, daß der Dollar um 35 bis 40 Prozent abgewertet werden soll, daß er auf einem Stand von 60 bis 65 cents gleich 2,40 bis 2,60 RM. (augenblicklich 2,74 RM.) stabilisiert werden soll. Welche Auswirkungen würde dieses neueste Experiment Roosevelts haben?

Obwohl England zur Besserung seines Exportes weiter an der Pfundentwertung festhält und vorläufig den Gedanken einer Pfundstabilisierung ablehnt, verhandelt es doch gerade jetzt mit den Vereinigten Staaten über eine gemeinsame Währungspolitik mit dem Endziel, eine gewisse Parität zwischen dem Dollar und dem Pfunde zu schaffen, wobei England als Voraussetzung eine vorläufige Stabilisierung des Dollar und

als Endziel eine Rückkehr der Vereinigten Staaten zum Goldstandard

ansieht. Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß England zwar an seinem Valuta-Dumpingexport festhalten will, aber andererseits eingesehen hat, daß der „Wettlauf des Dollar und des Pfundes nach unten" den Währungswirrwarr und damit die Verwirrung in der Weltwirtschaft immer weiter verschärft. Schon im August verhandelten der Präsident der Bank von England, Montague Norman, und der Präsident der Bank of New York über eine gemeinsame Währungspolitik, aber Roosevelt widersetzte sich damals einer Stabilisierung des Dollars mit der Wirkung, daß die Weltwirtschaftskonferenz aufflog. Die jetzigen Verhandlungen zwischen dem Präsidenten der Bank von England und den Amerikanern gehen offenbar darauf hinaus, zu verhindern, daß Roosevelt die von ihm angekündigte Dollarstabilisierung auf einer allzu niedrigen Basis vornimmt, weil sonst **die nordamerikanische Konkurrenz gegen die englischen Fabrikate eine weitere Verschärfung erfahren würde.** Roosevelt wirft anscheinend Montague Norman, der auch jetzt noch ein Anhänger der Goldwährung ist, als Lockmittel das Versprechen der Rückkehr der Vereinigten Staaten zum Goldstandard hin.

Roosevelt will stabilisieren, um eine Beruhigung zu schaffen, weil die Schwankungen des Dollarkurses die Emissionen langfristiger Bonds zur Ankurbelung des amerikanischen Wirtschaftslebens erschweren. Roosevelt strebt also eine weitere Währungsinflation durch eine neue Abwertung des Dollas, gleichzeitig aber auch eine Stabilisierung auf niedrigerer Basis an. **Durch die weitere Währungsinflation will er den amerikanischen Rohstoffpreisen und vor allem den Preisen der landwirtschaftlichen Produkte eine neue Morphiumspritze geben.** Gleichzeitig werden aber

schwere Strafen gegen Preiswucher und übermäßige Preistreibereien

angekündigt, um die weitere Erhöhung der Lebenskosten der breiten Massen zu verhindern. Roosevelt will den Landwirten und den Baumwollfarmern mit Staatsunterstützung ihre Produkte zu hohen Preisen abnehmen, aber er kämpft andererseits gegen die Preiserhöhungswelle an, die das amerikanische Wiederaufbauprogramm, das NIRA.-Experiment, zu untergraben droht. Die Wirtschaftsgeschichte hat aber bewiesen, daß Währungsinflation die Preise und die Lebenshaltungskosten mit eiserner Notwendigkeit nach oben treibt.

Der Präsident der Bank von England, Montague Norman, verhandelt nicht nur mit Amerika über die künftige Währungspolitik, er strebt auch eine Aussprache mit dem Präsidenten der Reichsbank, Dr. Schacht, an, um mit Deutschland die Lage zu erörtern, die durch ein neues Absinken des amerikanischen Dollars entstehen würde. Man erzählt in der Londoner City, daß Montague Norman, der, wie schon betont wurde, **ein unbedingter Anhänger der Goldwährung** ist, eine allgemeine Währungsstabilisierung — natürlich auf einer Basis, die dem veränderten Goldpreise entspricht — anstrebt. Es verlautet sogar, daß aus diesem Grunde Montague Norman sich bereit erklärt habe, die

Valuta- und Finanzpolitik Dr. Schachts nach Möglichkeit zu unterstützen.

In der Tat hat die englische Finanzpresse den Uebergang der Reichsbank zur „offenen Marktpolitik" sympathisch begrüßt. Diese Politik, die darauf hinzielt, die deutschen Renten allmählich konversionsreif zu machen, will durch einen allgemeinen Zinsabbau die deutschen Produktionskosten senken und das deutsche Finanzwesen stärken. **Eine Kräftigung des deutschen Finanzwesens würde aber Deutschland ermöglichen, eingefrorene, d. h. durch das Transfer-Moratorium gebundene englische Guthaben in Deutschland allmählich an England zurückzuzahlen.** Als Symptom für eine Unterstützung der deutschen Finanz- und Wirtschaftspolitik durch England sieht man die Tatsache an, daß die englischen Großbanken — zweifellos auf Veranlassung der Bank von England — in der letzten Zeit größere Beträge deutscher Anleihen, so die Young- und die Dawesanleihe aus dem Markte genommen haben. Eine Steigerung dieser Anleihen erhöht naturgemäß das Vertrauen auch zu den anderen deutschen Renten und erleichtert so die auf einen allgemeinen Zinsabbau hinzielende „offene Marktpolitik" der Reichsbank.

Das eine ist sicher, die bevorstehende neue Dollarentwertung und der Versuch einer Dollar-Stabilisierung auf niedrigerer Basis wird eine neue Phase der internationalen Währungskämpfe einleiten. Möglicherweise wird es die letzte Phase vor einer internationalen Währungs-Stabilisierung auf Basis eines veränderten Goldpreises sein.

Berlin, 4. Oktober. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Für 100 kg in Mark: 50½.

Berlin, 4. Oktober. Kupfer 42¾ B., 42½ G., Blei 16 B., 15½ G., Zink 21¾ B., 21¼ G.

Gesundung des landwirtschaftlichen Besitzes in Oberschlesien

Mehr als alle Entschließungen und Eingaben über die Notlage der oberschlesischen Landwirtschaft sprachen die Zwangsversteigerungen landwirtschaftlichen Besitzes in den vergangenen Jahren eine beredte Sprache von der Not des Bauernstandes. Darin ist ja nun ein erfreulicher Wandel eingetreten, und schon ergibt sich die sehr erfreuliche Tatsache, daß die Zwangsversteigerung im Hauptberuf landwirtschaftlich bewirtschafteter Grundstücke in Oberschlesien im ersten Halbjahr 1933 **einen ganz erheblichen Rückgang gegenüber dem Vorjahr** aufzuweisen hat.

Von im Jahre 1932 in der Provinz Oberschlesien eingeleiteten 270 (!) Zwangsversteigerungsverfahren wurden nicht weniger als 97 (!) durchgeführt. Demgegenüber wurden im ersten Halbjahr 1933 nur 64 beantragt, und von diesen auch nur ganze 18 durchgeführt. Besonders günstig schneidet das zweite Vierteljahr 1933 ab, in dem die Maßnahmen der nationalen Regierung erklärlicherweise noch weit mehr in Erscheinung treten konnten als im ersten Vierteljahr. Die Zahl der von April bis Juni 1933 beantragten Zwangsversteigerungsverfahren belief sich nur noch auf 10, von denen gerade 5 durchgeführt wurden. Es steht zu erwarten, daß für das dritte Vierteljahr diese traurige Statistik eine weitere wesentliche Besserung aufweist, um schließlich überhaupt der Geschichte anzugehören. Wesentlich beigetragen hat zu dem Rückgang der Zwangsversteigerungen auch der Vollstreckungsschutz.

Die Kartell-Sperranträge im Kohlenhandel

K. Auf Grund des Generalabkommens zwischen den deutschen Kohlen-Syndikaten und dem Centralverband der Kohlenhändler Deutschlands, dem sich nach dem Abschluß der Verhandlungen zwischen dem Centralverband und den Organisationen der Kohlenimporteure ein entsprechendes Abkommen anschließen wird, beabsichtigt der Centralverband gegenüber den Kohlenhändlern, denen endgültig die Händlerkarte verweigert werden soll, Sperranträge beim Kartellgericht zu stellen; der Centralverband will diese Anträge in der nächsten Zeit in Form eines Sammelantrags beim Kartellgericht einreichen. Um die Einheitlichkeit des Vorgehens zu wahren, hat der Präsident des Centalverbands der Kohlenhändler Deutschlands die Unterorganisationen des Verbandes darauf hingewiesen, daß es weder zweckmäßig noch angängig ist, wenn von seiten einzelner Landesverbände des Kohlenhandels auf Grund bestehender territorialer Gegenseitigkeits- oder Ausschließlichkeits-Verträge unmittelbar Sperranträge an das Kartellgericht gerichtet werden, weil jedes selbständige Vorgehen der Landesverbände die Einheitlichkeit und damit auch den Erfolg des Vorgehens gefährden würde. In den Fällen, in denen die Entschuldung über die Anrufung des Kartellgerichts beim einzelnen Kohlenhändler liegt — fristlose Kündigungs- und Feststellungsklage — muß der Centralverband unverzüglich von der Anrufung des Kartellgerichts in Kenntnis gesetzt werden, und es muß ihm der vom Kartellgericht festgesetzte Termin bekannt gegeben werden, damit sich der Centralverband durch Entsendung eines Vertreters zu den Verhandlungen vor dem Kartellgericht an dem Verfahren beteiligen kann.

Das Ende der Gummisohle

Mit dem Eintritt des Herbstes hat die Nachfrage nach Leder lebhafter eingesetzt. Bedarf zeigt sich vor allem in kräftigem Oberleder für derbes Schuhwerk, ebenso wird Bodenleder in größeren Posten angefordert. Maßgebend für die Entwicklung des Ledergeschäftes bleibt die Rücksicht auf die Kaufkraft der letzten Verbraucher. Während in früheren Jahren das einsetzende Herbstgeschäft die Preise nach oben beweglicher machte, hält jetzt trotz größeren Bedarfes der Druck unvermindert an. Die Schuhindustrie weiß über eine gute Beschäftigung zu berichten. Das Lederwarengewerbe erhielt auf der Leipziger Messe neue Aufträge in ansehnlichem Umfange, zumeist allerdings für den Inlandsmarkt. Das einst sehr bedeutende Auslandsgeschäft dieser Branche schrumpft dagegen mehr und mehr zusammen. Neben den bekannten Exportschwierigkeiten (Zölle und Kontingente) macht sich noch die Konkurrenz der Länder mit sinkender Währung recht störend bemerkbar. Die Lederhandschuhindustrie arbeitet in befriedigender Weise für die heimische Kundschaft. In der Ausfuhr ist mit einer nachhaltigen Besserung kaum zu rechnen, solange die Schwankungen des Dollars nicht aufhören. Sattlerleder begegnet gleichfalls regerem Interesse; der größere Erneuerungsbedarf der Landwirtschaft an Geschirren kommt langsam zum Vorschein. Das Schuhmacherhandwerk erwartet von der unlängst erfolgten Einstellung der Gummisohlenfabrikation eine Besserung seiner außerordentlich gedrückten Lage. Die Gummisohle hat das Heer der Selbstbesohler riesig anwachsen lassen und dem kleinen Schuhmacher viel Arbeit fortgenommen. **(Wd.)**

Berliner Börse

Keine Kaufaufträge

Berlin, 4. Oktober. Auch heute litt der Börsenverkehr unter einer kaum noch zu überbietenden Geschäftsstille. An den Aktienmärkten lagen so gut wie gar keine neuen Kaufaufträge der Kundschaft vor, während bei den festverzinslichen Werten der Kupontermin wenigstens etwas Anlageinteresse zur Folge hat. Auch fand an diesem Markte Beachtung, daß der Pfandbriefabsatz erstmalig wieder die Rückflüsse überstieg. Trotz verschiedener überwiegend kleiner Kurseinbußen war der Grundton aber auch für Aktien nicht unfreundlich. Die Neuaufträge bei der AEG. und der günstige Quartalsbericht der IG. Farben wurden ebenso wie die zuversichtliche Einstellung, die auf der gestrigen Aufsichtsratssitzung der Commerzbank zum Ausdruck kam, als erfreulich bezeichnet. Die kursmäßigen Auswirkungen blieben jedoch hauptsächlich infolge der Geschäftsstille gering. Etwas stärkeres Angebot, man sprach von etwa 30 Mille, drückte den Siemenskurs um 3¼ Prozent. Sonst hatten Chem. Heyden und Hansa-Dampf mit je 1¼ Prozent die stärksten Rückgänge. Andererseits waren Farben auf den Quartalsbericht um ¾ Prozent gebessert. Lehmeyer lagen 1¼ Prozent, Harburg-Gummi 1½ Prozent und die seit Tagen schwach veranlagten Dessauer Gas 1¾ Prozent höher. Schles. Gas wurden von dieser Bewegung um ¾ Prozent mitgezogen.

Im Verlaufe blieb das Geschäft an den Aktienmärkten zwar weiter recht klein, die Kurse zeigten aber eher Neigung zum Anziehen. Von deutschen Anleihen eröffnet die Altbesitzanleihe ⅛ Prozent niedriger, die Neubesitzanleihe 30 Pfennig höher. Reichsschuldbuchforderungen waren bis zu ½ Prozent, mittlere Fälligkeiten sogar bis zu 1 Prozent gebessert. Industrieobligationen konnten bis zu ¾ Prozent anziehen. Kassarenten werden ebenfalls fester taxiert, besonders für Kommunalobligationen und Stadtanleihen besteht weiter Kaufinteresse. Ausländer lagen wenig verändert. Rumänen waren etwas erholt. Am Geldmarkte machte die Erleichterung noch keine weiteren Fortschritte. Der Tagesgeldsatz blieb mit 4⅞ Prozent resp. 4¾ Prozent unverändert. Der Kassamarkt lag meist niedriger. Ver. Harzer Kalk verloren 3 Prozent, Westf. Draht 3½ Prozent. Hypothekenbankaktien waren meist etwas gebessert. Deutsche Zentralboden gewannen 1 Prozent. Von den per Kasse gehandelten Großbanken gaben dagegen BHG., Dedibank und Dresdner Bank je ½ Prozent nach. In der zweiten Börsenstunde gingen die Kurse bei völliger Geschäftsstagnation weiter langsam zurück. Gegen Schluß des Verkehrs machte sich aber auf ermäßigter Basis eine stärkere Widerstandsfähigkeit bemerkbar, zumal die feste Veranlagung der Rentenmärkte eine Anregung bot. Sehr lebhaft blieb das Geschäft bis zum Schluß in späten Reichsschuldbuchforderungen, die die Börse zum Höchstkurs mit 83⅜ verließen. Chade-Aktien hatten im Verlaufe 3 Mark gewonnen, dagegen büßten Rhein. Braunkohlen 2¼ Prozent ein.

Frankfurter Spätbörse

Ruhig

Frankfurt a. M., 4. Oktober. Aku 29, AEG. 17¾, IG. Farben 115½, Lahmeyer 114, Rütgerswerke 46, Schuckert 88, Siemens und Halske 141½, Reichsbahn-Vorzug 99⅝, Hapag 10¼, Nordd. Lloyd 11⅛, Ablösungsanleihe Neubesitz 11,40, Altbesitz 80, Reichsbank 141, Buderus 64¾, Klöckner 52, Stahlverein 31.

Breslauer Produktenbörse

Sehr still

Breslau, 4. Oktober. Für beide Brotgetreidearten unveränderte Preise; keine Belebung. Wintergerste und Hafer bei unveränderten Preisen gesucht. Angebot klein. Sommergersten nur in feinsten Qualitäten gesucht. Futtermittelmarkt ruhig, Forderungen unverändert.

Berliner Produktenbörse

(1000 kg) — 4. Oktober 1933.

Weizen 76/77 kg	177
(Märk.)	—
Tendenz: ruhig	
Roggen 71/72 kg	142
(Märk.)	—
Tendenz: ruhig	
Gerste Braugerste	180—188
Wintergerste 2-zeil.	153—161
„ 4-zeil	151—155
Futter-u. Industrie	—
Tendenz: stetig	
Hafer Märk.	138—146
Tendenz: ruhig	
Weizenmehl 100 kg	25.00—26.00
Tendenz: ruhig	
Roggenmehl	20,75—21.75
Tendenz: ruhig	

Weizenkleie	11,10—11,35
Tendenz: gefragt	
Roggenkleie	10.00—10.20
Tendenz: stetig	
Viktoriaerbsen	37,00—41.00
Kl. Speiseerbsen	30,00—33,00
Futtererbsen	19.00—20,00
Wicken	—
Leinkuchen	16.40—16.50
Trockenschnitzel	9.50—9.75
Kartoffelflocken	13,70—13.90
Kartoffeln. weiße	—
„ rote	—
„ blaue	—
„ gelbe	—
Fabrikk. % Stärke	—

Breslauer Produktenbörse

4. Oktober 1933.

Getreide		1000 kg
Weizen, hl-Gew. (schles.)	75½ kg	183
	77 kg	—
	74 kg	—
	70 kg	—
	68 kg	—
Roggen, schles.	72 kg	148
	74 kg	—
	70 kg	—
Hafer		135
Braugerste, feinste		180
gute		172
Sommergerste		—
Industriegerste 65 kg		154

Wintergerste 63 kg	149
„ 68/69 kg	156
Tendenz: ruhig	
Futtermittel	100 kg
Weizenkleie	—
Roggenkleie	—
Gerstenkleie	—
Tendenz:	
Mehl	100 kg
Weizenmehl (70%)	24½—25½
Roggenmehl	19¾—20¾
Auszugmehl	29½—30½
Tendenz: ruhig	

Posener Produktenbörse

Posen, 4. Oktober. Roggen Or. 14,50—14,75, Tr. 525 To. 14,75, 45 To. 14,60, 30 To. 14,65, Weizen O. 20—20,50, Hafer O. 13,50—14,00, Tr. 15 To. 13,80, 15 To. 13,85, Gerste 695—705 14—14,25, Gerste 675—685 13,50—13,75, Braugerste 16.50—17,50, Roggenmehl 65% 22,25—22,50, Weizenmehl 65% 33—35, Roggenkleie 8,50—9,00, Weizenkleie 8,50—9,00, grobe Weizenkleie 9,50—10, Raps 37—38, Rübsen 38—39, Viktoriaerbsen 20—24, Folgererbsen 22—25, Senfkraut 38—40, blauer Mohn 63—67, Speisekartoffeln 2,25—2,50, Fabrikkartoffeln 0,11, loses Stroh 1,25—1,50, gepreßtes Stroh 1,75—2,00, loses Heu 5,75—6,00, gepreßtes Heu 6,25—6,75. Stimmung ruhig.

Warschauer Börse

Bank Polski	78,25—78,75—78,50
Lilpop	10,00

Dollar privat 5.65, New York 5,76, New York Kabel 5,77, Belgien 124,55, Danzig 173,12, Holland 360, London 27.48, Paris 34.94, Schweiz 172,90, deutsche Mark 212,70, Pos. Konversionsanleihe 5% 51—51,25. Eisenbahnanleihe 5% 43.63, Dollaranleihe 6% 55, 4% 47,75, Bodenkredite 4½% 43. Tendenz in Aktien stärker, in Devisen uneinheitlich.

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	4. 10. Geld	4. 10. Brief	3. 10. Geld	3. 10. Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,963	0,967	0,963	0,967
Canada 1 Can. Doll.	2,657	2,663	2,647	2,653
Japan 1 Yen	0,764	0,766	0,764	0,766
Istambul 1 türk. Pfd.	1,973	1,977	1,973	1,977
London 1 Pfd. St.	12,92	12,96	12,86	12,90
New York 1 Doll.	2,717	2,723	2,682	2,688
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,228	0.230	0,229	0,231
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	169,18	169,52	169,43	169.77
Athen 100 Drachm.	2,393	2,397	2,393	2,397
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,52	58.64	58,54	58,66
Bukarest 100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Danzig 100 Gulden	81,62	81,78	81,62	81,78
Italien 100 Lire	22,03	22,07	22,02	22,06
Jugoslawien 100 Din.	5,295	5,305	5,295	5,305
Kowno 100 Litas	41,46	41,54	41,41	41,49
Kopenhagen 100 Kr.	57,74	57.86	57,44	57,56
Lissabon 100 Escudo	12,69	12,71	12.68	12,70
Oslo 100 Kr.	64,93	65.07	64,64	64,76
Paris 100 Frc.	16,42	16,46	16,42	16,46
Prag 100 Kr.	12.425	12.445	12,425	12,445
Riga 100 Latts	74,43	74,57	74,43	74,57
Schweiz 100 Frc.	81,22	81,38	81,42	81,58
Sofia 100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	35,06	35,14	35,01	35,09
Stockholm 100 Kr.	66,63	66,77	66,33	66,47
Wien 100 Schill.	48,05	48,15	48.05	48.15
Warschau 100 Zloty	46,95	47.15	46,95	47.15

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 4. Oktober. Polnische Noten: Warschau 46.95 — 47,15, Kattowitz 46,95 — 47.15, Posen 46,95 — 47.15 Gr. Zloty 46,75 — 47,15

Steuergutschein-Notierungen

Berlin, den 4 Oktober

1934	99
1935	92 3/8
1936	85 1/8
1937	[illegible]0 1/4
1938	77 1/8

Londoner Metalle (Schlußkurse)

	4. 10.
Kupfer: unregelmäß.	
Stand. p. Kasse	34 7/8—35
3 Monate	35 1/8—35 3/16
Settl. Preis	34 7/8
Elektrolyt	38 1/4—38 1/2
Best selected	37—38 1/4
Elektrowirebars	38 1/2
Zinn: unregelmäßig	
Stand. p. Kasse	221 3/4—222
3 Monate	221 3/4—221 7/8
Settl. Preis	222
Banka	228 3/4
Straits	228 3/4
Blei: stetig	
ausländ. prompt	
offizieller Preis	11 15/16
nofffiziell. Preis	11 15/16—12

	4. 10.
ausl. entf. Sicht.	
offizieller Preis	12 5/16
inoffiziell. Preis	12 5/16—12 3/8
ausl. Settl. Preis	12
Zink: stetig	
gewöhnl. prompt	
offizieller Preis	16 5/8
inoffiziell. Preis	16 5/8 16 11/16
gew. entf. Sicht.	
offizieller Preis	17
inoffiziell. Preis	17—17 1/16
gew., Settl. Preis	16 5/8
Gold	134
Silber (Barren)	18 5/16 fein 19 3/8
Silber-Lief. (Barren)	18 7/16 „ 19 7/8
Zinn-Ostenpreis	—